Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tode, Johann Clemens, 1736-1806

Die drey Charlotten, oder Geschichte dreyer Tage Ein komischer Roman ; In 3 Bdch.

Bd.: 1. (1798). - 282 S. : 1 Ill.

Kopenhagen u.a. 1798

Res/P.o.germ. 2083 r-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925992-3
VD18 80026540-001

Die drey Charlotten

oder

Geschichte dreyer Tage

ein

komischer Roman

von

Joh. Clemens Tode

im 3. Bändchen

Kopenhagen u. Leipzig

bey Joh. Heinr. Schubothe

1798.

Seinem

hochgeschätztesten Freunde

Herrn Merckel

zu Weymar,

widmet diese geringe Arbeit,

als ein, wo möglich, gefälliges Andenken

an Kopenhagen,

der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieser Roman hat einen sonderbaren Ursprung gehabt. Ich rückte den Anfang desselben in die dänische Monatschrift Iris ein, ehe ich noch kaum einen flüchtigen Plan des Ganzen entworfen hatte, so daß ich den einen Monat nicht wußte, was ich den andern schreiben sollte. Daher ist der gute Procopius zuweilen so schwatzhaft. Endlich wurde die Geschichte dreyer Tage doch in anderthalb Jahren fertig, und die disjecta membra poetae machten ein zusammenhangendes Ganzes.

In Dännemark hat man in diesem Fach noch wenige Originale, zumal komische, und daher kam ohne Zweifel die günstige, oder, besser zu sagen, die schonende Aufnahme, die dieser Roman bey meinen jetzigen

gen Landsleuten fand. Dies kann mich aber gar nicht über sein Schicksal in Deutschland, wo man deren so unendlich viel, und zum Theil so sehr gute hat, beruhigen.

„Warum mußte er denn übersetzt werden?" — Weil ich ihn gerne von einigen erheblichen Fehlern reinigen wollte, ehe er einmal in dänischer Sprache wieder gedruckt würde, ob dasselbe gleichwohl erst nach meinem Tode geschehen wird.

Den ursprünglichen Titel: Kjärligheds Nytte, oder Nutzen der Liebe, habe ich in: die drey Charlotten, und den dänischen Namen Trine in den in Deutschland mehr gebräuchlichen Charlotte, verwandelt, anderer Veränderungen zu geschweigen.

Der Verfasser.

Die

Die drey Charlotten.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Der Herbst.

Wer ich bin, und warum dies erste Kapitel den Herbst zur Ueberschrift hat, davon erst ein Wort. Ich habe in der Welt viele Geschäfte gehabt, und bin dabey sehr reich geworden, habe aber jetzt alles sogenannte Verkehr und alle Verbindungen abgebrochen, und lebe nun lediglich im Privatstande, oder mit den Gelehrten zu reden: ich privatisire.

Ich bin übrigens in dem Alter, wo es schon mit dem Leben bergab zu gehen anfängt, und wo der Verstand durch die Erfahrung völlig gebildet worden, wie wenigstens bey Personen, die immer in der großen Welt gewesen sind, der Fall ist, das heißt: ich bin, in Vergleichung mit dem Helden dieser Geschichte, als der Herbst anzusehen.

Ich mache jetzt meine einzige Beschäftigung daraus, daß ich hübsche junge Leute beiderley Geschlechts, die in bedrängten Umständen sind, aufsuche und zu ihrem Glück beytrage, wenn mir ihre Rettung nur nicht viele Zeit kostet.

Es hat mir in meinem ganzen Leben an Geduld gefehlt, und daher ist nicht zu wundern, wenn ich nicht bey einem solchen Noth- und Hülfsgeschäfte lange ausdauern kann, und mich am liebsten mit Personen abgebe, von denen ich bald überzeugt werde, daß sie meiner Unterstützung würdig sind, und sich „eiligst und schleunigst“ wie der Visitator in den Indianern in England sich ausdrückt, glücklich machen lassen. Daß ich dabey den Knoten manchmal zerhauen muß, das versteht sich; dazu braucht man gerne Geld; und das habe ich, und das kann ich nicht besser anwenden.

Da ich, so zu sagen, recht in die Welt bin hinein geworfen worden, weil ich meine erste Erziehung in einem Findelhause erhalten habe, und ich also von Verwandten nichts weiß, auch kein Weib genommen, so daß es mir an recht-

mäßigen

mäßigen Erben fehlt — wiewohl ich nicht dafür stehe, daß ich zeitlebens unverheurathet bleibe — so bin ich völlig Herr von meinen Mitteln, und kann mich dem angegebenen Triebe, Andern zu helfen, und dadurch gegen die Fürsehung mich dankbar zu bezeigen, völlig überlassen.

Ich habe keine bleibende Stelle, sondern ziehe von einer entfernten Stadt zur andern, damit man ja nicht den Mann kennen lerne, der den sonderbaren Geschmack hat, sein Vermögen zu fremdem Nutzen anzuwenden, und ich also immer freye Hände behalte.

Uebrigens ist mein Anzug und mein ganzes Aeußerliches so einfach, als es überhaupt zu der Rolle, die ich spiele, nöthig ist. Es fehlt mir aber nicht an Mitteln, so bald es erfordert wird, Aufsehen zu machen, und sogar mit einer gewissen Pracht zu erscheinen.

Jedoch, es ist Zeit, daß ich aufhöre von mir selbst so räthselhaft zu reden, und daß ich zu den drey Charlotten komme, die den Leser weit mehr interessiren werden, als ich zu thun wünsche.

Zweites Kapitel.

Der Frühling.

Als ich mich letzthin in Kopenhagen befand, das nicht nur meine Geburtsstadt, sondern auch, nach allen Oertern, so viel ich in der Welt gesehen habe, mein Lieblingsaufenthalt ist, begab ich mich eines Morgens auf die Börse *) und nahm meinen Sitz auf einer Bank, nahe bey dem ersten Nürnberger, der, wie gewöhnlich, neue Kupferstiche an den nächsten Pfeilern aufgehangen hatte.

Da

*) Die Kopenhagener Börse ist ein altes Gebäude, das nicht weit vom Schloß, zwischen dem eigentlichen Kopenhagen und Christianshafen liegt, und worüber man gerne zu gehen pflegt, wenn man in dem entgegengesetzten Theile der Stadt zu thun hat. Es bestehet aus einem hohen Stockwerk, wozu man über eine mit Bäumen besetzte Anhöhe hinaufgeht. Vorn ist der Platz, wo sich die Kaufleute versammeln. In der Mitte sind an beyden Seiten Kram- und Buchläden, und hinten waren die beyden Banken. Die Kellergewölbe sind größtentheils mit Buden von Flachshändlern besetzt. Auf dem Boden befindet sich das Habermagazin der Leibwache zu Pferde. Der Thurm ist in dem gothischen Geschmack des Ganzen, und bestehet aus drey in einander geschlungenen bleyernen Drachen.

Da dieser Ort gleichsam das Centrum war, worum sich die halbe Stadt drehete, und da hier besonders vielerley Personen zusammen kamen, die sich auf den Bänken des Kaufmannsplatzes niederließen, wovon immer gerne, bald einer, bald ein anderer, an unangenehmen Betrachtungen gleichsam wiederzukäuen schien, so hoffte ich bald einen Gegenstand meines thätigen Mitleidens ausfindig zu machen.

Indem ich so saß und meine Augen, mit den Seeleuten zu reden, in scharfer Aussicht nach einem recht niedergeschlagenen und verzagten umher irrten, fielen sie auf den Halbkreis von Menschen, der sich vor den neuen Kupferstichen, die da hiengen, und worunter ein Paar höchst interessante Generale waren, versammelt hatten.

Ich ward darin einer Person gewahr, die zwar nichts an sich zu haben schien, das einen Kummer oder Gram zu erkennen gab, die aber meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war ein junger Mensch, wahrscheinlich aus der Provinz, der neulich erst hieher gekommen seyn

mochte. Er trug rund geschnittene Haare, sie hiengen aber nicht wie Flachs herab, sondern fielen in die schönsten natürlichen Locken.

Gerne mögte ich das ganze bezaubernde Gesicht beschreiben, aber ich vermag es nicht. Eine jede Leserin wird sich schon von selbst das Bild, das ihr am werthesten ist, vorstellen, und es dem Helden dieser Geschichte einstweilen leihen.

Seine Kleider waren zwar nicht kostbar, aber rein und sauber, nicht genau nach der herrschenden Mode, aber doch in einem guten Geschmack zugeschnitten. Alles Aeußerliche, was an ihm war, schien neu angeschafft zu seyn. Es kam mir vor, als wenn man ihn zu einem Auftritte in der Hauptstadt recht ausgerüstet hätte.

Aber dasjenige, was mehr als alles andere wies, daß er an diesem großen Orte noch fremd war, das war die Ehrlichkeit, die Gutmüthigkeit, die Aufrichtigkeit, die Schamhaftigkeit, die Gesundheit, mit einem Worte: die moralische und physische Unschuld, die man in seinem Angesicht las. Durch seine lebhaften und klaren Augen schauete man gerade hinab in seine

Seele.

Seele. Man glaubte mit einem Blick die Lehren, die ihm eingeprägt waren, und die Muster, nach denen er sich gebildet hatte, übersehen zu können. Alles dieses war ohne das geringste Zeichen des stolzen Bewustseyns oder der argwöhnischen Vorsicht, welche den wenigen Guten und Unverderbten unter den jungen Leuten einer großen Stadt so unzertrennlich anklebt.

In allem seinem Wesen, in jeder Stellung, die er annahm, in jeder Bewegung, die er machte, war eine gewisse Freiheit, ein Anstand, eine Anmuth, die einen frühen Umgang mit Leuten von einem sehr guten Ton verriethen.

Ich will jedoch von seiner Person nichts weiter sagen, um den holden jungen Leserinnen, die eine, ihnen am besten bekannte Gestalt, vermöge ihrer Einbildungskraft, auf diesen schönen Jüngling übergetragen haben, nicht vorzugreifen, sondern einer jeden zu verstatten, daß sie Haare, Stirne, Augen, Nase, Mund, Wangen, Kinn, Wuchs und Größe, nach demjenigen, den sie sich dabey denkt, wählen kann.

Gegen mich zu rechnen, war er als der Frühling anzusehen, da ich selbst schon der Herbst war.

Drittes Kapitel.

Die Nacht und der Tag.

Der junge Bursche nahm, wie gesagt, mich ein, und ich wünschte, daß er einer von den Subjekten seyn mögte, die ich eben suchte. Ich stund auf, ihn näher zu betrachten.

Und nun fand ich das Bild, wovon die Lichtstrahlen zurückfielen, die seine großen Augen gleichsam mit einem unlöschbaren Durst verschlangen. Mit andern Worten: ich sah den Gegenstand, den er höchst begierig anschauete, und der seine Blicke mehr und mehr an sich zu ziehen schien.

Dies war kein Nürnberger oder Augsburger Kunstprodukt. Welcher Meissel hätte auch nur die Hälfte von dem, was ich jetzt zu sehen bekam, ausdrücken können? Nein, es war das eigene Werk, es war das vollkommenste Meisterstück der Natur.

Vor der gedachten Tafel stunden nemlich zwey Frauenzimmer, die, dem Ansehen nach, ein Paar Freundinnen waren, und deren Weg durch die Börse fiel, die aber aus Neugierde, vielleicht als Liebhaberinnen von Zeichnungen, hier stille stunden. Ob sie aber gleich ein Paar ausmachten, so waren sie doch von einander so äußerst unterschieden, als Nacht und Tag.

Ließ ich das Auge auf die eine von diesen beyden fallen, so sah ich mehr als ich zu sehen wünschte. Es kam mir vor, als wenn ihre Person kein Ende nahm. Sie war für das Auge, was die Nacht für den Kranken ist — sie war gar zu lang.

Sie verband mit dieser widrigen Höhe eine beyspiellose Häßlichkeit. Alles, was einen Theil von dieser überflüßigen Masse ausmachte, war ein würdiger Repräsentant des Ganzen. Sie war finster als die Nacht.

Sie hüllte die nahen Gegenstände in neidische Schatten; sie machte gleichsam rund um sich her alles dunkel, wie die Nacht auch thut.

Sie

Sie schien keines Menschen Freund zu seyn, und auch darin glich sie der Nacht.

Sie war endlich, von der Scheitel bis zur Fußsohle, schwarz gekleidet, und in Schwarz eingehüllet, und selbst ihr Antlitz und ihre Hände, waren von einer Farbe, die nicht von dem Ganzen genug abstach. Kurz: es war das wahre Bild der Nacht.

Das andere Frauenzimmer aber war hell, schön und holdselig. Sie verbreitete Licht und Glanz um sich her, so daß ich an ihr eine Art von Sonnenfinsterniß gewahr ward.

An ihr konnte das Auge sich nicht satt sehen; sie athmete Leben, Munterkeit und Frohsinn; sie war zugleich in helle, aber sanfte Farben gekleidet; sie glich dem erwünschten, klaren, milden Tage.

Viertes Kapitel.

Der Tag fängt an zu beleben.

An dies entzückende Bild des Tages hatte der fremde Jüngling gleichsam seinen Blick geheftet. Seine ganze Seele schien sich zwischen

den unzähligen und süßen Reizen ihrer Person zu theilen, oder vielmehr sie nach einander zu genießen.

Es ließ, als wenn er seine Gesichtsorganen mit derselben Begierde brauchte, womit ein Geizhals die Mahlzeit verzehrt, worauf ihn jemand zu Gaste gebeten hat, damit er sich für den gegenwärtigen Tag und für ein Paar folgende sättige. Ich konnte merken, daß er sie mit großem Fleiß so genau betrachtete, als wenn er alle ihre Schönheiten und Holdseligkeiten seinem Gedächtnisse recht einprägen wollte, um seine Einbildungskraft nachher damit beschäftigen zu können. So sieht man einen Mahler eine Person beschauen, deren Bildniß er auf die Leinewand tragen will, zumal wenn er sie schildern will, ohne daß sie davon weiß.

Indem ich der Centrallinie seiner Augen folgte, bemerkte ich, daß diese, dem Licht ähnlich, das durch ein flatterndes Laub fällt, beständig umher spielten, von der niedlichen, kleinen, krummen Nase, zu dem purpurrothen Munde, von da zu der bezaubernden Wange, wo eine

Rose,

Rose, wie der Dichter sagt, in einem Lilienbeete prangte, von da zu dem langen, dicken, seidenen, wellenförmigen Haar; von da zu den redenden, glänzenden Aeugelein; von da zu den schneeweißen Schläfen, wo ein Paar Adern sich, wie eben so viele Bäche, schlängelten; von da zu der erhabenen, Ehrfurcht gebietenden Stirn; und so fort von einem Reize zum andern.

Aber zuletzt geschahe es doch einmal, daß sie auf eine Locke fielen, und längs an dieser auf die gewölbte Brust hinunter glitten. Augenblicklich schien die schelmische Locke die funkelnden Kundschafter, in ihrer Retirade unter dem etwas offen stehenden Halstuche, hinabzuziehen. Ich sah, wie er, durch einen gebietenden Instinkt getrieben, an dem Schicksal dieser castanienbraunen Seide Theil nahm; wie er sich dem Schakespearischen Morgen ähnlich, so leise auf den Zähen hob, um zu sehen, wo diese Locke blieb; ich ward gewahr, daß seine Blicke von dem Ziel abwichen, daß sie Haare Haare seyn ließen, und sich in dem Schnee wälzten.

Jedoch

Jedoch in demselben Augenblick überraschten ihre Augen jene verwegenen Blicke auf der That. Sie flohen so geschwind als möglich war, und fuhren in der Angst hinüber zu der Nacht.

Fünftes Kapitel.

Die Nacht tritt ins Spiel.

Die flüchtigen Blicke des ertappten Frühlings blieben an der Nacht in einem Thale zwischen drey Warzen, die eben so vielen Vogelbeeren glichen, hängen, und konnten sich nicht sogleich wieder daraus losmachen.

Der siegende Tag streifte einen Augenblick auf seinem Antlitz umher, indem zugleich die Rosen der Schaamhaftigkeit ihre Wangen färbten. Aber kaum hatte sie das schöne Gesicht des gar zu Neugierigen zu betrachten angefangen, als sich plötzlich Päonien zwischen den Rosen hervordrängten. Sie bekam bald die hohe Farbe, die sich eine Theaterschönheit mahlt, wenn sie als die Rötheste unter den Rothen erscheinen will.

Die Nacht hatte mittlerweile auch den schönen jungen Menschen wahrgenommen, jedoch nicht anders geglaubt, als daß ein Kupferstich der Gegenstand seines emsigen Beschauens war. Sie sah ihn als einen Neuling an, der sich noch wohl fangen ließe. Sie bereitete sich also, gleich einer hungrigen Spinne, dieser jungen Fliege ein Netz zu weben, wo hinein sie sich verirren könnte. Sie nahm die holdseligste Mine an, die ihr nur möglich war, und sie gab allen ihren Tönen, die sie nun unausgesetzt hören ließ, etwas sanftes, oder vielmehr was sie für etwas sanftes hielte.

In demselben Augenblick aber bemerkte sie, daß sein Blick wirklich auf ihr heftete, da er nemlich von dem holden Antlitz des Tages zu ihren Vogelbeeren geflüchtet war. Sie war daher im Begriff zuzufahren, und ihre Beute recht fest einzuwickeln. Sie fieng also an, nach ihrer Art zu liebäugeln. Dies war, wegen der Kleinheit und des Lichtmangels ihrer Augen nichts leichtes; sie bewerkstelligte es aber durch

ein beständiges Rollen derselben, wie die großen Eulen auch thun.

Der Tag ließ dem Blut nicht Zeit, von der Fluth in Ebbe überzugehen, sondern wandte sich schnell um, und bat die Nacht in einem Tone, der nicht süßer seyn konnte, aber merklich zitterte, weiter zu gehen.

Sechstes Kapitel.

Verfolg.

Der schwarzen und finstern Nacht war gar nicht damit gedient, da sie eben erst ihre Operationen angefangen hatte. Sie suchte sie daher aufzuhalten, und stellte sich, als wenn sie einen Kupferstich gefunden hätte, den sie mit ihrem Beyfall beehrte, und den sie dem Tage zeigte.

„Siehe da, Charlotte!“ sagte sie, „ist das nicht ein schönes Stück? Mich deucht, daß es wahrhaftig ein Meisterstück ist.“

Ihre hohle Stimme, die aus einem Gewölbe zu kommen schien, trieb seinen Blick von den Vogelbeeren wieder nach den Rosen. Da er

diese aber nicht mehr fand, sondern ein Purpurroth auf ihren Wangen wahrnahm, und es nur gar zu deutlich war, daß eine billige Empfindlichkeit über sein dreistes Anschauen an dieser tiefen Röthe schuld war, schlug er ganz beschämt die Augen nieder.

Doch als er den Namen Charlotte hörte, durchfuhr ihn ein sichtbares Beben. Er verrieth eine innige Theilnahme, und schien neugierig zu seyn, zu erfahren, ob dieser Name, der ihm, wie es ließ, äußerst wichtig war, sich zu der Person paßte. Er legte den Kopf auf die eine Seite, und betrachtete das liebenswürdige Mädchen mit einer Freude, mit einer Sehnsucht, mit einem Feuer, als wenn er, gerade durch den Namen Charlotte, Erlaubniß bekommen hätte, sich mit der Betrachtung ihrer anmuthigen Person recht zu ergötzen.

Ich begriff nicht, was diese Veränderung sagen wollte, hatte auch keine Zeit sie auszustudieren. Denn der Tag, der mittlerweile beschäftiget war, mehrere Excursionen seiner

Augen

Augen zu vereiteln, wollte das Bild besehen, das die Nacht gepriesen hatte, und wachte dabey nicht genug über ihre Blicke. Einer fiel daher auf Abwege, und dieser traf gerade auf den Bewunderer, der nun aber in einer Art von Entzückung da stund.

Daß sie seinen Körper und seine Seele so ganz außer sich wahrnahm, das brachte sie in noch stärkere Bewegung. Das Blut strömte recht auf ihre Wangen, und der Purpur verbreitete sich, wiewohl blasser und blasser, über Hals und Brust. Doch äußerte sie dabey gar keine Zeichen von Zorn, oder einem andern unangenehmen Gefühl. Es ließ, als wenn sie diese Aufmerksamkeit des jungen Menschen, der recht darauf erpicht war, sie zu betrachten, als eine Sache ansah, die sie wohl mehrmals erfahren hatte, und woran sie, wie so viele andere junge schöne Mädchen, schon gewohnt war. Sie schien vielmehr eine Art von Gefallen daran zu finden, so wie ein Zöllner die entrichteten Gebühren auch anlächelt.

Siebentes Kapitel.

Was der Tag war, nicht wer er war.

Die Schöne, die wir den Lesern, als die Heldinn dieser Geschichte, vorstellen, erinnerte ich mich nicht, auf allen meinen Spatziergängen, jemals gesehen zu haben. Ich nahm sie daher auch in genauen Augenschein.

Ich fand, daß sie wohl verdiente von allen Augen beschauet, von allen Herzen gehuldiget zu werden. Sie war die Schönheit, die Unschuld, die Anmuth selbst. Ihre Person vereinigte jede Zauberkraft, die die Natur nur geben kann, und alles das, womit die Kunst nur ein Weib ziert, das keine Coquette ist. Sie mußte freylich gewohnt seyn, daß man sie suchte und auf allen Tritten verfolgte, daß man sie entweder mit bloßen Augen, oder durch Gläser betrachtete, und sie, wie eine neue Gottheit, anbetete.

Aber sie war keinesweges von den Schönen, die bey den verwegenen Blicken ihrer Bewunderer ungerührt bleiben; die bey allem glühenden Lorgniren immer ein kaltes Herz behalten;

die,

die, wie der Abendstern, um desto mehr funkeln, je mehr man sie ansieht; bey denen der Besuch von einem Paar fremden Augen keine andere Wirkung hat, als daß ihre eigenen hinuntergeschickt werden, *nachzusehen*, ob alles in dem Stande ist, daß die Zeit den Gästen nicht lang wird; und die, so wie bey einer jeden Wirthin in öffentlichen Häusern, von Rechtswegen auch der Fall seyn sollte, die Lebensart haben, daß sie allen, die bey *ihnen ansprechen*, etwas höfliches zu sagen wissen, wozu sie die gebohrne Aufwärterin der Liebe, den Fächer, mit seinen mannichfaltigen Bewegungen zu gebrauchen pflegen.

Nein, eine Coquette war Charlotte nicht. Sie verrieth gar nichts von dem Grundsatze, den einige Schönen haben, daß ihre Reize gemeinnützig seyn, und den umher spatzierenden Augen zur Belustigung dienen müssen, wie die grünen Bäume *in einer* Allee, die auch nichts dabey verlieren, daß sie alle Tage so viel beschauet werden.

Mit der äußersten Versichtigkeit hatte sie ihr Halstuch über der Brust zusammen gezogen; aber dieses wollte so gerne mit den Schätzen, die ihm zur Verwahrung anbetrauet waren, groß thun, und daher vergönnte es dem neuen Anbeter einen Blick da hinein. Jedoch die tugendhafte Schöne bestrafte es auf der Stelle damit, daß sie es mit einer guten Stecknadel befestigte, und ihr Schaal darüberzog.

Achtes Kapitel.

Beyläufig ein wenig vom Schminken.

Diese Beweise der Schaamhaftigkeit, die doch ewig die erste und liebenswürdige Tugend des schönen Geschlechts bleibt, wiewohl sie in unsern Zeiten immer seltener wird, erfüllten mich mit der größten Hochachtung. Und da die Rosen auf ihren Wangen von ihrem eigenen Herzen gemahlt waren, das in der That auch seine Sachen besser macht, als der geübteste Pinsel, so nahm diese Hochachtung desto mehr zu. Zu einer Zeit, da so manches Mädchen sich schminkt, um von der Kunst eine Schönheit

zu borgen, von welcher es glaubt, daß die Natur sie ihr verweigert hat, — ich sage, daß es so etwas glaubt; — denn von Schaamhaftigkeit zu erröthen, dieses Vermögen, seine Wangen auf eine bezaubernde Art zu schmücken, kann die Natur niemals verweigern, — zu einer Zeit, da sich so viele junge Frauenzimmer etwas erlauben, das bey ihnen eben so gewiß ein wissentlicher Betrug ist, als es bey der verheuratheten Frau Entschuldigung verdient, wenn sie es nemlich nur anwendet, um ihrem Manne noch immer behaglich zu bleiben, oder seine Wahl mit Hülfe der Kunst zu rechtfertigen, — zu einer solchen Zeit ist ein jedes Mädchen, das den Gebrauch des Carmins, zumal bey einer natürlichen, oder eintretenden Blässe, verachtet, beynahe ein Wunder.

Neuntes Kapitel.

Ein Entschluß, dem wir diese ganze Geschichte zu danken haben.

Ich fand also, nach einer kurzen, aber reifen Ueberlegung, daß diese unschuldige, und daher

her um so viel liebenswürdigere Schöne, sowohl als der von ihr bezauberte junge Fremde, meines Schutzes vollkommen würdig war, in so ferne die Liebe beyde Personen gegen einanderzog, und das Interesse von beyden vereinigte.

Mein Schutz war in der That nicht zu verachten; ich hatte Erfahrung, Menschenkenntniß, Credit und Ansehen; und überdies den Mächtigsten unter den Mächtigen, wenn es auf das Wohl zweier Liebenden ankömmt, — Geld, die Menge. Dies würde jedoch nichts versprochen haben, wenn ich nicht sowohl den Willen als das Vermögen gehabt hätte, es zu gebrauchen.

Ich beschloß also der Oberon dieses Paars zu seyn, oder vielmehr zu werden, und die vielen Hindernisse, die wahrscheinlicher Weise der Vereinigung dieser beyden Herzen im Wege liegen mußten, zu meinem eifrigsten Geschäft zu machen.

Oberon konnte freilich mehr als ein Sterblicher kann, und der große Wieland hat uns, mit seiner charakteristischen Anmuth, Dinge von

ihm

ihm erzählt, die wahre Meisterwerke sind. Dennoch darf ich glauben, daß das Geld, zur rechten Zeit und am rechten Ort gebraucht, wohl eben so viel thun kann, als die ganze Geisterwelt jemals mag ausgerichtet haben.

Seitdem der Donnergott das Gold zum Gewand gebraucht hat, um sich zu einer eingemauerten Liebschaft zu schleichen, ist in diesem Metalle die Kraft geblieben, eine jede Verwandlung zu bewirken, mithin größere Wunder zu thun, als hier, wo es nur auf die Kleinigkeit ankam, einen hübschen jungen Provinzialen mit der Tochter eines Etatsraths, durch das Band der gekrönten Liebe zu vereinigen.

Zehntes Kapitel.

Eine ganz andere Liebe.

Die Nacht hatte mittlerweile die starren, aber ihr nicht geltenden Blicke, die er aber ihr zu schenken schien, wohl bemerkt. Der größte Theil von ihnen war auf die schöne Charlotte gerichtet, fiel aber auf das vorgebogene Gesicht der Nacht, und veranlaßte eine Fallacia optica,

so daß sie selbige auf ihre eigene Rechnung setzte, und sie als offenbare Aeußerung einer Huldigung annahm.

Dieses wird man Mühe haben zu glauben, wegen der Häßlichkeit, deren ich erwähnet habe, und die um deste mehr auffallen mußte, da sie neben der Schönheit selbst stund. Wenn man aber ihr Geschlecht kennt, so weiß man, daß alle Frauenzimmer auf das, wovon das ganze Geschlecht den Namen führt, Anspruch machen. Sie haben die großen Erfahrungssätze stets vor Augen, daß der Geschmack verschieden ist; daß jede Mannsperson den ihrigen hat, und daß nichts ungleicher seyn kann, als die Gesichter der Frauenzimmer, die Anbeter und Ehemänner gefunden haben. Alles was sie der anmuthigsten, der holdseligsten, der schönsten Person ihres Geschlechts einräumen, ist dieses: daß sie in ihrer Art ganz gut seyn kann. Daß aber andere eben so wohl gefallen können, das halten sie für ausgemacht.

In der That sie haben nicht so ganz unrecht. Dem einen gefällt die Rose, dem andern die

Nelke, dem dritten die Hyacinthe u. s. w. Aber es ist nur bey den schönen und wohlriechenden Blumen, daß dieser verschiedene Geschmack statt findet. Auf die misfärbige und geruchlose Tulpe wird doch wohl niemand fallen. Freylich sind unter den Verheuratheten, und sogar unter denen, die einmal vergöttert wurden, viele Fratzengesichter; allein man weiß nicht immer, was den Anbeter bewogen hat, ein solches Gesicht für eine Schönheit zu halten oder auszugeben.

Die völlig, oder besser zu sagen, gar zu reif gewordenen Frauenzimmer haben noch eine andere Art zu raisoniren. Alles Liebreizende, was mit der Jugend verbunden ist, kümmert sie nicht. Sie nennen es nur roh, nüchtern, unreif, kindisch, wobey nichts reelles, nichts verständiges, nichts wesentliches ist; wobey die wahre Liebe unbefriedigt bleibt, und was gar nicht zu der häuslichen Glückseligkeit gehört. Mit einem glatten Gesicht, mit sogenannten Rosen und Lilien, sagen sie, ist die Sache nicht gethan.

Sicher in diesen Wahrheiten, nahm die Nacht ohne Bedenken die sehnlichen Blicke dieses, wie sie nun schloß, verständigen und reellen jungen Menschen als einen Tribut an, den sie eben so wohl als irgend eine andere, berechtiget war sich zahlen zu lassen, und der ihr um so viel angenehmer war, da er von der Unschuld selbst, von einem Jüngling kam, der allem Ansehen nach, fremd und in den eigennützigen verrätherischen Spekulationen anderer Mannspersonen noch uneingeweihet war. Daß dieser neue Liebhaber zugleich so wohl gebildet, so schön und so jung war, das gefiel ihr um so viel mehr, wiewohl sie diese persönlichen Vorzüge eben nicht für wesentlich hielte, da sie sich längst über den leckern Geschmack der sogenannten jungen Dinger weggesetzt und den wohlbekannten Grundsatz des Vespasians, so weit derselbe auf Fleisch und Blut angewandt werden kann, angenommen hatte.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Anfang eines Gesprächs.

In der süßen Vorstellung, daß sie eine so schmeichelhafte Eroberung gemacht, und dieselbe bloßerdings ihrem äußerlichen Werth zu danken hatte, und in der billigen Hoffnung, den Nagel, den sie in sein Herz getrieben noch auf den Kopf zu schlagen, wenn sie diesen jungen Anbeter noch kleine Proben von ihrer Weisheit und Güte hören ließe, hielte sie den Tag bey den Kupferstichen auf. Sie rühmte dieselben einen nach dem andern und belästigte ihn jedesmal mit der recht peinlichen Befragung, ob es nicht schön, herrlich, himmlisch und göttlich wäre. Der Tag sagte immer ja, um sie nur zum Stillschweigen zu bringen, da ihr Blick anjetzt gleichsam ungewiß auf den Blättern umherflatterte.

Endlich war die Nacht, die durchaus den Fremden in das Gespräch ziehen wollte, genöthiget, dazu den ersten Schritt zu thun. Sie frug ihn also auch um seine Meinung einen gewissen Kupferstich betreffend, den sie für das vortrefflichste Stück erklärte, das sie je gesehen hätte.

Der Jüngling stimmte mit ihrem Urtheil überein, ohne den Stich recht besehen zu haben. Er machte ihr dabey das Compliment, daß er daraus auf ihren guten Geschmack schließen könne, und daß sie eine Kennerin in diesem Fache seyn müßte. Sobald als er ihr diese Höflichkeit gesagt, oder vielmehr herausgestammelt hatte, wobey er über und über roth wurde, so heftete er wieder einen verstohlenen Blick auf das reizende Licht des Tages.

Die Nacht antwortete mit dem Lächeln des Wohlbehagens und mit einer Bewegung des Nackens, wie man an einer Ente siehet, die ein gar zu großes Mundvoll hinunterschluckt, daß sie dergleichen Zeichnungen wohl leiden mögte; daß sie aber deutlich seyn müßten, so daß man an allen Figuren sehen könnte, was sie vorstellen sollten. Sie müßte auch gestehen, daß sie zuweilen mit ihrer Schwester Tochter, die da bey ihnen stünde, ein wenig unzufrieden wäre, weil sie ihren Zeichnungen gar zu schwache Couleur gäbe, und zumal die Bäume nicht immer gleich grün mahlte. So etwas mattes und undeut-

liches,

liches, setzte sie hinzu, könnte sie für ihr Leben nicht ausstehen; sie wäre gar zu sehr für das Kennbare, das Begreifliche, wie das denn auch ihr Geschmack in allen und jeden Dingen wäre; ihr könnte man gerne seine Meinung gerade heraussagen, es wäre ihr auf den Tod zuwider, wenn man hinter dem Berge hielte; rein vom Munde weg wäre ihr Wahlspruch.

Der unschuldige Kleinstädter, der gar nicht einmal davon träumte, wornach er sich diesem deutlichen Winke zufolge zu richten hätte, antwortete, daß man auch bey ihm zu Lande die Aufrichtigkeit und den geraden Weg sehr liebte, wiewohl in einer Zeichnung nicht allemal möglich wäre, so viele Deutlichkeit, als man wohl wünschte, in die Figuren zu legen, zumal in dem Hintergrunde.

Zwölftes Kapitel.

Das Gespräch wird interessant.

Und nun gab unser Held dieser Conversation eine Wendung, indem er den Tag anzureden wagte. Er sagte in einem bebenden Tone, daß

das,

das, was er jetzt gehört hätte, ihm einen sehr vortheilhaften Begriff von der Zeichnung der Demoiselle gäbe; denn, daß sie das Colorit nach den verschiedenen Graden zu nüanciren wüßte, das zeigte eine richtige Kenntniß von dem, was die Perspective forderte.

„Das gute Fräulein," fiel ihm die Nacht in die Rede, indem sie das Wort Fräulein mit allem dem Nachdruck, den ihre Gespensterstimme nur zu geben vermochte, aussprach, „das gute Fräulein ist noch zu jung ein Perspectiv zu gebrauchen."

Nicht einmal zu einem Lächeln konnte dieser drollichte Irrthum ihn stimmen. Das Wort Fräulein, und das Gewicht, das die gnädige Tante auf dasselbe gelegt hatte, donnerte noch in seinen Ohren, und das Blut wich auf einen Augenblick von seinen Wangen. Der arme Schelm wußte noch nichts davon, daß man vielerley Fräuleins in dieser großen Stadt hatte, wo man gewissermaßen zwischen den Charakterisirten und den Wirklichen einen Unterschied machen kann. Es ließ, als wenn die

Vor-

Vorstellung von einem Fräulein, die vielleicht schon ihre sechszehen Ahnen zählte, in seinem Herzen eine gewisse Revolution machte, und eine geheime vermessene Hoffnung mit einemmale niederschlug. Doch erholete er sich bald genug so weit, daß er mit niedergeschlagenen Augen um Vergebung bat, wenn er ihnen nicht gebührende Ehre bewiesen.

Der edle, fromme Tag hatte mit schmerzlichen Empfindungen gehört, wie die Nacht den Fremden zurecht wies, und sahe mit Bekümmerniß, in welcher Verlegenheit er war, und wie er sogar erblaßte. Mit einem Lächeln, voll von himmlischer Anmuth; einem Lächeln, das in jeder Wange das bezaubernde Grübchen hervorbrachte, das die Alten mit Fuge den Becher der Liebe genannt haben; einem Lächeln, das ihn so gerne mit tröstender Höflichkeit erfüllen sollte, daß sie fast zugleich ein wenig Liebe mit verrathen hätte; kurz: mit einem Lächeln, das ihm einen kleinen Blick in ihre Seele verstattete, sagte sie: „o! Sie und ein jeder anderer mögen mich gerne Mademoiselle oder Jungfer nennen.

Jungfer ist ein Name, der einem rechtschaffenen Mädchen allemal Ehre macht. Meine Tante, die Jungfer Knast," fuhr sie, mit einem mehr finstern als hellen Blick auf die Nacht, fort, „hält selbst den Namen Jungfer in allen Ehren. Aber" hier wendete sie sich wieder gegen den Jüngling, und alle Spuren des Unmuths verschwanden von ihrer Stirne, und Güte funkelte wieder in ihren Augen: „Sie sind also auch ein Liebhaber vom Zeichnen?"

Der Fremde war bey dem Laut ihrer Stimme, die in der That entzückend lieblich klang, auf die angenehmste Art überraschet worden, und eine neue Blutwelle färbte seine Wangen. Es verstrich eine kleine Weile, ehe er zur Antwort gab: „ja, ich pfusche ein wenig in dieser edeln Kunst; aber ich werde darin auch wohl nur ein Pfuscher bleiben."

„Und worauf gründen Sie diese ungünstige Vermuthung?"

„Denn ich zeichne meistens nach der Phantasie, oder vielmehr wenn ich etwas recht schönes, etwas außerordentlich schönes," — diese

Worte

Worte sprach er in einem Ton aus, der sie wieder zum Erröthen brachte — „pflege ich zu versuchen, ob ich das Bild mahlen kann, das ich mir eingeprägt habe; zuweilen ist aber das Original so überaus reizend, so vollkommen, daß ich meine Arbeit gar nicht bis zu einer entfernten Aehnlichkeit treiben kann, wie vielen Fleiß ich mir auch gebe.“

Mit einer Geschwindigkeit und in einem leisen Tone, als wenn er selbst fühlte, daß er ein wenig zu verwegen war, brachte er den letzten Theil dieser Antwort vor.

Der schaamhafte Tag schien ihn nicht zu verstehen und ihre Muhme war gar nicht damit zufrieden, daß das Gespräch eine so schiefe Richtung nahm. Die wärmste und interessanteste Conversation könnte sich also sehr kalt und gleichgültig geendiget haben, wenn nicht die Macht, die dies neue Paar von Liebenden zusammengeführt hatte, einen Gott hätte aus der Coulisse kommen lassen, um das Gespräch abzubrechen.

Dreizehntes Kapitel.

Ein lärmendes Wirwarr.

Der Gott, der mit einemmal hervorkam, war kein anderer als ein Dieb. Ein Kerl hatte in der Kunst, die vormals in Sparta so fleißig getrieben ward, und die auf den Inseln des Südmeeres zur Vollkommenheit gebracht worden, einen kleinen Versuch gemacht, und nach der jetzigen Manier, mit dem Vermögenden theilen wollen. Da er aber weder ein Spartaner noch Othaheiter war, so ward er über der That ertappt, und aus der Börse geworfen. Der Lärmen, wozu diese Handlung der Gerechtigkeit Gelegenheit gab, setzte die beiden Frauenzimmer in Schrecken.

In dieser Gemüthsbewegung, die so manche Rückerinnerung auslöscht, vergaß die Nacht auch, wie wenige Aufmerksamkeit der junge Mensch zuletzt für sie gewiesen hatte. Sie wollte nach ihm greifen, um bey ihm Schutz zu suchen, da sie doch gerne zwey solcher Schirmvögte hätte in sichere Verwahrung nehmen können. Da aber der Fremde sich in der Geschwindigkeit des

schö-

schönen Tages bemächtiget, und sie an dem andern Ende der Börse in Sicherheit gebracht hatte, so ward die Nacht verdrießlich über ihren gescheiterten Plan, der ihr eine recht erwünschte Annäherung versprochen hatte.

In dieser übeln Laune gab sie einer Magd, die in dem Gedränge auf sie hingetrieben ward, einen solchen Stoß unter dem linken Schulterblatt, daß sie auf ein vierschröriges Weibsbild flog, das diesen unerwarteten Besuch mit einem Hüftkissen aufnahm, aber ihn urstracks in einer Seitenrichtung einem Malerjungen zuschickte, der unter ihr fiel, und in dem Fallen eine Flasche voll Firniß entzweyschlug, der auf einer umherwandernden Gassennymphe rothen, seidenen Rock spritzte, der nicht einmal ihr Eigenthum, sondern von einem Trödler, gegen die Caution einer Matrone, geliehen war, die diese irrende Ritterin begleitete, und die nun dergestalt ihre Stimme erhob, daß sie das mannigfaltige Geschrey und Gelächter der versammelten Theilnehmer und Zuschauer, die wie eine Menge Hüh-

ner durch einander kakelten, wie ein Stentor überschrie.

Die Nacht war nun ins Gedränge gekommen; ich half sie aber glücklich heraus, und brachte sie ebenfalls an einen sichern Ort, daß sie sich der Untersuchungscommission, die sich nun selbst niedersetzte, entziehen konnte, worauf sie bald wieder zu dem erschrockenen Tage kam, und mit ihm fortging.

Vierzehntes Kapitel.

Die Geschichte wird ein wenig matt.

Ich stund anfänglich und wußte nicht wozu ich mich entschließen sollte: ob ich dem so abstechenden Paar, Nacht und Tag, nachgehen sollte, um zu sehen, wo sie blieben, oder ob ich auf den Frühling warten sollte. In der That, ich nahm eben so vielen Theil an dem holdseligen Tage, als ich nur konnte, ohne in ihn verliebt zu seyn, und zu erfahren, wem diese liebreizende Person angehörte, war mir wirklich ein wesentliches Bedürfniß.

Jedoch, der Fremde hatte das Vorrecht; ihn hatte ich zuerst gesehen; er schien von den Zweyen meine Theilnahme am meisten zu bedürfen. Ich sah ihn kommen, und bemerkte ein strahlendes Vergnügen in seinen Augen, als wenn er, in den wenigen Augenblicken, da er den holden Tag, ohne die misgünstige Nacht, unterhalten, schon weit genug gekommen wäre.

Dies vermehrte meine Neugierde, und bestimmte mich, ihn zu beobachten und ihm auf allen Schritten zu folgen, da ich nicht zweifelte, daß ich durch ihn dem angebeteten Tage schon auf die Spur kommen würde.

Mittlerweile nahm die gedachte Untersuchungscommission ein Ende. Nach vielem Schreyen, mit untermengten Flüchen, war man bis auf den ersten Anlaß des verwickelten Handels gekommen; man hatte die Reihe von Ursachen und Wirkungen ins Reine gebracht, und war bey dem langen, großen, dürren, knochenreichen Frauenzimmer, das den ersten Schlag gegeben, stehen geblieben. Da dasselbe aber weg war, so blieb die ganze Sache unentschieden; man

ließ es bey einer allgemeinen Verwünschung bewenden, und zerstreuete sich.

Funfzehntes Kapitel.

Die Geschichte fängt an wieder aufzuleben.

Der Frühling sahe nicht so bald, daß die unvergeßliche Tafel, vor welcher er gestanden war, und wie es schien eine so liebreizende Bekanntschaft gemacht hatte, von dem Gedränge wieder frey war, als er den Kupferstich, auf welchem, wie ich mich noch erinnerte, der süße Finger des Tages geruhet hatte, wieder aufsuchte, und sogleich den Nürnberger herbeyrief, das Papier kaufte, und zusammengerollt in seinen Busen steckte.

Dies war nun ein deutlicher Beweis, daß er verliebt war; denn wo ist der Anbeter eines schönen Mädchens, der nicht bey dem ersten Auflodern seiner Flamme, einen oder andern von ihr berührten Gegenstand, mit einer Art von Andacht an sein Herz gedrückt hätte?

Der junge Mensch blieb noch einen Augenblick vor den Kupferstichen stehen, und musterte

die

die übrigen, fand aber keinen, den er eben so werth zu halten Ursache zu haben schien; wahrscheinlich weil der Tag keinen andern berührt hatte als den von ihm gekauften. Er zog, nach geendigter Uebersicht, die theure Rolle noch einmal aus seinem Busen, entwickelte sie, und gerieth in ein stilles Entzücken, woraus er aber bald auf eine angenehme und unangenehme Weise gerissen ward.

Was aber das war, das zugleich angenehm und unangenehm für ihn war, wollen wir im nächsten Kapitel erklären.

Sechszehntes Kapitel.

Es erscheint eine neue Person.

Inzwischen war einer von den gewandtesten Kapern der Stadt vor der nemlichen Tafel zu Anker gegangen. Es war in der That das schönste Geschöpf, das man nur sehen konnte; eine Person, die einen wackern Mann würde glücklich gemacht haben, wenn sie nicht, durch die gottlose Verführung, auf den verderblichsten Abweg wäre fortgerissen worden. Aber die

sichtbare, bis zum Eckel aufgetragene, Schminke; der geschmacklose Putz, der aus fünf Miethgarderoben entliehen zu seyn schien; die unanständige Blöße, die sie gewissen Reizen gegeben hatte; die Frechheit und Wildheit, die in allen ihren Blicken und Wendungen herrschte, und zumal das gemeine Mädchen, das sie begleitete; alles das gab deutlich zu erkennen, was sie war und nicht war.

Da sie einen jungen Menschen, der noch dazu so fremd und so unerfahren war, wie der Held dieser Geschichte, neben sich sahe, fing sie gleich an ihn zu beschießen. Um die Eroberung zu befördern, machte sie mit ihrer elenden Zofe witzelnde Anmerkungen, gänzlich in einem gewissen Geschmack, über ein Stück, das freilich nicht in allen Absichten tadelfrey war, wovon sie aber so sprachen, als wenn es ein Fidibus für Fleisch und Blut wäre.

Alle meine Forschkräfte setzte ich nun in Bewegung, um zu sehen, wie sich mein angenommener Sohn in dieser Probe verhalten würde. In größerer Versuchung war er wohl niemals

gewesen. Er war in dem Alter, das sich so leicht entzünden läßt; er war in einer fremden Stadt sich selbst überlassen, unbekannt, und, wie ich wohl merkte, bey Gelde. Ich gerieth wirklich in Besorgniß für ihn. Jedoch ich verließ mich auf die Tugend, die, wie ich hoffen durfte, in seiner Seele Wurzeln geschlagen hatte, und nicht weniger auf die Macht, die ein edles, schönes Mädchen über sein ganzes Herz gewonnen zu haben schien.

Die Buhlschwester und ihre abscheuliche Gehülfin thaten indessen alles, was möglich war, um seine Sinnlichkeit in Feuer zu setzen. Nachdem die Buhlschwester einen brennenden Seufzer ausgestoßen hatte, gab sie ihm einen ausdruckvollen Blick, hub an sich auf den Zähen zu wiegen, und indem sie ein wollüstiges: „ach! ich falle!“ hören ließ, machte sie eine solche Bewegung, daß ihre letzten Mienen zündeten.

Jedoch der Frühling sahe nichts und hörte nichts; er war noch immer, dem Anscheine nach, mit dem Kupferstich, gewiß aber wohl mit der süßen Erinnerung seiner Göttin beschäftiget.

Da auch dieser Versuch fruchtlos war, sagte das Mädchen in dem gewöhnlichen Tone wollüstiger Langerweile, und mit einem heißen Seufzer zu der Gebietherin: „wir thun wohl am besten Mamsell Charlotte, daß wir uns zu Hause, in unsere Einsamkeit, verfügen."

Bey diesem Namen, der wahre Musik in seinen Ohren war, stutzte er plötzlich, wandte sich um und sah seine Nachbarin an, als wollte er sagen: „wer bist du, daß du diesen schönen Namen führst?"

Allein, als er gewahr ward, was für eine Art von Frauenzimmer, und in welchen schnöden Umständen es war, so färbten sich seine Wangen, und er gab ihr einen Blick voll von schmerzlicher Empfindung über seine betrogene Erwartung, und voll von Abscheu darüber, daß eine Person, die so sehr erniedrigt wäre, sich doch Charlotte nennen konnte.

Er rollte seinen Kupferstich zusammen, steckte ihn wieder in den Busen und eilte fort. Ich aber dankte in meinem Herzen der Liebe und dem entzückenden Tage, für die Rettung meines

nes Helden aus dieser so augenscheinlichen Gefahr.

Siebenzehntes Kapitel.

Anknüpfung der Bekanntschaft.

Ich ließ ihn nicht aus den Augen. Er war noch nicht weit gekommen, als ich ihn einholte. Ich fragte ihn in einem höflichen Tone, ob er nicht ein neuangekommener Holsteiner wäre.

Er bejahete dies, schien aber über diese Frage ein wenig verwundert zu seyn.

Ich sagte, daß ich ebenfalls aus Holstein gebürtig wäre, und daß ich immer ein besonderes Vergnügen hätte, mit dem einen und dem andern Landsmanne Bekanntschaft zu machen, und ihnen bey ihrem Eintritte in die große Welt einige kleine Dienste zu leisten, wenn sie es verdienten, so wie ich nicht zweifelte, daß das bey ihm der Fall seyn würde. Ich setzte hinzu, daß ich doch eine gewisse Vorliebe für diejenigen jungen Leute hätte, die in derselben Stadt zu Hause gehörten, wo ich auch her wäre.

Er nahm mein Anerbieten mit Dankbarkeit an, und eröffnete mir, daß er in Tondern gebürtig, und erst vor wenigen Tagen zu Schiffe nach Kopenhagen gekommen wäre, und mit Freuden von meinem freundschaftlichen Rath Nutzen ziehen würde.

Ich versetzte, daß ich in seiner Heimath meine Verwandten hätte, und erkundigte mich nach dem Befinden der vornehmsten dasigen Kaufleute, die ich ihm alle hernannte.

Dadurch flößte ich ihm ein gewisses Zutrauen ein, das bald in Freundschaft und sogar in Vertraulichkeit überging, so daß er sich glücklich schätzte auf mich getroffen zu haben, und sich die Erlaubniß ausbat, mich zu besuchen. Ich that ihm meine Wohnung zu wissen, ersuchte ihn aber sogleich mit mir nach Friederichsberg *) zu spatzieren, und mit einer ländlichen Mittagsmahlzeit vorlieb zu nehmen.

Diese

*) Ein Schloß in der Nähe von Kopenhagen, auf einer Anhöhe, das eine vortreffliche Aussicht hat, und wohin man im Sommer viel lustwandelt.

Diese Einladung schien etwas sehr erwünschtes für ihn zu seyn; nur daß der Spatziergang gleich geschehen sollte, setzte ihn in augenscheinliche Verlegenheit. Er entschuldigte sich, daß er heute Vormittag unmöglich abkommen könnte, bat aber, daß er morgen die Ehre haben möchte mich zu begleiten.

Ich hielt ihn bey seinem Worte, und wir nahmen die Abrede, daß wir uns am Westerthore *) treffen wollten.

Achtzehntes Kapitel.

Die Verlegenheit des Helden dieser Geschichte setzt den Verfasser selbst in Verlegenheit.

Ich folgte ihm unvermerkt nach, um zu sehen wo er hinging, und wo er sein Quartier hatte, nach

*) So heißt ein Theil des westlichen Walles, der niedrig liegt, und wo die Kopenhagener des Abends viel spatzieren zu gehen pflegten, zumal wenn sie aus dem sogenannten Königsgarten kamen. Es ist sonst eben kein vorzüglich angenehmer Ort, und jetzund wird er von hübschen Leuten wenig mehr besucht, da hingegen vormals daselbst öfters allerley Musik zu hören war.

nach welchem ich mich zu erkundigen vergessen hatte.

Da er schon einige Tage in Kopenhagen gewesen war, folglich wohl eben keine Briefe mehr abzugeben hatte, so konnte ich nicht begreifen, was er für Bewegungsgründe haben könnte, den Spatziergang für heute abzulehnen. Wenigstens hatte er keinen Grund angegeben, wie er doch gerne hätte thun können, wenn er nicht besondere Ursachen gehabt hätte. Es war Montag, folglich ging heute keine Post ab, und er hatte Zeit genug seine Briefe zu schreiben.

Die sichtbare Verlegenheit, die er gleichwohl bey dem Vorschlage gezeigt hatte, bewies indessen, daß dasjenige, was ihn abhielte, von einer eignen Beschaffenheit war, weil ich es nicht wissen durfte.

Da er nun in dem Alter war, worin man so wenig hinter dem Berge hält; da er an mir einen Landsmann und einen künftigen Freund gefunden hatte, dem man doch nicht leicht etwas unschuldiges zu verhehlen pflegt; und da er, wie ich aus dem wenigen, was ich von ihm gehört

hatte,

hatte, schließen konnte, daß er eine gute, ja feine Erziehung gehabt hatte, die mit einer solchen Zurückhaltung und Schüchternheit nicht bestehet; so gerieth ich selbst nicht wenig in Verlegenheit.

Fast wußte ich nicht was ich von ihm denken sollte; fast nahm ich meine Entschließung, mich seiner aufs beste anzunehmen, wieder zurück. Ehrliche, aufrichtige, offene Leute waren nur zu meiner Freundschaft berechtiget; und dieser junge Mensch ließ schon etwas verschlossenes bemerken!

Ich kann nicht läugnen, daß ich mich nicht wenig über dieses in petto bey dem Jüngling ärgerte. Daß er so geheim that, das reimte sich nicht mit seinem freyen Blick, mit seiner offenen Stirn, und zumal mit seinen Jahren, die aller Verborgenheit so zuwider sind.

Indem ich so mit meinen Zweifeln stritte und seinen Schritten mechanisch folgte, fielen mir gewisse Worte wieder ein, die ihm auf der Börse entfahren waren. Es ging mir ein Licht auf, und ich ward augenblicklich ruhiger. Es

kam nur darauf an, ob ich in meiner Voraussetzung Recht hatte.

Ob sich der Leser nun dieser Worte auch noch erinnern kann, das muß ich dahin gestellt seyn lassen.

Neunzehntes Kapitel.

Noch ein Paar Personen lernt der Leser kennen.

Da ich gesehen hatte, daß mein sogenannter Landsmann zu den zwey Schleswigschen Löwen im Neuenhafen eingekehrt war, spatzierte ich noch eine Zeitlang umher, und ging sodann zum Essen an einen öffentlichen Tisch. Ich wählte aber diesmal denjenigen, wo nicht viel Besuch war, damit ich meinem Plan desto ungestörter nachdenken könnte.

Ich fand bey dem einen Tische zwey Personen, die ein höchst verdächtiges Ansehen hatten. Aus ihren Augen blitzte, wenn ich so sagen darf, eine Frechheit, eine Unverschämtheit, ein Bewußtseyn oft gelungener Kniffe, wodurch dem honetten Aufzuge, worin sie übrigens erschienen, aller Credit benommen wurde.

Diese zweydeutigen Herren waren in einem Gespräch begriffen, das eben so verdächtig war, als sie selbst. Denn obgleich keine andern Gäste da waren, als ein Paar Franzosen, sprachen sie doch so geheim, als möglich. So bald als ich mich an den Tisch setzte, war die Conversation vorbey.

Ich brauchte aber meinen alten Kunstgriff. Ich frug sie, ob sie nicht wüßten, wer das wäre, der heute begraben worden, und stellte mich dabey so taub an, reckte das Ohr so dicht nach ihnen hin, zog die Augenbraunen so dicht zusammen, und ließ sie die Antwort so oft wiederholen, daß sie schlossen, sie wären vollkommen sicher vor mir, und daß sie daher ihr Gespräch wieder anfiengen.

„Sie kam um neun Uhr, und nun ist es halb eins. Er muß jetzund schon die Briefe umhertragen. Ich besorge, daß du die Gelegenheit nicht wahrnimmst.“

„O! das hat keine Noth. Vor Nachmittag kömmt er gewiß nicht. Aber mußt du nicht

gestehen, daß es ein guter Einfall war, in eben dem Hause Zimmer zu nehmen?“

„Ja, das magst du wohl sagen, sonst wäre uns der Moses entgangen, den wir nun einstecken können. Nimm dich aber wohl inacht, daß wir darüber das Kerlchen selbst nicht verlieren. Die Postboten sind schlau und geübt; sie sehen schon zu, an wen sie Gelder abliefern, und sie lassen sich gerne die Unterschrift von dem Wirthe geben.“

„Das hat keine Noth, mein lieber Holger Danske*); das kannst du mir sicher überlassen. Ich spreche so wie er; ich bin eben so gekleidet; ich gebe mich für einen Vetter von ihm aus; ich mache mir immer bey ihm zu thun; das ganze Haus sieht mich für einen Blutsverwandten, Reisekameraden und Genossen von ihm an; ob er das Geld selbst in Empfang nimmt, oder ob ich für ihn quittire; das ist völlig einerley. Der einfältige Tropf glaubt selbst alles was ich ihm

*) Ein alter dänischer Kämpe, den Baggesen in einer Oper auf das Theater gebracht hat.

ihm gesagt habe, wie ein Evangelium, und siehet in mir als wie in einem güldenen Kelch."

Er hub zugleich an von seiner Bekanntschaft mit der Sprache, worin der junge Mensch, den sie auf dem Korn hatten, erzogen war, eine Probe zu geben, und zwar mit einer so jungen Stimme, daß sie mich in Erstaunen setzte.

Nachdem der andere über dieses Mundvoll herzlich gelacht hatte, setzte er den Dialogen fort.

„Du machst deine Sachen gut; man sollte dich, hole mich der T— für einen gebohrnen —erhalten. Aber hör einmal, der Melssen spricht ja auch gut dänisch?"

„Das thut er freilich; der Postbote aber wird desto weniger Mistrauen haben, wenn er zugleich hören kann, daß er an einen Holsteiner gerathen ist *). Ich bin, seitdem daß er ausgegangen ist, im schwarzen Roß gewesen, wo seine Landsleute gemeiniglich einkehren, und habe mich noch ein wenig in der Sprache geübt."

 „Dar-

*) In Tondern ist die Hauptsprache deutsch; doch redet man auch dänisch, wiewohl bey dem Volke nur schlecht.

„Daran hast du wohl gethan; glaube aber nur, daß ich meine Rolle heute eben so gut spielen werde. Meine Charlotte Raufzange und mein Hans Nußknacker sind auch, hol mich der T—, ein Paar gute Zubringer."

Zwanzigstes Kapitel.

Gedanken und Entschluß des Verfassers.

Unter dieser Conferenz war die Stube ledig geworden, und wir waren alle drey mit unserer Mahlzeit fertig. Die beiden andern trollten sich fort, und ich folgte ihnen langsam nach.

Ich zweifelte nicht, daß dies Paar etwas Böses im Sinne hatte; aber wie, wenn mein Jüngling selbst derjenige wäre, den sie sich zum Raube ausersehen hatten? Fast schien es wirklich der Fall zu seyn.

Die Stimme, die der Eine im Gespräch angenommen hatte, und wogegen seine natürliche so abstach, brachte mir nun das jugendliche Gesicht, das er gewiesen hatte, wieder ins Gedächtniß. Ich hatte es zwar nicht viel angesehn, weil sich das für einen Tauben nicht schickte,

und weil sie gewiß Verdacht geschöpft hätten, wenn ich nicht völlig neutral geblieben wäre; jetzt aber erinnerte ich mich der schönen weißen und rothen Haut, die ich an ihm bemerkt hatte.

Ich wußte nun, daß dieser Spitzbube darauf ausging, einen Postboten, der einem jungen Fremden Geld bringen würde, zu betrügen, und sich für denjenigen auszugeben, der das Geld haben sollte, oder wenigstens für einen nahen Verwandten desselben. Ich hatte große Lust durch diese Rechnung einen Querstrich zu machen, und ich wünschte beynahe, daß der Frühling der Unschuldige wäre, das dieser abgefeimte Betrüger zu seinem Opfer bestimmt hatte, damit ich, so zu sagen, die väterliche Liebe zugleich mit der Menschenliebe befriedigen mögte.

Die Absichten des Andern, und wozu er eine Charlotte Raufzange und einen Hans Nußknacker nöthig haben könnte, waren mir nicht so einleuchtend; doch wenn ich mir den offenbar verkleideten Aufzug, den dieser würdige Gehülfe des Ersteren machte, und das dreiste

und erfahrne Antlitz desselben wieder vorstellte, und zumal die Ausdrücke, die ihm entfallen waren, überdachte, so trug ich keinen Zweifel mehr, daß es ein verkappter Werber wäre.

Mich schauderte bey dieser doppelten Gefahr, worin der junge Mensch schwebte, und noch vielmehr zitterte ich, wenn ich mir vorstellte, daß es vielleicht mein Frühling, mein auserwählter Pflegesohn selbst wäre, der meine Hülfe bald anrufen würde.

Ich beschloß daher so lange das edle Paar nicht aus den Augen zu lassen, bis ich wüßte, ob ihre Anschläge auf meinen Liebling gerichtet waren, oder einem Andern gölten, den ich mir aber zu retten vorsetzte, und gewiß versprach, wenn ich gleich den Ersteren darüber ein wenig versäumen sollte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Verfasser gehet auf Kundschaft, und was er erfährt.

Ich ging also den Beyden von ferne nach, und sahe mit Erstaunen und Unruhe, daß sie

den

den Weg über einen Marktplatz nach der Gasse zu nahmen, wo der Frühling eingekehrt war. Ehe sie aber den Schleswigschen Löwen erreichten, begegneten sie eben derselben Buhlschwester, die an der Börse einen fruchtlosen Angriff auf den Helden dieser Geschichte gewagt hatte. Mit ihr und dem Mädchen, das noch immer sie begleitete, ließen sie sich, wie es schien, in eine Berathschlagung ein, und nahmen eine Abrede.

Als die Syrene und die Hyäne weggegangen waren, setzten die beyden Wölfe ihre Jagd fort. Der in Schaafskleidern ging hinein zum weissen Adler, der Andere aber verließ ihn an der Thür, und folgte sodann den Frauenzimmern.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Ein unvermutheter Besuch.

Nachdem ich in der angstvollesten Neugierde ein Paar Minuten von weitem stille gestanden war, entschloß ich mich den Frühling zu besuchen. In dem Schleswigschen Löwen sahe ich den gleißnerischen Wolf noch unten in der Gast-

stube stehen, wo er vermuthlich auf den Postboten wartete.

Ich wischte aber die Thüre vorbey, ging eiligst die Treppe hinauf, und klopfte an die erste Thür, die ich fand. Keiner gab eine Antwort; es spielte aber jemand in der Kammer auf einer Harfe und sang dazu. Es schien die Stimme meines Lieblings zu seyn.

Ich klopfte noch stärker an, und er war genöthiget seine Andacht abzubrechen und mir aufzumachen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

In welchem Zustande er den Frühling fand.

Als der junge Mensch mich sahe, schien er in große Verlegenheit zu gerathen. Er bat, ihn für heute zu entschuldigen, da er nothwendige Verrichtungen hätte; morgen aber würde er die Ehre haben mich zu erwarten. Ich versicherte ihm aber, daß dasjenige, was ich mit ihm zu reden hätte, wohl so wichtig wäre, als irgend etwas anders, und daß es ihn nicht wenig in Erstaunen setzen würde, wenn er es erführe.

Mit diesen Worten ging ich zu ihm in die Kammer hinein.

Hier sahe ich auf dem Tische noch die Reste seiner Mittagsmahlzeit, die genugsam anzeigten, daß er sich keine Zeit gegeben hatte, ordentlich zu speisen. Es stund noch eine Kaffeekanne da, ein Paar Theetassen und ein Teller mit Zwiebacken. Dabey lagen allerley trockne Farben und zwey Zeichnungen, die Porträts vorstellten, und die mit Pastel gemahlt waren.

Ich erkannte sogleich, daß diese beyden Stücke niemand anders als die schöne Charlotte vorstellten. Die außerordentliche Aehnlichkeit verrieth einen Maler, den die Natur selbst berufen hatte, und der kenntliche Fleiß, den ich in beyden Versuchen wahrnahm, lehrte mich zur Gnüge, daß sie recht im buchstäblichen Verstande, con Amore, gemacht waren. In jedem war der Tag gemahlt, wiewohl in verschiedenen Stellungen. Auf einem eben erst angefangenen war er in der Figur entworfen, die er auf der Börse machte; jedoch ganz vollendet war eben dieser Gegenstand auf einem andern Stücke

in derjenigen Tracht, die in seiner Heimath gebräuchlich war.

Mein verliebter und verschämter Virtuos wollte gerne ein Papier über diese Verräther seiner Herzensangelegenheit geworfen haben; ich erlaubte es aber nicht, sondern bat ihn, nur bey einer Verrichtung zu bleiben, die, wie ich sähe, nothwendig wäre. Er erröthete noch mehr bey dieser Anmerkung, und wußte nicht, was er mir antworten sollte.

Ich setzte also hinzu: „ja gewißlich ist das nothwendig. Ich hörte Sie auf der Börse sagen, daß wenn Sie etwas schönes, etwas außerordentlich schönes zu sehen bekommen, Sie es gleich den Augenblick nach dem frischen Eindruck, während daß Ihre ganze Seele noch mit diesem schönen erfüllt ist, abzeichnen.“

Ehe er noch etwas herausstammeln konnte, nahm ich ein Stück Noten, das vor der Harfe lag, und fand, daß es Worte, in Musik gesetzt, waren, die die Ueberschrift hatten: „An meine Charlotte.“

„Ey, ey!“ rief ich, „ich sehe, daß Sie genug zu thun haben. Das schöne Mädchen soll zu gleicher Zeit abgemalt und besungen werden! Und bey diesen beyden Geschäften hat mein kleiner Freund keinen Menschen zu Hülfe!“

Dabey lachte ich; ihm aber stunden die Thränen in den Augen. Seine Wangen glüheten, und er konnte noch kein Wort hervorbringen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Das Gespräch wird interessant.

Um dem Frühlinge die Zunge zu entzaubern, nahm ich mir die Freyheit ihn um seinen Namen zu fragen.

„Eugenius Melssen.“

„Melssen?“

„Ja, Melssen. Mein Vater hieß Jacob Melssen, und nach einem Wohlthäter bin ich Eugenius getauft worden.“

„O du Spitzbube! So ist es doch leider nur gar zu richtig. Doch es wird schon alles an den Tag kommen, du Bube!“

Be)

Bey diesem Ausrufe gerieth der arme Schelm in ein Beben, und ward ganz blaß, doch nicht so viel von Schrecken als von Unwillen, den ich in seinen gleichsam auf mich einhauenden Augen wahrnahm.

„Ich begreife nicht, mein Herr, was Sie befugt mir einen solchen schimpflichen Namen zu geben und so äußerst schlecht von mir zu denken?“

„Mein allerliebster junger Freund, von Ihnen rede ich nicht. Gott bewahre mich dafür, daß ich Sie durch einen übereilten Verdacht so empfindlich beleidigen sollte! Eine Gans mögen Sie wie ich fürchte wohl seyn; aber ein listiger Fuchs sind Sie gewiß nicht. Sagen Sie mir nur, ob Sie heute einen Brief mit Geld auf der Post erwarten?“

„Ja, das habe ich schon vorigen Montag erwartet. Und nun höre ich leider! daß wieder nichts für mich da ist.“

„Und wer hat Ihnen das gesagt?“

„Ein Vetter von mir, der auch hier logiert, und der auf die Post gegangen war, und sich da nach Briefen an uns beyde erkundiget hatte.“

„Wann

„Wann ist diese Person Ihr Vetter geworden?“

„Mein Vetter geworden? Im Mutterleibe, mein Herr. Er ist ein Sohn von meinem Oheim, einem Müller in dem Amte Tondern, und er hält sich hier auf, um sein Glück zu machen.“

„Wie haben Sie ihn denn hier getroffen?“

„Er hatte mich aufgefragt, und kam gleich den andern Tag zu mir, nachdem ich hier angelangt war, und wir logieren seitdem beysammen, weil wir dabey etwas ersparen können.“

„Haben Sie denn diesen Vetter schon in Ihrer Heimath gekannt?“

„Nein, ich habe ihn niemals vorher gesehen; aber ich weiß, daß mein Oheim einen Sohn hat, der um diese Zeit nach Kopenhagen reiset.“

„Ja, ja, so ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß es der Vetter ist. Haben Sie ihm denn alles anvertrauet, was Sie auf dem Herzen haben?“

„Ei nun ja; wir sind ja Geschwisterkinder, und er verschweigt seinerseits nicht das geringste vor mir.“

„Hat er Ihnen denn auch offenbaret, daß er zweyerley Namen und zweyerley Gesichter hat?“

Diese Frage setzte den Jüngling in eine sichtbare Unruhe, und er blieb mir eine Zeitlang die Antwort schuldig.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Verfasser rettet seine Ehre.

Ich hatte mittlerweile meinen Platz bey dem Fenster genommen, und sahe dem Postboten von Zeit zu Zeit entgegen, indem ich die Conversation, oder, wie man sie wohl nennen mogte, das Verhör, fortsetzte.

„Aber von wem erwarten Sie denn Geld, lieber Freund? Werden Sie nur nicht böse, daß ich so freymüthig frage. Aber ich habe mir nun einmal vorgesetzt mich Ihrer anzunehmen, da ich wohl sehe, daß Sie Rath und Hülfe nöthig haben, wenn Sie nicht ein Opfer Ihres ehrlichen Zutrauens und ein Raub falscher Freunde werden sollen. Sie wissen noch nicht was eine große Stadt zu bedeuten hat.“

„Aber

„Aber mein Herr, Sie werfen mir vor, daß ich einem Vetter von mir zu viel traue, und Sie machen diesen so unendlich verdächtig. Aus welchem Grunde soll ich aber Ihnen meine Umstände anvertrauen? Sie sind ja eben so fremd für mich, als ein Mann seyn kann, den ich in meinem Leben nicht gekannt, ja nicht einmal gesehen habe. Ich weiß weder wer Sie sind, noch wie Sie heißen. War es unvorsichtig von mir gethan, daß ich einem Menschen, der doch ohne allen Zweifel von meiner Heimath und mit meiner Familie wohl bekannt ist, meine Geheimnisse offenbaret habe, so würde es auch nicht klug gehandelt seyn, wenn ich für Sie nichts geheim hielte, da ich ganz und gar nicht die Ehre habe Sie näher zu kennen.“

„Gut gesagt!“ gab ich zur Antwort. „Nichts ist billiger, als daß ich Sie in Ansehung meiner Person zufrieden stelle. Ich heiße Procopius; ich habe in der Welt viele Geschäfte gehabt, und Mittel gesammelt, und davon lebe ich. Ich habe weder Frau noch Kin-

der. Junge Leute zu entdecken und zu retten, die in Gefahr sind in schlechte Hände zu fallen, oder große Thorheiten zu begehen, ist mein Zeitvertreib und mein Vergnügen. Damit Sie aber mir trauen können, sehen Sie hier —“

Mit diesen Worten zog ich meine Brieftasche hervor und zeigte ihm einen Haufen Banknoten von großem Werthe, denen ich verschiedene Schreiben von den vornehmsten Kaufleuten der Stadt beyfügte.

„Hier sehen Sie,“ setzte ich hinzu, „daß Sie mit einem Mann zu thun haben, auf welchen Sie sich verlassen können: und daß dieser Mann Ihr aufrichtiger Freund ist, davon sollen Sie bald hinlängliche Beweise sehen.“

Der junge Mensch äußerte sowohl Beschämung als Verwunderung, bat mich um Verzeihung, versicherte daß er meine Freundschaft und meine Führung mit aller möglichen Erkenntlichkeit annähme, und gab mir nun die verlangte Nachricht von seiner Person.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wer der Frühling war.

Der Vater dieses Jünglings hatte bey einem Obersten als Jäger, und seine Mutter, eine arme, aber wohl erzogene Predigertochter, bey der Mutter dieses Obersten als Kammermädchen gedient.

Der Vater hatte einen Holzvogtdienst erhalten, und sowohl die gnädige Frau, als auch sein Herr hatten ihnen eine Summe Geldes zu ihrer Einrichtung geschenkt. Der Oberst hatte sich darauf mit einem sehr reichen Fräulein verheurathet. Er hatte aber in der Folge ihnen immer viel Gutes gethan, und als der Holzvogt gestorben war, hatte er der Wittwe eine Pension gegeben, und ihr gerathen, in der Landstadt, von wannen der Frühling gekommen war, sich niederzulassen, um ihn in der lateinischen Schule halten zu können. Alles, was seine Erziehung gekostet hatte, war von dem Obersten bezahlt geworden. Er hatte ihn auch Französisch, Englisch, Mathematik, Zeichnung, Tan-

zen und Musik lernen lassen, und ihn mit anständiger Kleidung versorgt.

Jetzt war er, auf des Obersten Einrathen, hiehergekommen, um auf die Universität zu gehen. Er war hieselbst einem gewissen vornehmen Manne empfohlen worden; selbiger aber war jetzund außerhalb Landes.

Er hatte nicht mehr Geld bey sich gehabt, als zur Reise hieher erfordert ward; aber nun hatte er nach Hause geschrieben, daß er glücklich angekommen wäre und in dem Schleswigschen Löwen logirte, und er erwartete mit der Post hundert Reichsthaler in Golde, vielleicht auch in einer Anweisung, von dem Obersten, als welcher ihm alle mögliche Unterstützung versprochen hatte.

Sein Vetter hatte ihm angeboten, wenn er Geld nöthig hätte, so lange etwas zu leihen, bis er die gedachte Rimesse bekäme.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Der Held dieser Geschichte fängt an das Geheimniß seines Herzens zu eröffnen.

„Um mit der Wurst nach dem Schinken zu werfen," sagte ich bey diesem Schlusse: „Aber lassen Sie uns zu einer angenehmeren Materie und zu einer würdigeren Person kommen, nemlich zu dem schönen Mädchen, das Sie abgezeichnet haben, das Sie besingen, wofür Sie Ihre Harfe gestimmt und Ihre Muse bemüht haben, mit einem Worte: die Göttin, die Sie anbeten."

„Ich sollte sie anbeten! Gott bewahre mich, lieber Herr Procopius! Wie wäre es möglich, daß ein so junger und geringer Mensch, ein so gänzlich Unwürdiger, an ein Fräulein von ihrem Stande und von ihren Vollkommenheiten nur denken dürfte?"

Bey den Worten: „ein so gänzlich Unwürdiger" hohlte er einen tiefen Seufzer, eine Perle zitterte in seinem Auge, und es ließ als wenn er von dem schmerzlichsten Gefühl durchdrungen wäre. Ich ward innig bewegt; aber ich hatte

doch meine eigenen Gedanken von dieser Unwürdigkeit. Freylich war er in seinem Alter zu jung zu einem Liebhaber; aber eines Holzvogts Sohn durfte doch seine Geburt bekannt seyn, und konnte ja, so gut als ein Anderer, sein Glück machen, und ein junger Mensch von seiner Figur und Erziehung, und wie ich schon damals sagen durfte, von seinem vortrefflichen Charakter, müßte allemal auf das beste Fräulein können Anspruch machen.

Inzwischen hatte ich jetzt eine gar zu gute Gelegenheit, ihm die Wahrheit, mit ihrer ganzen Stärke, ans Herz zu legen.

„Ja, mein Sohn, Sie haben recht, wenn Sie gestehen, daß es ein gar vortreffliches Mädchen ist, das wegen seines Standes und seiner persönlichen Eigenschaften, die beste Parthey im ganzen Lande muß treffen können. Wirklich wäre es eine große Thorheit, wenn Sie mit der ungewissen Aussicht in die Zukunft, die Sie haben, mit den vielen schweren Studien, womit Sie erst recht zu kämpfen haben sollen, überhaupt schon an dasjenige denken wollten,

was das Letzte seyn muß — eine Geliebte; aber wenn sogar ein so schönes, so edles, so erhabenes Mädchen diese Geliebte seyn sollte, so wäre das ganz und gar nicht zu verzeihen.“

„Ach! mein bester Herr Procopius! Ich fühle was für eine große Kluft zwischen ihr und mir befestiget ist. Seyn Sie versichert, daß ich nicht so thöricht bin, mich mit der geringsten Hoffnung zu weiden, daß ich ihrer jemals könnte würdig werden. Wenn auch das Glück für mich Mirakeln thun wollte, so könnte es mich doch nun und nimmermehr zu völliger Gleichheit mit ihr erheben. Sie wird immer für mich dasjenige seyn, was ein Engel für *einen* sterblichen Menschen ist. Könnte die Gunst und die Macht der Erdengötter mich zu der größten Höhe treiben, so steige ich doch niemals über sie.“

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Hier kam wieder ein tiefer Seufzer, wieder trat eine große Perle hervor, wieder schlug innigliche Beschämung die Augen nieder.

„Zudem ist sie ein Frauenzimmer, das in eines besonderes wackeren Mannes Loos zu fallen verdient.“

„Das ist sie gewißlich; sie wäre eines Thrones würdig.“

„Hm! Diese Anbeter mögten doch so gerne ihre Göttinnen zu einer Höhe erheben, womit ihnen nicht gedient wäre. Auf einem Throne ist man eben nicht so vollkommen glücklich.“

Ein Kopfschütteln und ein Seufzer.

„Aber, lieber Melssen, Sie können auch Ihr Glück machen. Sie können, ja ich hoffe, Sie werden einmal ein angesehener Mann werden, der alsdenn das beste Mädchen zu besitzen verdient. Das erfordert aber Zeit; viele Jahre müssen noch erst verlaufen. Sollte denn dieses holde Mädchen nach Ihnen warten? Sollten ihre besten Jahre von Unruhe und Sehnsucht getrübet werden? Sollte sie eine gewisse Glückseligkeit für eine höchst ungewisse vertauschen? Die wünschenswerthesten Partheyen um Ihrer schönen Augen willen, wie die Franzosen sagen, fahren lassen? vielleicht gar alt werden und ihre

Schön-

Schönheit welken sehen, ehe einmal Ihr Glück zur vollen Blüte gelangt ist?“

Er antwortete mir gar nichts, sondern stand blaß und mit dem Blick auf den Fußboden geheftet.

„Und wenn sie dergestalt Ihrer Liebe den Lenz ihres Lebens aufgeopfert hätte, so wäre es doch noch die Frage, ob ihr derjenige, für den sie so viel gethan hätte, gar einmal zu Theil würde. Ach! nur gar zu oft wird die treueste und geduldigste Liebe mit der schwärzesten Undankbarkeit belohnt. Der Verlust, den ein beständiges Mädchen, unter der langen, sehnlichen Erwartung, an ihren Reizen leidet, macht ein Herz laulicht, das hoch für sie loderte, da sie jung und in vollem Besitze entzückender Schönheiten war. O! ihr bethörten Jünglinge, ihr wisset nicht, wie vieler Gefahr ihr die Mädchen aussetzt, die ihr zu einer Liebe beredet, die ganze Jahre warten soll!“

„Nein, mein Herr, das soll nimmermehr von mir geschehen! Niemals werde ich etwas thun, das ihrem Glück im geringsten sollte hin-

derlich seyn! Niemals werde ich den Gedanken bey mir aufsteigen lassen, sie um Gegengunst anzusprechen."

„Und was wollen Sie denn? Worauf schränken Sie denn Ihre Wünsche ein?"

„Ich will sie nur ein wenig sehen und den Himmel bitten, sie so glücklich zu machen, als sie verdient."

„Also wollen Sie sie doch wieder sehen?"

„Ja, ich kann nicht läugnen, daß dies ein süßes Vergnügen, eine unschuldige Wollust für mich seyn wird. Es kann ja auch nichts böses darin seyn, wenn ich in der Stille ihre Schönheit anschaue."

„Wird denn diese Liebe, von der Sie nichts wissen wollen, nicht noch mehr entzündet werden, nicht in helle Flammen ausbrechen? Wenn Sie sie heute mit Vergnügen sehen, so wird es morgen mit Freuden, übermorgen mit Wonne, sodann mit Entzücken geschehen, und so wird das immer stärker und stärker werden. Ihre Blicke werden Sie zuletzt verrathen, und das Feuer in Ihren Augen kann nur gar zu leicht

in das Herz Ihrer Gebieterin einen Funken werfen."

„Aber der Gedanke, mein gütiger Herr Procopius, der traurige Gedanke: dein kann sie niemals werden! wird mich allemal niederschlagen, wird alle meine Wonne in Kummer verwandeln."

„Ja, ja, dieser süße Schmerz ist es eben, der die meiste Gefahr bringt. Der ist am schwersten zu tilgen; dem hänget man so gerne nach; denn es giebt gewisse unangenehme, und doch zugleich angenehme Empfindungen, die eben so viel schmeicheln als quälen: und zu diesen gehört auch Liebe ohne Hoffnung. Aber sie schlägt nicht nur immer tiefere Wurzeln; sie erstickt auch allen Muth und alle Kraft. Dieser Kummer raubt dem Liebenden die rechte Lust und den wahren Trieb zu seinem eigenen, geschweige zu Anderer Nutzen zu arbeiten, wenn wir uns nur erst in einem so wesentlichen Bedürfnisse als die Liebe ist, unglücklich sehen; so vergessen wir zu handeln, so versinken wir in lauter Gefühle, so thun wir nicht mehr unsere

Pflicht,

Pflicht, vielweniger allen den Nutzen, den wir schaffen könnten; so kann man recht sagen, daß wir unnütze Knechte sind."

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Ich sahe ihn innig gerührt und von Beschämung durchdrungen. Er schwieg, und ich fuhr fort.

„Darum hüten Sie sich, mein Sohn, vor einer Leidenschaft, die Ihre ganze zeitliche Glückseligkeit zu vernichten drohet, indem sie Ihre Wirksamkeit, Ihre Lust zu studiren, untergräbt. Bedenken Sie, daß das Wohl und Weh Ihres ganzen Lebens auf dem anhaltenden oder nachläßigen Eifer beruhet, den Sie in diesem halben Dutzend Jahre zeigen. In diesen sollen Sie den Grund zu Ihrem Glücke legen. Lassen Sie kein fruchtloses Verlangen Ihnen die kostbare Zeit stehlen, und den warmen Trieb abkühlen, der Sie durch tausend Hindernisse und Ermüdungen hindurch führen soll. Erst wenn Sie überwunden haben; erst wenn man in

Ihnen den jungen Mann erkennt, der etwas gelernet hat, der in Ihres Fürsten Dienst gebraucht werden, und seinem Vaterlande Ehre machen kann; erst dann ist es Zeit an das Lieben zu denken. Dann wählen Sie mit Ueberlegung, und dann währt auch Ihr Seufzen nicht so lange als der Trojanische Krieg. Weder Sie, noch Ihre Geliebte, werden des langen Liebens überdrüßig und sehen Ihrer Verbindung vielmehr als einem Eintritte in ein Paradies, nicht als einem endlich und zuletzt erfolgenden Ende einer peinlichen Sehnsucht entgegen."

„O! Herr Procopius, ich werde mich schon bestreben, der guten Meinung meiner Wohlthäter, und der Hoffnung meiner armen Mutter zu entsprechen. Sie sollen niemals finden, daß das holde Mädchen, von dem Sie fürchten, meinen Fleiß im geringsten stöhrt; oder mir einen Augenblick entziehet, den ich besser brauchen könnte. Ich sehe vollkommen ein, wie gegründet Ihre Warnung ist; aber wenn ich blos zufälligerweise, so zu sagen, ungesucht diese Schöne zu sehen bekomme, so wird doch das

eine unschuldige Wonne seyn, die mich vielmehr aufmuntern, als hindern wird, meinen Studien mit Eifer obzuliegen."

„Nicht so ganz unschuldig, mein junger Freund! Sie müssen auch die Wirkung in Anschlag bringen, welche dies frohe Anschauen, diese sehnlichen Blicke, dies sichtbare Anbeten, auf das Mädchen haben müssen."

„Aber sie soll mich nicht zu sehen bekommen, sie soll meiner nicht einmal gewahr werden."

„Nicht? Und doch soll es zufälligerweise seyn, daß Sie ihrer ansichtig werden! Welche Spekulationen ihr jungen Verliebten doch zu haben pfleget! Nein, mein lieber Melssen, es ist nicht leicht sie zufällig zu sehen, ohne daß sie Ihrer gewahr wird."

„Wenn ich sie nun aber aus dem Fenster erblicke, ohne mich sehen zu lassen?"

„Ein allerliebster Einfall in der That! Sie wird wohl durch diese Gasse kommen, um Holz *) zu

*) In dem Neuenhafen liegen die Schiffe aus Holstein, Meklenburg und Pommern, die Brennholz hieher zum Verkauf bringen.

zu kaufen? Und Sie werden den ganzen Morgen an einem Markttage im Fenster stehen und warten, bis daß sie zufälligerweise vorbeygehet? Und dabey sollte keine Zeit verlohren gehen? Armer Melssen! da hast du dich verrathen!"

„Aber, wenn sie nun nicht nach mir sieht? Wenn sie an nichtsweniger denkt, als an mich?"

„Hören Sie, mein Freund, ein junges Mädchen hat eben keine Fliegenaugen mit den vielen Flächen; aber es sieht doch mehr als wir andern. Ein Frauenzimmer wird eines jeden gewahr, der sie ansieht. Und setzen Sie nun, daß zufälligerweise ein hübscher junger Bursche da steht, und sie mit einem Paar grossen, schmachtenden und ehrlichen Augen so erbärmlich anschauet, als ein hungriges Kind eine Buttersemmel; daß er ihr folgt wie ihr Schatten, und keinen Sinn für etwas anders zu haben scheint, als für ihre Reize, was für Eindruck muß dies nicht auf ihr junges Herz machen? Sollte sie wohl glauben, daß alle diese sehnlichen Blicke nichts weiter bedeuten, als eine solche Bewunderung, womit man z. E. eine

schöne

schöne Tulpe betrachtet? Oder daß er da so andächtig steht, als wenn er bloßerdings ihr den Segen geben und ihr einen würdigen Bräutigam wünschen wollte? Nein, wahrhaftig, sie wird alles dieses für das halten, was es wirklich ist: für die stumme Sprache der Liebe, der innigen, sehnsuchtsvollen, entschiedenen Liebe. Mit Hoffnung oder ohne Hoffnung, das kömmt wenig in Betrachtung, und das müßte fürwahr eine häßliche und verächtliche Mannsperson seyn, die nicht durch beständige heftige Liebe ein bischen Gewogenheit bey einem Frauenzimmer finden sollte. Zu gefallen ist der angebohrne Trieb dieses Geschlechts; und dazu glaubt ein jedes im Stande zu seyn. Daher sehen sie auch denjenigen, der ihnen huldigt, als einen Freund von Recht und Wahrheit an; sie nehmen allmählig, aus lauter Erkenntlichkeit, etwas mehr behagliches und gutes an ihm wahr, als die ganze Welt an ihm finden will, und sie nehmen zuletzt seine Parthey wider diese ganze Welt. Bedenken Sie nun mein Lieber, was denn geschehen muß, wenn dieser gerechte Kenner ihres

Wer-

Werthes noch dazu so wohl gemacht und schön ist, daß sie nicht einmal das Vergrößerungsglas der Dankbarkeit nöthig haben, um ihn der Belohnung vollkommen würdig zu finden."

Dreyßigstes Kapitel.

Procopius reibt Pfeffer in die Wunde.

Er wurde bey diesen Worten von dem kostbaren Purpur der Schaamhaftigkeit gefärbt. „Nein, mein bester Herr Procopius," sagte er, „Sie reden von meiner geringen Person in Ausdrücken, die ich nicht hören darf."

„Sie haben Ehre von dieser Bescheidenheit, und ich würde auch nicht Ihrer Figur erwähnt haben, wenn es nicht eine Gewissenssache wäre, ganz davon zu schweigen. Sie müssen wissen, mein Sohn, daß ein Jüngling, dem der Himmel eine einnehmende Gestalt geschenkt hat, davon schwere Rechenschaft geben muß. Sie sind auch einer von denen, die wenige Mädchen ungerührt um Ihrentwegen können schmachten sehen und seufzen hören. Sie sind nun schon für das schwache Geschöpf gefährlich, und noch

gefährlicher werden Sie demselben bald werden. Hüten Sie sich, daß Sie mit diesen großen Augen, mit diesem holden Wuchse, mit diesem angenehmen Wesen, kein Unheil stiften. Bestreben Sie sich der Gefahr zu entgehen, daß Sie ein Herz entzünden, das für Sie nicht brennen darf. Wachen Sie über Ihre Blicke, Ihre Gebehrden, Ihre Worte, daß da keine Liebe erregt werde, die Sie nicht erwiedern können. Wenn Sie erst die Aufmerksamkeit, dann die Gewogenheit, zuletzt die herzliche Zuneigung der armen Charlotte gewonnen haben, so stehet ihre Glückseligkeit auf schwachen Füßen. Sie wird nur gar zu leicht Vergleichungen anstellen, zwischen Ihnen und einer jeden Mannsperson, die sich um sie bewirbt. Sie wird an dem, den sie sonst geliebt haben würde, Fehler gewahr werden; eine Parthey, womit sie hätte glücklich werden können, wird sie nun entweder verwerfen, oder doch mit heimlichem und dauerhaftem Misvergnügen annehmen. Das Bild des anmuthigeren, des würdigeren, des in der Stille nach ihr seufzenden Liebhabers, wird sie

immer vor Augen haben. Ihr Herz wird sie an der Erfüllung heiliger Pflichten hindern. In jeder häuslichen Freude wird sie denjenigen vermissen, den ihre Zuneigung gewählt hätte, wenn sie frey geblieben wäre, und allemal, wenn ihr Ehegatte den geringsten Verdruß veranlaßt, wird das Andenken an ihren verlohrnen Liebhaber zurückgerufen werden, und ihren Zorn zur Verbitterung anblasen."

Er war ganz in schmerzlichen Gedanken verlohren. Ich sahe wohl, daß ich eine moralische Stubenexecution hielt; jedoch ich fuhr fort, wie ein Operateur, zu seinem wahren Heil, ihm wehe zu thun.

„Ja, die Liebe, die noch hoffen darf, bietet uns einen süßen Honig zur Labung in den Mühseligkeiten des Lebens; aber von dem Augenblick an, da ihr alle Hoffnung verboten ist, verbittert sie jeden Freudenbecher. Der unglückliche Liebhaber will das freylich nicht; er fliehet diejenige, die er anbetet; er wünscht in der Ferne, daß sie in Ruhe und Glückseligkeit leben möge. Aber kann er wohl den Eindruck, den er einmal

auf sie gemacht hat, jemals wieder auslöschen? O! mein Sohn, mein lieber Sohn, du bist, wie ich sehe, in einem harten Kampf. Meine Worte durchbohren deine unschuldige Seele als lauter Dolche; aber die Stiche, die ich dir gebe, können deine Genesung bewirken. Melssen, diejenige, die man liebt, muß man nicht betrüben. Sie wollen doch wohl auch nicht, daß die schöne, die holdselige, die liebenswürdige Charlotte um Ihrentwillen einen einzigen unangenehmen Augenblick habe, geschweige Thränen vergießen, Bekümmerniß leiden, ja elend werden soll?"

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Dazu kommt Salz.

Er zerschmolz in die bitterste Wehmuth, und bat mich inständig, mit einer Schilderung aufzuhören, die ihm ins Herz schnitte. Ich setzte aber, mit steigender Stimme, noch folgendes hinzu:

„Elend

„Elend kann sie schon in diesem jungen und weichen Alter werden. Ihr Vater kann erfahren, daß sie in Sie verliebt ist. Wer weiß, ob er nicht auch einer von diesen Leuten vom Stande ist, die aus nichts zu etwas geworden sind, und die ihre geringe Herkunft nur dadurch verbergen wollen, daß sie alles, was ihnen geringe scheint, mit angenommenem Uebermuth verachten. Wer weiß, ob er nicht zu den kleinen Tyrannen gehört, die sich, wie ein gepreßter Schwamm, emporgedrängt haben, und bey welchen die Härte zu einer Gewohnheit geworden ist? Er kann unedel genug seyn, seine eigene Tochter für das Versehen eines Dritten leiden zu lassen; er kann ihr die Belustigungen, die Freiheit, die sie bisher genossen, entziehen; er kann sie einsperren, um der Liebe, die er verdammt, die Nahrung zu benehmen; ja er kann Hand an sie legen, er kann sie mishandeln, um seiner beleidigten Macht, seiner gekränkten Eitelkeit, seinem entheiligten Range, ein Opfer zu bringen."

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Das Salz und der Pfeffer wirken.

„O! eher wollte ich sterben!“ rief er, und mehr würde er gesagt haben, wenn nicht ein Thränenstrom ihn unterbrochen hätte. Er war in einer Angst, als wenn er seiner Geliebten schon alle die Leiden, die ich bloßerdings als möglich beschrieben hatte, zugezogen hätte. Nun rang er seine Hände, nun verbarg er sein Angesicht damit.

Ich wollte das Eisen schmieden, weil es noch warm war. „Ja, mein lieber Melssen, wllst du dem armen unschuldigen Mädchen Gram und Kummer, Verweise und Mishandlung n ersparen, so mußt du sie niemals mehr sehen; du mußt sie vergessen, damit sie dich vergessen kann.“

„Nein, sie zu vergessen, ist ganz und gar unmöglich. Ihr Bild ist gar zu tief in meine Seele gedrückt. Urtheilen Sie selbst davon, lieber Herr Procopius!“

Mit diesen Worten zeigte er und sagte mir etwas, das mich in die größte Verwunderung

setzte, und der ganzen Sache eine andere, gänzlich unvermuthete Wendung gab. Es ist gut für dich, geneigter Leser, wenn du, wie ich doch nicht glaube, schon rathen kannst, was das war; denn sonst bist du in Gefahr es nicht zu erfahren, weil hiemit der erste Theil der Geschichte geschlossen wird, und du vielleicht nicht weiter liesest, weil du andere Geschäfte hast, oder gar, weil dir diese trocknen Sittenpredigten Langeweile gemacht haben.

Ja, ich sehe manchen Leser, leider! leider! bey meiner schönen, rührenden Erzählung gewaltig gähnen. Wenn es aber doch soll geschlafen seyn, so will ich ihnen noch gar dazu helfen, und ein vollends paregorisches Kapitel beyfügen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Eine Gabe Laudanum, für schlaflustige Leser.

Ich wüßte nicht, daß irgend ein Verfasser einer ähnlichen Geschichte, oder eines Romans, solche Vermahnungen, einer seiner handelnden Personen in den Mund gelegt hätte, und doch scheint es mir, zumal in den jetzigen Zeiten,

wahres Bedürfniß zu seyn, diese Wahrheiten der leicht verliebten Jugend ans Herz zu legen.

Ich gebe gerne zu, daß meine Worte wenig Eindruck machen können, weil es mir an der wahren Kunst fehlt, meine Geschichtserzählung recht schmackhaft, oder wie die Engländer sagen, palatable zu machen. Ich bescheide mich von ganzem Herzen, daß ich der geringste unter meinen Brüdern bin — versteht sich von den ächten Brüdern — und daß ich einem Jünger — ich rede nur von Verstorbenen, damit ich nicht für einen Captator benevolentiae gehalten werde — geschweige einem meiner ältesten Brüder, dem unsterblichen John Fielding, nicht das Wasser reiche. Diese, so wie viele noch itztlebende Autoren, sind gewissermaßen wahre Dieteriche, die das verschlossenste Herz öffnen können.

Besonders ist einer darunter, der ungenannt bleiben soll, der seinen Romanen so vielen Eingang zu verschaffen weiß, daß man sie nur zu lesen braucht, um in allem Guten befestiget zu werden. Die Handlungen seiner Helden, die

man

man recht verschlingt, sind selbst die erbaulichsten Sittenpredigten; er bessert und belehrt, ohne ein Wort zu verlieren.

Ich entsehe mich, mehr von ihm zu sagen, damit diejenigen von meinen Lesern, die schon in einem sanften Schlummer begriffen sind, nicht rege und wach werden, weil es unmöglich ist den hier ungenannten angenehmen Schriftsteller nicht zu errathen, dessen Werke, unter dem Beyfall des ganzen deutschen und dänischen Publikums, und aller unpartheiischen Recensenten, und mit einer unwandelbaren moralischen Tendenz immer zahlreicher werden mögen!

Wie gesagt, ich bin vielleicht nicht berufen, den Verliebten Sittenpredigten zu halten; ich meine es aber gut, und ich habe hinlängliche Erfahrung, um nicht, als mancher junge Autor wohl thun muß, meine Vermahnungen aus Büchern abzuschreiben, oder gar aus der Luft zu greifen. Wenn ich verschiedene Liebesbegebenheiten, die ich erlebt habe, in das Gedächtniß zurückrufe, wird beynahe jedes Wort von meinen Vermahnungen gerechtfertiget.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Eine große Entdeckung oder Auskunft.

Das, was der junge Mensch hervornahm und mir zeigte, war eine von den Zeichnungen, die ich schon auf dem Tische liegen gesehen hatte.

„Sehen Sie hier," sagte er, Herr Procopius; „dies ist diejenige, die ich zuerst geliebt habe, und die ich Zeitlebens lieben werde. Aber bemerken Sie, wie ähnlich diese Charlotte derjenigen ist, die ich auf der Börse gesehen habe. Urtheilen Sie nun, ob es mir wohl möglich ist, die eine sowohl als die andere zu vergessen."

Ich fand mit Verwunderung, daß es die Charlotte in Holsteinischer Tracht war, wovon ich geglaubt hatte, daß er im Begriff gewesen war, sie abzuzeichnen. Er lächelte bey meiner Verwunderung. „Belieben Sie nur dies Stück genauer zu betrachten," fuhr er fort, „so werden Sie finden, daß es gar nicht erst neulich ist gezeichnet worden, hingegen dies, womit ich eben beschäftiget war, dies ist die

Kopen-

Kopenhagener Charlotte, die Sie auch an der Kleidung schon erkennen werden."

Wahr genug sah man an dem ersten Gemählde, daß es schon einige Zeit alt seyn mußte. Es hatte auch mehr Vollendung als das andere, das eigentlich nur eine Skizze war. Doch war die Aehnlichkeit überaus auffallend, nur daß die Züge der Holsteinischen Charlotte so zu sagen ein wenig jünger waren.

Wer denn diese Charlotte eigentlich wäre, mußte ich natürlicherweise nun fragen. Er gab mir also mit einer Wärme, einer Umständlichkeit, und in dem lobrednerischen Tone, die genugsam zeigten, daß sie die Prima Donna in seinem Herzen war, die Nachricht, die man in dem nächsten Kapitel lesen wird.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Abgekürzte Geschichte der ersten, nemlich der Holsteinischen Charlotte.

Maria Charlotte Carstensee war eines Steuermanns Tochter. Ihren Vater aber hatte mein junger Held niemals gesehen,

da er immer auf einer oder andern Seereise war. Die Mutter war eine sehr hübsche Frau, sahe aber aus, als wenn ein heimlicher Kummer sie verzehrte, wie sie denn auch öfters krank lag. Sie lebte übrigens sehr eingezogen, und ging niemals aus, als wenn sie die Kirche besuchte.

Die Tochter bekam er auch nicht anders, als in der Kirche, und vor dem Fenster, zu sehen. Nur ein einzigesmal spatzierte sie auf dem Bürgerteiche *), hütete sich aber sorgfältig, daß er ihr nicht so nahe kam sie anzureden, wie er denn auch seinerseits dazu gar nicht Muth genung hatte. Vermuthlich war dies die Wirkung der Vermahnungen ihrer strengen Mutter. Denn sie hatte längstens schon seine aufmerksamen und sehnenden Blicke bey jeder Gelegenheit wahrgenommen, und sein vielmaliges Vorbeygehen sanftlächelnd bemerkt. Er war damals so schwach von Gedächtnisse, daß er fast jedesmal auf seinem

*) Ein gewöhnlicher Spatzierweg an der nordlichen Seite von Tondern, der aber ohne alle Beschattung und Annehmlichkeit ist.

nem Wege nach der lateinischen Schule, und von da nach Hause, ein Buch oder etwas anders vergaß, und daher allemal die Reise wiederholen mußte, da er denn, seiner Vergessenheit halber, gleichsam mit schaamhaftem Lächeln, die Schöne am Fenster ansahe. Er ging dabey ausnehmend langsam und sah sich jeden Augenblick zurück nach ihr, holte aber, sobald er ihr aus dem Gesicht gekommen, und also ihre anziehende Kraft nicht mehr wirkte, durch einen schnellen und raschen Gang die Zeit wieder ein. Sie gab ihm dabey durch ein bedeutendes, wiewohl holdseliges Lächeln zu verstehen, daß es ihm so gehen müßte, wie das dänische Sprichwort sagt: wer es nicht im Kopfe hat, der hat es in den Beinen, indem er, wegen seines schwachen Gedächtnisses, so öfters zweymal gehen mußte.

Inzwischen gewann er mit leichter Mühe das Mädchen, das bey ihrer Mutter diente. Diese Vertraute konnte niemals genug rühmen von Jungfer Charlottes Güte, und Gottesfurcht, und Frömmigkeit, und Gehorsam und

Fleißigkeit, und schöner Arbeit, und ich weiß nicht wie vielen anderen Tugenden. Aber von ihm zu reden, dazu bekam sie niemals Erlaubniß, indem ihre Jungfer *) erklärte, daß es sich für ein Mädchen von ihrem Alter ganz und gar nicht schickte, von jungen Mannspersonen zu reden, oder nur an sie zu gedenken, daher es ihr auch von ihrer Mutter ernstlich verboten war.

Gleichwohl konnte er doch merken, daß ihre Augen der Mutter nicht so gehorsam waren, als ihre Ohren, da es sich immer so gut traf, daß sie just, wenn er nach der Schule ging, oder davon zurückkam, am Fenster war, wo sie sich doch sonst nicht sehen ließ. Er machte ein eignes Experiment, um zu erfahren, ob dieses um seinetwillen geschähe, oder bloß zufällig wäre. Er gab eine kleine Unpäßlichkeit und Bettläge-

rig-

*) In Dännemark, und selbst in dem dänischen Holstein, hat man das Wort Demoiselle gar nicht im Gebrauch; da sind alle unverheurathete Frauenzimmer, die nicht zum niedrigsten Pöbel gehören, Jungfern. Die Adlichen, so wie auch die bürgerlichen Standespersonen, vom Etatsrathe an, haben Fräuleins u. s. w.

tigkeit vor; so lange aber diese währte und das Dienstmädchen davon unterrichtet war, ließ sie sich gar nicht am Fenster sehen, so daß er nicht umhin konnte, sich mit der Vorstellung zu schmeicheln, daß sie nur um seinetwillen von ihrer sonst gewöhnlichen Eingezogenheit abwich.

Eine andere Probe machte er wider seinen Willen. Er verfiel in ein hitziges Fieber, worin der Arzt an seinem Aufkommen zweifelte. Da saß sie zuweilen, wie die Magd erzählte, und weinte bittere Thränen, und wenn die Mutter fragte, was ihr fehlte, so bemühete sie sich zu niesen, und sagte, daß sie einen heftigen Schnuppen hätte. Aber der halb Vertrauten gestand sie, daß sie wirklich weinte, wiewohl nur aus Theilnahme an dem Schmerz der armen Mutter, die ein einziges Kind zu verlieren in Gefahr wäre.

Ein dritter Beweis, daß sie ihm ein wenig gut wäre, war dieser: sie ließ einmal, wahrscheinlich ohne es zu wollen, eine Rose fallen, die in ihrem Busen gesteckt hatte. Diese Rose nahm er hurtig auf, küßte und verwahrte sie;

und dabey ward sie so roth, so roth, als die Rose selbst. Von der Zeit an trug sie frische Rosen an ihrem Busen, oder in einem Kranze am Kopfe, so lange es noch natürliche Rosen gab. Nachher mußten künstliche Rosen ihre Stelle vertreten.

Noch ein Zeichen, daß er ihr nicht gleichgültig wäre, unterwarf er meinem Urtheil, das auch ganz günstig für ihn ausfiel. Sie hatte einmal ein Seladons Band in ihrem Putz getragen; darauf hatte er sich von seiner Mutter eine Seladons Weste ausgebeten; und nun hatte sie wieder ein seidenes Halstuch von eben der Farbe. Darauf ruhete er nicht, ehe er einen grünen Rock bekam, worauf sie auch in kurzem in einem Seladons Kleide erschien.

Wie lange auf beyden Seiten diese Leibfarbe würde gewähret haben, und ob nicht zuletzt der eine sowohl als die andere würde ganz grün geworden seyn, das war schwer zu sagen gewesen; denn gerade als diese gegenseitige Hoffnung dergestalt grünte, zog die Mutter von Tondern nach Sonderburg, wo ihr Mann sich ein Haus

gekauft

gekauft hatte, da er daselbst, wegen seiner Geschäfte, sich niederzulassen nöthig fand.

In vier Jahren hatte er nun die schöne Charlotte nicht gesehen; aber ihr Bild war ihm immer gegenwärtig, wo er ging und stund. Von der reizenden Charlotte, die er heute morgen gesehen, und worinn er ein lebendiges Ebenbild seiner verlohrnen Geliebten gefunden hatte, war diese seine erste Liebe erneuert und befestiget worden. Doch so wohl um dieser wunderbaren Aehnlichkeit halber, die selbige mit seiner ersten Charlotte hatte, als auch um ihrer eignen himmlischen Schönheit willen, die durch eine Anmuth in ihrem ganzen Bezeigen, dergleichen die holsteinische Charlotte nicht hatte haben können, kräftig unterstützt ward, konnte er nicht läugnen, daß es für ihn die süßeste und reinste Wollust seyn würde, sie zu sehen und den besten Segen des Himmels über sie zu erflehen.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Neue Vermahnungen, aber aus einem andern Ton.

Ich wollte nun den Balsam des Trostes in das Herz gießen, das ich vorher so grausam verwundet hatte.

„Fahren Sie fort, mein Sohn," sagte ich, „die holsteinische Charlotte zu lieben, als die nicht über ihre Aussichten erhaben ist, und die schon ihr Herz besitzt. Ich bin weit davon entfernt, daß ich von Ihnen verlangen sollte, eine Neigung zu tilgen, die schon viel zu tiefe Wurzeln gefaßt hat. Nein, eine Liebe, die Sie zu einer Abwesenden tragen, kann Ihnen nicht die Zeit und die Aufmerksamkeit rauben, die Sie ihren Verrichtungen schuldig sind. Gerade im Gegentheil nützt sie Ihnen, wenn Sie Ihr ganzes Herz für sie aufheben wollen; wenn Sie beständig vor Augen haben, wie engelrein sie ihrer Seits ist, und wie unbefleckt Sie selbst also seyn müssen; um ihrer nicht ganz unwürdig zu werden, so kann ein treues Andenken an sie, Ihnen großen, großen Vortheil bringen.

Es

Es kann Ihnen behülflich seyn, in den Versuchungen, die Sie erwarten, fest zu stehen, und mit eifrigem Bestreben auf der Bahn zum Glück fortzuschreiten."

Ich sahe ihn bey dieser Aufmunterung in eine sanfte Glut gerathen, und ich las in seinem Antlitz den Beyfall, den mir seine ganze Seele gab.

Ich fuhr fort: „Ja, mein lieber Melssen, bestreben Sie sich aus allen Kräften ein braver Mann zu werden, etwas rechtes zu lernen, und dem Vaterlande nützlich zu seyn; bestreben Sie sich, auf alle rechtmäßige Art, einen festen Grund zu Ihrer Beförderung zu legen. Bedenken Sie, welche selige Freude das seyn wird, wenn Sie Ihre Geliebte glücklich machen können, glücklicher, als sie in ihrem Stande jemals hätte erwarten können. Bedenken Sie, welchen erlaubten, welchen edeln Stolz es Ihnen einflößen muß, dem ganzen Tondern zeigen zu können, daß der Sohn einer armen Holzvoigts-Wittwe, von der sündlichen Hauptstadt zurückkömmt, rein und unverderbt, wie das ächte

Gold, zu einem nützlichen Bürger gebildet, mit der Gewogenheit der besten Männer beehrt, zu einem Amte befördert, oder doch mit Kenntnissen bereichert, die Ihnen ein anständiges Auskommen versichern, und Sie über die Wünsche der Tochter eines Steuermanns erheben; aber daß Sie doch dieser Tochter eines Steuermanns getreu geblieben, der Ihre truglose Jugend gehuldigt hatte, und die Ihrer Sehnsucht in der sanften Unschuld ihres Herzens begegnet war.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Ein schmeichelhaftes Bild.

Nunmehr wurde ich gewahr, daß sein Herz völlig erweicht, daß es gleichsam geschmolzen war; daß bey ihm die süßesten Vorstellungen Statt zu finden anfingen; daß er sich ihnen mit augenscheinlichem Behagen überließ; daß er recht mit einer seligen Wonne bey diesen schmeichelhaften Gedanken weilte. Er zerging, so zu sagen, wie ein Salz im warmen Wasser; doch unvermerkt schien es abgekühlt zu werden, und das Salz krystallisirte sich auf der Oberfläche;

seine

seine Züge schrumpften in ein Krystallhäutchen zusammen.

„O, mein Sohn, wie süß wird die Ueberraschung nicht seyn, wenn der Bursche in der Seladons-Weste, der alle Morgen einen Blick von ihr mit in die Schule nahm, und dessen Fieber ihr den thränenden Schnupfen zuzog, sich auf einmal, wie ein kleiner Matador, sehen läßt, vor ihr mit hofnungsvoller Sehnsucht erscheint, und demüthiglich sich das Mädchen ausbittet, deren verlohrne Rose er einmal aufnahm und küßte! Wie wird sich das süße kleine Mädchen geschmeichelt finden, daß der Schulknabe, der sie anbetete, nun ein angesehener Mann, vielleicht gar eine Rangsperson geworden ist, und noch die Tochter eines Steuermanns seiner treuen Liebe würdig findet!“

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Der alte Einwurf, den der Verfasser nicht heben kann.

„Ach Herr Prokopius,“ antwortete er mit einem tiefen Seufzer und einer Miene, die

die vollkommenste Ueberzeugung ausdrückte, daß hier kein Trost mehr Statt fand; „sie bleibt immer eines braven Mannes würdig; aber daß ich, mit allem Ansehen und allem Reichthum, wozu ich jemals gelangen könnte, ihrer sollte würdig werden, daran ist nun gar nicht zu denken.“

„Wie, mein Sohn, wie sollten Sie ihrer nicht würdig werden können? Daß Sie sich zu geringe hielten, eines vornehmen Mannes Tochter zu lieben, das ließ sich begreifen; aber zwischen Ihnen und eines Steuermanns Tochter, ist doch wohl keine so große Kluft befestiget.“

„Ach ja; es ist von mir zu ihr noch immer ein großer Sprung.“

„So muß das auf etwas anders, als auf dem Stande beruhen. Ist ihr Vater vielleicht so reich?“

„Nein, Herr Prokopius, es betrift weder Stand noch Vermögen.“

„Was kann es denn seyn? Sie haben doch wohl nicht eine Handlung begangen, die Sie in den Augen der Welt auf immer herabsetzt?“

„O nein! ich bin jung und nicht freyer von Jugendfehlern gewesen, als andere; aber alle, die mich kennen, wissen Gottlob! nichts Böses von mir zu sagen. Und doch kann ich niemals, auch wenn ich ein wahres Schooskind des Glücks wäre, meine Augen so weit erheben, daß ich eines ehrlichen Mannes Tochter um ihr Herz und ihre Hand ansprechen dürfte."

„Na? Was in Gottes Namen kann Sie denn so quälen mit einem Gefühl stetswährender Unwürdigkeit? Lieber Melssen, es ist Ihnen doch wohl nicht gegangen, wie dem großen *) Rousseau? Sie werden doch wohl niemals sich eine Niederträchtigkeit erlaubt haben, die Sie in Ihrer Brust vergraben wollen, die aber da einen strengen Richter findet."

„O! Herr Prokopius, ich bin ein armer Bursche, und darf mich niemals unterwinden,

*) Man weiß, daß Rousseau selbst von sich erzählt, daß er in seiner Jugend eine sehr schlechte Handlung begangen habe, wofür ein unschuldiges Mädchen habe leiden müssen.

den, mich mit dem berühmten Manne, den Sie nennen, und den ich aus mehrern Schriften kenne, im geringsten in Vergleichung zu setzen; aber eben so wenig soll eine solche Erinnerung als die seinige, die Freude stöhren, die ich auch einmal in der Achtung und Gewogenheit recht-schaffener Leute schmecken zu können hoffe. Nein, meine eigene Schuld ist es bisher gewiß nicht, wenn das Schicksal meine süßeste Hofnung niederschlägt. Doch, ich bitte Sie, wenn Sie mich Ihrer Güte würdig finden, so lassen Sie uns nicht länger von dieser schmerzlichen Materie reden."

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Der Verfasser bemüht sich das Geheimniß zu errathen, macht aber aus dem Aufschlusse selbst ein Räthsel.

Ich war nun wirklich mit meinen Vermuthungen gänzlich fertig, und wußte daher nicht mehr, wornach ich weiter fragen sollte. So leid es mir that, daß ich nicht aus einem Räthsel klug werden konnte, so vergnügt war ich darüber, daß ich bey meinem Liebling eine so zärt-

liche

liche Denkungsart fand, seine eigene Ehre und die Meinung anderer von ihm betreffend.

Jemehr aber meine Achtung und Liebe zu ihm zunahm, desto mehr glaubte ich verpflichtet zu seyn, alles, was möglich war, anzuwenden, damit ich ihn beruhigte, und eine Vorstellung tilgte, die nicht nur alle Hofnung seiner Liebe niederschlug, sondern auch alle Lust und allen Trieb, seinem Vaterlande nützlich zu werden, und sein Glück zu machen schwächen könnte. Von seinem eigenen Gedächtnisse gedemüthiget zu werden; in seinem Herzen Selbstverachtung zu finden; in allem seinen Vornehmen von dem beschämenden Bewußtseyn der Unwürdigkeit begleitet zu werden; niemals zu vermögen, daß die Liebe, auf ihre eigene süße Art seine Einbildungskraft beschäftige, ohne daß ein grausames Andenken die bezaubernde Fantasie augenblicklich verscheuche; das ist zu hart für einen ehrliebenden Menschen; dabey kann kein Sterblicher mit Lust und Zuversicht auf der Bahn zum Ruhm fortwandeln.

Ich stund vertieft in diese Betrachtungen, und glaubte auf eine neue Erklärung zu kommen, die wahrscheinlicher war, als alle andere. Ich fing an von dieser Unwürdigkeit, wobey er gleichsam so eigensinnig verharrte, mir einen eignen Begriff zu machen, und ich ward wirklich damit fertig, und brachte sie bald ins Reine. Nach dieser Hypothese ward mir alles ganz hell und klar. Ich wollte euch, geneigte Leser und holde Leserinnen, diese Hypothese gerne mittheilen. Aber ihr habt vielleicht Lust, euer Errathungsvermögen ein wenig zu beschäftigen. Thut daher das, was ich auch that: behaltet sie, wenn ihr sie gefunden habt, für euch selbst, bis daß diese glaubwürdige Geschichte eure Vermuthung entweder bekräftigt oder vernichtet.

Vierzigstes Kapitel.

Schluß des Gesprächs.

Ich konnte nicht umhin über die Bedenklichkeit meines Helden zu lächeln, da mancher andere, in seinen Umständen, nicht so zärtlich denken würde; doch bestärkte mich diese hypotheti-

sche

sche Entdeckung mehr als irgend etwas anderes, in dem Vorsatze, sein Glück zu machen, und ihn von dem Vorurtheile, das ihn marterte, vollkommen zu heilen.

Nun erinnerte ich mich, daß er so ausnehmend vergnügt ausgesehen habe, als wenn er sich mit der süßesten Hofnung schmeichelte, als er von dem schönen Tage zurückgekommen war, nachdem sich die Nacht wieder eingefunden hatte. Ich frug ihn also, worüber er so froh gewesen wäre, als er die Kopenhagener Charlotte verlassen hätte.

„O, Herr Prokopius, was kann mir das nun helfen, wenn ich sie doch nicht mehr sehen kann und muß? Sie sagte mit einem sanften Lächeln, daß dieser Spatziergang über die Börse bei weitem nicht so behaglich wäre, als der Kavaliergang *) im Königsgarten, wo sie sich jeden Nachmittag oder Abend auch einzufinden

*) Eine vorzüglich besuchte Allee in dem Rosenburger- oder sogenannten Königsgarten, wo sich alle Spazierende hinzudrängen pflegen.

den pflegte, und wo sie mir anrieth ja nicht wegzubleiben, da ich dort Gelegenheit hätte, viele Personen vom Stande und Ansehen kennen zu lernen. Der Etatsrath, ihr Vater, käme selbst niemals dahin; er gönnte ihr aber gerne das Vergnügen, sich durch diese Bewegung, in Begleitung ihrer Tante, zu belustigen. Der Kavaliergang wäre freylich gar zu voll von Leuten; der beste Ort schien ihr bey dem Bassin zu seyn. Es kam mir vor, als wenn sie nun auch eine Frage an mich richten wollte; aber in demselben Augenblick kam die Tante, worauf sie sich verneigte und gieng. Da sie mir aber dergestalt zu erkennen gab, daß ich sie alle Tage zu sehen bekommen könnte, so wäre das ein wahres Glück für mich gewesen, wenn ich davon hätte Gebrauch machen können."

„Nein, mein Freund, denken Sie ja nicht mehr an diese Etatsrathstochter, sondern bleiben Sie ihrer eigenen rechten kleinen Charlotte getreu. Wer weiß, wie bald Sie dieselbe noch können wieder zu sehen bekommen, und so ist es doch allemal

mal besser, daß Sie sich an das Original, als an die Kopie, halten."

Ein und vierzigstes Kapitel.

Prokopius bestehet ein Abentheuer.

Als ich dieses sagte, wurde ich des Postboten gewahr, welcher gegangen kam, und den Weg, wie es schien, nach den beiden Schleswigschen Löwen nahm. Vor ihm gieng der Wolf, wovon ich oben geredet habe, und der wie ein Schiffer gekleidet war. Es war nun kein Zweifel mehr, daß auch er, meinem Südjütländer *) einen garstigen Possen spielen wollte.

Ich faßte jedoch sogleich meinen Beschluß. Dicht an dem kleinen Saal, wo Meissen logirte, war eine kleine Kammer, die noch eine Thür zum Gange hatte. Dahin nahm ich meine Zuflucht, nachdem ich meinen jungen Freund gebeten hatte, sich mit demjenigen, der ihm

*) Das Herzogthum Schleswig wird auch wohl zu Jütland gerechnet, wovon es vor Zeiten den südlichen Theil machte.

ihm wahrscheinlich sogleich einen Besuch geben würde, nicht einzulassen, ihn aber auch nicht abzufertigen, bis daß ich zurück gekommen wäre.

Kaum war ich in meinem Schlupfwinkel, als der vorgebliche Steuermann anklopfte. Ich gab Melfsen ein Zeichen, und da dieser den feinen Herrn eingelassen, und niederzusitzen gebeten hatte, so wischte ich aus der Kammer, und gieng hinunter zu der Gaststube, wo ich vermuthete, daß der Postbote noch wäre. Durch die Glasthür sah ich den Wirth, der, nach der Anordnung, in dem Postbuch quittirte und das andere Raubthier, das einen offenen Brief in der Hand hielte.

Da ich nun schloß, daß der Wirth, als ein ansäßiger Mann, die richtige Ueberlieferung des Geldes bezeugte, so rief ich noch draußen eine von den Mägden, und bat sie geschwind ein Paar Policeybedienten zu holen. Ein Paar Bankzettel, die ich ihr in die Hand drückte, nebst der Versicherung, daß es dabey nicht bleiben sollte, hoben alle Bedenklichkeiten, und sie flog zu der Wohnung des Polizeymeisters.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Prokopius zeigt sich als einen geübten Kämpen.

Ich trat nun in die Stube und frug den Postboten, ob er nicht einen Brief mit Geld von Tondern an Eugenius Melssen hätte. Der Postbote antwortete, daß er einen solchen Brief gebracht, und dem Wirth geliefert hätte, von welchem er auch so eben den Empfang bescheinigen lassen. Damit gieng er.

Der Wirth, ein guter und hübscher alter Mann, der wie die Ehrlichkeit selbst aussah, bezeugte, daß alles richtig besorgt wäre. Der Gauner aber, der sich eben erst in den Besitz des Raubes gesetzt hatte, ward ganz unruhig, da er eine so ungelegene Nachfrage hörte; und noch verwirrter und verlegener ward er, da er in mir die Person erkannte, die mit ihm an einem Tisch bey dem Speisewirthe gegessen hatte. Ohne ein Wort sagen zu können, nahm er seinen Hut, und wollte gehen.

Ich stellte mich vor die Thür, und bedeutete ihm, daß er nicht herauskäme, ehe er das Geld

und

und den Brief zurück gegeben hätte, er müßte ja wissen, daß es dem jungen Menschen zugehörte, der oben ein Zimmer bewohnte. Darauf antwortete er, daß der Brief an ihn gerichtet wäre; des jungen Menschen Sachen giengen ihn nichts an; der Wirth kennte ihn, und an den könnte ich mich halten.

Mit diesen Worten gieng er in ein Seitenzimmer nach dem Hofe zu, vermuthlich, um dadurch in die Küche und wegzukommen. Ich aber packte ihn an, und rief um Hülfe. Die Wirthinn, ein Kerl und eine Magd eilten herein; niemand wollte jedoch Hand an ihn legen. Der Spitzbube, der wohl sahe, daß sie Bedenken trugen, ihn nach Verdienst zu behandeln, machte sich diesen günstigen Umstand zu Nutze, und gab mir, unter Ausrufswörtern, die seine Erfahrung in ähnlichen Gelegenheiten, verriethen, einen kräftigen Stoß, um sich los zu machen, und mir den Strich, den ich ihm durch die Rechnung machen wollte, zu vergelten. Jedoch er hatte mit dem Unrechten zu thun; ich war auf alle Zufälle gefaßt; ich hatte in der edeln Kunst der

Klopf-

Klopffechterey in meiner Jugend Unterricht genommen; ich hatte Mark in den Knochen; ich war warm, und warm in einer guten Sache; ich wankte eben so wenig als eine Klippe, und mit einer verdoppelten Kraft stieß ich ihn wider die Wand, daß er daran so fest zu sitzen schien, als ein anderer Galgenvogel an einer Scheune. „Es ist ein Spitzbube," rief ich, „der einem ehrlichen fremden jungen Menschen die Unterstützung rauben will, die er heute von Hause bekommen hat. Wer selbst kein Freund von solchen Schurkenstreichen ist, der helfe mir, ihn in die Hände der Obrigkeit zu bringen, daß der rechte Eigenthümer sein Geld, und der schändliche Betrüger seinen verdienten Lohn bekommen kann."

Keiner wollte mir recht helfen, da der Bube mit starker Stimme vorgab, daß er der rechte Mann wäre, an den der Brief und das Geld lautete, und daß der Wirth Beweis genug dafür gesehen hätte. Dieser gestund auch, daß er ihm mehrere Briefe unter derselben Aufschrift gewiesen; und schon seit ein paar Posttagen,

dieses Geld erwartet hätte, so daß er keinen Zweifel trüge, daß er der wirkliche Eugenius Melssen wäre.

„Die Briefe hat er dem treuherzigen jungen Menschen gestohlen, bey welchem er sich einzuschleichen gewußt,“ sagte ich. Dies läugnete er nicht nur, sondern rief auch alle Gegenwärtige zum Zeugen, daß ich ihn eines Diebstahls beschuldigte, bat sie auch, mich fest zu halten, da ich dergestalt einen ehrlichen Menschen ins Unglück bringen wollte, und allem Ansehen nach, selbst ein alter Landstreicher wäre.

Daß die Sache ein solches Ende nehmen würde, das hatte ich vorher gesehen. Ich bat nun meinerseits die versammleten Leute, daß sie nur die trotzige Sprache dieses so eben aus Tondern gekommenen Menschen, und die gemeinen Flüche, womit er um sich warf, bemerken, und daß sie damit den Ton, die Aussprache und die Manieren des andern jungen Holsteiners vergleichen möchten, da sie denn schon urtheilen könnten, wer der rechte wäre. Der andere hieße Eugenius Melssen, wie ich so eben

aus seinem eigenen Munde erfahren hätte, und ich gäbe ihnen zu bedenken, ob es wahrscheinlich sey, daß zwey Personen zugleich diesen so seltenen Taufnamen führten. Was den schimpflichen Ausdruck anbelangte, den dieser Bube sich von mir erlaubt hätte, so sollte er, zu seiner Beschämung und Reue bald erfahren, wer ich wäre. Endlich that ich ihnen zu wissen, daß ich die Policey hätte holen lassen, und daß der Wirth und sein Gesinde wohl zusehen möchten, wie sie sich bey der Sache verhielten; daß ich mich selbst wollte in Verhaft nehmen lassen, und daß der Wirth selbst, und alle seine Leute, so viele ihrer eines Spitzbuben Parthey nähmen, ebenfalls ins Gefängniß wandern sollten.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Er gewinnet den Sieg.

Die Anmerkung, die ich von seiner Sprache und von seinen Flüchen gemacht hatte, fiel Allen auf. Daß zwey Leute zu gleicher Zeit einerley Namen führen sollten, wenn es nicht etwa Hans oder Christian u. dergl. wäre, und

daß der Taufname Eugenius äußerst unbekannt wäre, das war einleuchtend. Daß ich aber nach der Policey geschickt hatte, und daß ich nicht nur den Gauner sondern auch mich, den Wirth und sein Gesinde, als Diebsgenossen, wollte in Verhaft ziehen lassen; und besonders die Zuversicht und Festigkeit, womit ich redete, und denen nur die eiserne Mauer nil conscire sibi *) widerstehen konnte; das alles hatte die Würkung, daß man, verblühmt zu reden, die Hand von ihm schlug, aber buchstäblich, sie an ihn legte. Der gute alte Wirth hatte nun die größten Zweifel an der Unschuld des Angeklagten, und befahl seinen Leuten, ihn fest zu halten.

Als ich dergestalt Luft bekommen hatte, zog ich mein Taschenbuch hervor, und gab dem Wirth eine Banknote von fünf Reichsthalern, die er seinen beiden Leuten geben sollte, wenn die Policey den Sünder würde in Empfang genommen haben.

Dieser

*) Sich keiner Schuld bewußt seyn.

Dieser schwitzte nun den peinlichsten Angstschweis, der auf seine roth und weiß gemahlten Wangen besondere Wirkung hatte, indem er darin einige senkrechte Furchen zog. Das junge Gesicht des Gauners sahe nun aus als eine geschminkte Tänzerinn in einem Kehraus. Auch auf diese Schminke machte ich den Wirth und seine Leute aufmerksam; ja ich nahm ein Tuch, tauchte es in Wasser, und wusch die Hälfte seines Gesichts, welches darauf einem alten grauen Gebäude glich, das man aufzumahlen angefangen hat, aber nur mit der einen Seite fertig geworden ist.

Man stelle sich das Pferdegelächter des Hausknechts vor, der diese Trümmer, von Angesicht zu Angesicht, schauete, und sie mit den groteskesten Interjectionibus admirandi, und mit einem — — als wenn er so viele Gäste gehabt hätte, als der englische Kapitain Biron, bewunderte *). Mittlerweile

*) Die Anecdote, die man von diesem in den Wüsten des Amerikanischen Gestades umher irrenden Seehelden in der Olla potrida liest, mag ich nicht hersetzen.

weile kam die Polizey. Diese erkannte den Spitzbuben sogleich, wunderte sich aber darüber, daß er auf der einen Seite so jung geworden wäre, seitdem sie ihn zuletzt gesehen hatte. Nachdem ich und der Wirth ihnen alle Umstände dieser Betrügerey entdeckt hatte, zwang sie ihn, mit den blanken Dukaten, ganzer funfzig Stücke, und mit dem Briefe, heraus zurücken.

Dieses Gold bat ich sie in Verwahrung zu nehmen, bis sich der rechte Eugenius Melfsen melden und legitimiren würde. Uebrigens bat ich sie in der Stille, noch einen Augenblick zu warten, ehe sie den Buben in Sicherheit brächten, da ich auf der Spur war, eine andere Kanaillerie zu entdecken; ein Begehren, wozu sie mit Vergnügen ihre Einwilligung gab.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Die Verliebten sind leicht zu betrügen.

Ich eilte nun die Treppen hinauf zu meinem jungen Freunde, klopfte an, und bat ihn, einen

Augen-

Augenblick herauszukommen. Er war in der größten Freude.

„Liebster, bester Herr Prokopius,“ sagte er, „ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Meine Charlotte, meine angebetete Charlotte ist in Kopenhagen. Hier ist ein Steuermann bey mir, der mir einen Gruß von ihr bringt, und mich an einen Ort bringen soll, wo ich sie treffen werde. Sie hat ihm offenbaret, daß sie mich liebt. Sie ist mit ihren Eltern herüber gekommen, und wünscht recht sehr mit mir zu reden, ehe sie weiter abreiset. Diesen Nachmittag kann ich noch so glücklich seyn zu ihr zu kommen. Der Steuermann ist ein guter Mensch, der aus bloßer Freundschaft und Mitleiden mit einem Paar jungen Personen, die so sehr viel von einander halten, uns diesen wichtigen Dienst thut. Sind wir ihm nicht unendlich verpflichtet, und bin ich nicht recht ganz besonders glücklich? O! Herr Prokopius, ich möchte mir so gerne die Gefälligkeit ausbitten, daß Sie uns begleiteten. So könnten Sie sehen, wie schön sie ist,

und wie sehr ihr die hiesige Charlotte gleicht.“

Ich wußte, daß der herzensgute und edle Steuermann, der ihm diese frohe Zeitung gebracht hatte, ein Verbundener von dem leidigen Wicht war, der ihn so eben erst um hundert Thaler hatte betrügen wollen. Ich dachte zurück an die Raufzange und den Nußknacker, und die Berathschlagung auf den Königsneumarkte. Ich war also gewiß darauf, daß die Gewerbe nichts anders wäre, als eine neue Erfindung und ein neuer Fallstrick. Es war auffallend, daß die bescheidene und blöde Charlotte, die noch niemals mit ihm gesprochen hatte, die sich an einem von seiner Heimath entfernten Orte aufhalten sollte, wo sie ihn vergessen haben mußte, itzt einen so kühnen und gar nicht zu rechtfertigenden Schritt that, ihn aufsuchen zu lassen.

Da jedoch die Zeit nicht erlaubte, ihm Warnungen zu geben, und moralische Vorlesungen zu halten, und ich es für sehr dienlich hielte, daß der Bursche durch Schaden klug würde, so

rieth ich ihm mit dem mitleidigen Steuermann zu gehen, und das je eher je lieber: ein Rath, oder wie er es nannte, eine Genehmigung, worüber er höchlich vergnügt war, und zwar um so vielmehr, da ich ihm versprach, nachzukommen, und Gelegenheit zu suchen, die rechte Charlotte seines Herzens zu sehen.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Der Anbeter eilt ins Garn.

Melssen gieng nun wieder hinein, und bat seinen neuen Freund, ihn nach dem gewünschten Sammelplatz zu bringen; und ich verfügte mich wieder zu der Policey, und nahm Abrede.

Der sogenannte Steuermann gab der Gaststube, als er vorbeygieng, einen forschenden Blick durch die Glasthür; aber daß er nicht das geringste von seinem Bundesgenossen zu sehen bekam, dafür hatte ich gesorgt. Er trollte sich also ab; Melssen gieng ihm zur Seite. Ich folgte in einer gewissen Entfernung in einem Nanquinsfrack, den ich von dem Wirth ge-

liehen hatte, und der eine Polizeybediente, ein flinker und handfester Mann, den es sehr interessirte die Raufzange und den Nußknacker einmal wieder zu sehen zu bekommen, und ihnen in ein würdiges Futteral zu verhelfen, folgte wieder nach mir.

Dergestalt gieng der Zug vor sich, ohne daß das eine Paar von dem andern zu sagen wußte. Melssens ganze Seele war auf die geliebte Steuermannstochter gerichtet, in deren schneeweiße Arme er bald zu rauschen hofte; der Wolf gab auf den jungen Liebenden Acht, und sahe ihn an, als einen gewissen Raub; ich und der Polizeybediente behielten den Wolf im Auge.

Da wir so wanderten, ein jeder in seinen Spekulationen, fielen mir die Worte des Mantuanischen Dichters wieder ein:

Torva leaena lupum sequitur, lupus ipse capellam,
Florentem cythisum sequitur lasciva capella *).

*) Die griesgrämische Löwinn folgt dem Wolf, der Wolf der Ziege, die Ziege ist hinter dem blühenden Geißklee her.

Da mein junger Holsteiner über des Königs Neuenmarkt gieng, in den süßesten Erwartungen der Dinge, die da kommen sollten; wurde er auf einmal in seinen bezaubernden Vorstellungen gestöhrt. Ich sahe ihn plötzlich stille stehen und gleichsam in Zweifeln eingewurzelt. Ich sahe jedoch auch die Ursache, warum seine heiße Eilfertigkeit auf einmal laulicht wurde.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Herkules am Scheidewege.

Was konnte dasjenige, so meinen Freund dergestalt zum Stillstehen und zum Zweifeln brachte, anders seyn, als die Kopenhagener Charlotte, der liebenswürdige Tag, in Begleitung seines häßlichen Contrastes?

Ja, dieser holdselige Tag, leuchtend von einem innerlichen Vergnügen, gieng mit der Nacht nach des Königs Garten, sah ihren Anbeter in einer nahen Entfernung, sah ihn den Weg nach der Gothenstraße nehmen, und sah ihn mit unverwandten Augen, als seine Blicke den ihrigen begegneten.

Ein Medusenkopf soll alle die ihn ansahn, versteinert haben; aber der Anblick wahrer Schönheit verwandelt alle männliche Herzen, die nicht ganz ausgebrannt sind, in Feuer und Flammen. Ich konnte recht sehen, wie mein Held, unter dem Brennglase der großen Augen zündete, und wie sein Verlangen zu der ersten Charlotte zu kommen, unter dem mächtigen Einfluß der andern wegdünstete.

Sollte dieses die pure Aehnlichkeit thun können? dachte ich bey mir selbst. Nein, der letzte, oder besser zu sagen, der gegenwärtige Eindruck überwieget und vernichtet die vorhergehenden. Es war die Steuermannstochter, die er liebte, bis daß er die Etatsraths-Tochter auf der Börse sah. Da herrschte diese, bis daß sich die ihre wieder in ihre Rechte einsetzte, und diese muß nun wieder der andern weichen. O! die Aehnlichkeit, die ein Liebhaber, zwischen seinem angebeteten Mädchen und einer andern findet, kann so leicht, so leicht, die Liebe dazu bringen, daß sie ein Zwilling wird!

Jeder.

Jedermann weiß, daß die Gedanken sehr geschwind eilen. Diese fuhren wie ein Blitz mir durch den Kopf, als ich sahe, welchergestalt die schöne Charlotte ihn grüßte, da sie ihn bey der Ecke der Gothersstraße vorbergieng, und wie sie mit der stummen Wohlredenheit, die schönen Augen natürlich ist, ihn frug, ob er nicht nachkäme. Ein Signal, das der Fächer, die Flügelfregatte der Liebe, für ihn wiederholte.

Und nun sahe ich, daß sich der Jüngling der bezaubernden Anziehungskraft überließ daß er, wie die Erdkugel auf ihrer Bahn, von seinem Kreislauf abgieng, und sich der Sonne näherte. In demselben kritischen Augenblick aber gab der vorgebliche Steuermann, durch ein Paar Worte, dem abweichenden Trabanten eine Seitenwendung, so daß er mit einem Wink, der eine Unmöglichkeit, ihr für diesmal zu Gebot zu stehen, zu erkennen gab, sich von der Richtung, welcher er so gerne gefolgt wäre, abwälzte, und in die große Königsstraße hineingieng.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Allerley für und wider diesen Entschluß.

„O, der Thor!“ schienen ihre Augen zu sagen, — „der Thor!“ sagen vielleicht einige von meinen Lesern. „Warum folgte er nicht dem reizenden Mädchen, das ihm so erwünschte Zeichen gab, daß er ihr nicht gleichgültig wäre? Sie war ja doch die Beste von den Beiden, und sie verdiente den Vorzug.“

Aber ich sah mit Freuden, daß er der ersten Charlotte die Ehre erzeigte, die ihr gebührte; daß er der Abwesenden getreu war; daß er meinem Rath und dem eigenen Triebe seines redlichen Herzens folgte, ob er gleich nicht wußte, daß ich ihn beobachtete. Der Sieg, den seine erste Liebe über die andere erhalten hatte; das Opfer, das er seiner bescheidenen und zurückhaltenden Steuermanns Tochter brachte, gelobte ich mir ihm so reichlich zu vergelten, als ich nur könnte. Denn ich sah mich nicht nur als seinen Freund an, sondern auch als den Beschützer der Tonderschen Charlotte.

Und war das nicht recht von mir gethan, meine holden Leserinnen? Wäre es nicht zu wünschen, daß jedes liebende Mädchen ihren eigenen Geschäftsträger in dem Herzen ihres abwesenden Liebhabers hätte?

Mit Freuden folgte ich also meinem jungen Helden in das Abentheuer, das fürchterliche Abentheuer, das ihn erwartete. Mit Freuden begleitete ich ihn zu einem härteren Kampf, als den er mit einer gar zu mächtigen Aehnlichkeit gehabt haben konnte. Ohne Schauder vermag ich ihn nicht zu erzählen, und ich bitte daher meine Leser, daß auch sie hier abbrechen, bis das Wetter warm, oder das Zimmer wenigstens wohl geheitzt ist.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Ein Weg à la grecque.

Meine Leser haben gesehen, wie der verliebte junge Holsteiner sich von der einen Charlotte losriß, um sich der andern in die Arme zu werfen. Sie haben ihn in dem Eingange der großen Königsstraße verlassen; sie belieben nun auch

ihre

ihre Einbildungskraft ein wenig weiter spatzieren zu lassen. Die ganze große Königsstraße hinunter bis zu der Königin Querstraße, linksum diese hindurch, sodann rechtsum in die Bürgerstraße, wieder linksum in die Prinzenstraße, noch einmal linksum in die Adelstraße, von neuem linksum in die Querstraße, darauf rechtsum in die Bürgerstraße, linksum in die Helsingörsstraße, und endlich rechtsum in die Adelstraße *).

Daß der sogenannte Steuermann dergestalt à la grecque segelte, immer um die Gassenecken, als so viele Vorgebürge, herum, das kam daher, weil er beständig diesen Nanquinsfrack in seinem Kielwasser sah. Mir war indessen dieses ewige Umbiegen sehr zuwider, denn ich mußte besorgen,

*) Man muß wissen, daß die große Königsstraße, die Bürgerstraße und die Adelstraße drey lange und breite parallellaufende Gassen sind, die zuletzt sich in das Quartier der Seeleute, oder die so genannten neuen Buden verlieren. Die andern hier genannten Gassen, laufen von der einen zur andern in der Quere. Auf einem Grundriß von Kopenhagen wird dieser Gang à la grecque besser in die Augen fallen.

gen, daß er einmal, wenn er um eine Ecke kam, verschwinden möchte.

Der Polizeybediente aber war klüger als ich. Eine Miethkutsche, die eine Hebamme abgesetzt hatte, nahm er in Besitz, sagte dem Kutscher Bescheid, und gab mir ein Zeichen, daß ich mich zu ihm setzen möchte. Im Wagen nahm ich das Frack ab. Da nun der Spitzbube uns nicht hatte in die Kutsche steigen sehen, so kam sie ihm auch nicht verdächtig vor; und da er nicht mehr des ewigen Fracks gewahr ward, so glaubte er, daß das Fahrwasser sicher wäre. Er hörte deswegen auf zu kreuzen, und gieng bei einem gewissen Hause, das an des Königs Garten stieß, vor Anker.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Sie ziehen Nachrichten ein.

Wir segelten diesen Hafen etwas vorbei, ehe wir auch ans Land giengen. Die Kutsche schickte der Polizeybediente ab, um ihm einige Collegen zu Hülfe zu holen. Darauf frugen wir, ob nicht

in dem Hause, das wir bezeichneten, ein hübsches Mädchen auf ihre eigne Hand logirte.

Man gab uns, mit Lächeln, eine hinreichende Nachricht. Wir erfuhren, daß diese Nymphe richtig genug den Namen Charlotte Raufzange führte. Unter diesem Namen war sie dem Polizeybedienten schon bekannt. Doch sagte er, daß sie, wegen gewisser Verbindungen, beständig den rechten Wirkungskreis der Polizey vermieden, und niemals der Obrigkeit hinlänglichen Anlaß gegeben hätte, ihrer habhaft zu werden. Sie veränderte auch, von Zeit zu Zeit, den Ort ihres Aufenthalts, ja machte Excursionen nach Helsingör und andern Städten in der Nachbarschaft. Indessen würde sie heute wohl auf lange Zeit zu einem ruhigen und stillen Leben gelangen können.

Peter Nußknacker war ebenfalls ein stadt- und landkündiger Mann, den die Polizey, mit besonderer Aufmerksamkeit hatte seine Bahn laufen sehn, jedoch auch, wegen gewisser Verbindun-

dungen, war gehindert worden, ihm völlige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er gab sich für einen Werber aus, war aber nicht einmal ein Handlanger derselben. Zwar stellte er sich an, als wenn er seine Künste dem Dienste eines Regiments gewidmet hätte, aber er ließ allemal seinen Raub wieder los, wenn er einen Haufen Geld aus ihm pressen konnte, und mit andern als solchen, die Verwandten hatten, von denen er ein gutes Lösegeld hoffte, gab er sich nicht ab.

Er war so oft, und so nachdrücklich abgeprügelt worden, daß sein Körper, an Trockenheit und Steifigkeit, der Maschine, wovon er die Ehre hatte den Namen zu führen, gar nichts nachgab. Was seine Stimme anbelangte, so war es einerley, ob man ihn reden, oder einen Nußknacker schrauben hörte. Auch dieses Sünders Zeit war gekommen, und der Polizeybediente freuete sich recht zu dem doppelten Fange, den ihm die Jagd dieses Tages versprach.

Funfzigstes Kapitel.

Eine Ausschweifung, besonders vielen deutschen Fürsten geweihet.

Günstiger und frommer Leser! Du weißt vielleicht — ich sage: vielleicht: denn nun, Dank sey dem König Christian und seinem Sohn! ist die Jagd nicht mehr das Vergnügen, das den fleißigen Bürger der Hauptstadt entlocken kann. Seit zehn Jahren ist die Jagd und alles was zur Jagd gehört, abgeschafft, die Hunde zerstreuet, die Pferde einem andern Gebrauch gewidmet, die Jäger sterben aus, und der Landmann genießt in Frieden und Sicherheit einer frohen Erndte. Nicht mehr erschallet in der Nähe der königlichen Wildbahn das nächtliche Horn, um die großen ungebetenen Gäste aus der Saat zu verscheuchen und die stolzen Hirsche liegen nicht mehr sicher auf den Landstraßen. Das ist eine von den vielen Wohlthaten, die der König von Dännemark seinem Volk, aus freyen Stücken, aus wahrer Güte und Gerechtigkeit, schon längst, noch ehe ein

Umsturz

Umsturz in einem fremden Lande das Zeichen gab, wiederfahren lassen.

Vielleicht weißt Du, daß es sonst alten Herkommens ist, daß alle diejenigen, die dem erhabenen Siege beygewohnet haben, da ein armer Hirsch, nach vieler, vieler Stunden Flucht und Todesangst, um das Leben gebracht wird, ihren Hut mit Eichenlaub zieren, ja mit eben den ehrwürdigen Zweigen, aus denen die ehrenvolle Bürgerkrone, diese unvergeßliche Belohnung der Römer, für die Retrung eines Bürgers geflochten war. Dünkt dich nicht, daß die rechten Jäger, die wohl würdig wären mit diesem Bilde der Bürgerliebe beehrt zu werden, die Diener der Gerechtigkeit sind, die die zweybeinigten Füchse und Wölfe fangen, die die Wege des Lebens in den Hauptstädten so unsicher machen?

Ich meinerseits hätte gerne ein Paar blanke Dukaten für eine Handvoll Eichenlaub gegeben, wenn wir das ganze Geschmeis in dieser Dachshöhle erwischt hätten.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Das zweyte Abentheuer fängt an.

Wir wagten uns in dieses Raubnest, so bald wir unsere Verstärkung erhalten hatten, welche in zweyen Männern bestand, die recht darnach aussahen, daß sie dem alten Spruche: tu ne cede malis, sed contra audentior ito *), getreu waren.

Wir giengen durch den Hof in ein Hinterhaus, das, wie es schien, mit Uebel höchstschwanger gieng. Die Mauern wichen in der Mitte von einander, und die Eckpfosten sagten sich auch ein liebreiches langes Lebewohl. Es hatte alles Ansehen von dem, was man in Frankreich ein einäugigtes Wirthshaus nennt, das nemlich einen Eingang hat, aber keinen Ausgang. Man fiel in die Thür hinein, und man stolperte die Treppe hinauf. Es war so finster, als wenn wir viele Klaftern tief unter dem Erdboden gewesen wären.

Diese

*) Weiche nicht den Bösen, sondern gehe ihnen desto muthiger entgegen.

Diese Finsterniß erleichterte unsere Operation. Wir stellten uns an der Mauer der sogenannten Küche. Die Einsamkeit und Todtenstille, nebst den dünnen und durchsichtigen Mauern, machte, daß man fast jedes Wort, das in dieser Wohnung des Schreckens gesprochen ward, hören konnte.

Wir waren auch so stille, als wenn wir hätten einen Schatz graben wollen, und mit gleicher sorgsamen Enthaltung, von allem, was Geräusch machen konnte, hatten wir unsern mühsamen Marsch vollendet, und den erwähnten Posten gefaßt.

Der Nußknacker und der vorgebliche Steuermann hielten sich mit der Zofe in der Küche auf, wo sie in einem heimlichen, jedoch eifrigen Gespräch begriffen waren, und wie es schien, ihre Aufmerksamkeit nebenher auf dasjenige richteten, was zwischen der Charlotte Raufzange und dem jungen Menschen vorgieng.

Ohne Zweifel war es zwischen ihnen abgeredet worden, daß die Raufzange ein Zeichen

geben sollte, wenn es Zeit wäre zu ihr in die Kammer einzubrechen. Dieses Zeichen hatte der Nußknacker, wie man schließen konnte, keine Lust länger zu erwarten; und er sagte, daß sie eben so gut die Sache gleich abmachen könnten.

Es gieng mir nun wie dem Helden in den physiognomischen Reisen des unsterblichen Musäus, der auch gerne seine geraubten Schaafe verlohr, weil er mit Lavaterischen Augen, in den Zügen des Schäfers, gelesen hatte, daß er ihm einmal einen Spitzbubenstreich spielen würde. Ich sahe nun freylich, daß mein Liebling in großer Gefahr wäre; ich wußte auch, daß ich ihn dafür hatte bewahren können; daß ich ihn aber recht mit Fleiß hineingetrieben hatte, und ich fühlte, wie sehr ich verpflichtet war, nicht einen Augenblick zu verlieren, sondern ihn aus der bevorstehenden Mishandlung zu retten, und die Angst zu verkürzen, worinn er itzt schweben mußte. Nichtsdestoweniger überließ ich mich der eiteln Betrachtung, die dem Menschen nur gar zu natürlich

ist,

ist, daß ich doch Recht hatte; daß dieser vorgebliche Steuermann doch wirklich der Schelm wäre, für den ich ihn gleich anfangs gehalten hatte.

Ueber diese selbstgefällige Rechthaberey siegte doch bald eine andere weit mehr zu entschuldigende Freude. Hier hatten wir eine ganze Höle voll Füchse und Wölfe; hier konnte die Polizey einen herrlichen Fang machen, und dem Publikum einen wesentlichen Dienst thun.

Doch war es sicherer noch etwas zu warten, damit wir diese Räuber auf der That ertappen möchten, und die Justitz desto mehrere Data hätte mit ihnen zu der öffentlichen Sicherung zu verfahren.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Die Sache wird immer ernsthafter.

Nach einigen Minuten hörten wir die trugvolle Charlotte stark husten, und nun sahen wir die drey Bundesgenossen in die Kammer einbrechen. Der Nußknacker fuhr auf den armen Holsteiner los, und beschuldigte ihn, in einer donnernden Stimme, deren Töne aber öf-

ters ausglitschten, des häßlichen Verbrechens des Ehebruchs.

Mein junger Freund nahm alles, was heilig war, zum Zeugen seiner Unschuld. Das abscheuliche Weibsbild aber strafte ihn, auf eine unverschämte Weise, Lügen, und gelobte mit scheinheiligen Thränen ihrem vorgeblichen Mann, daß sie alles bekennen wollte.

Der arme Melssen mußte sich nun sogar einer Verführung beschuldigen hören, als wenn er mit Schmeicheln und Versprechen die fromme ehrliche Hausfrau zu diesem Fehltritte, ach! dem ersten, den sie noch begangen hätte, und der auch, bey Gott! der letzte bleiben sollte, überredet hätte.

Der Holsteiner wurde stumm bey dieser neuen Unverschämtheit. Doch, da man Hand an ihn zu legen anfing, und da der fürchterliche Nußknacker schwur, daß er ihm das Leben nehmen würde, bekam er die Sprache wieder. Er betheuerte von neuem, daß er unschuldig wäre, und bat flehentlich ihn gehen zu lassen. Der schreckliche Ehemann erklärte, daß für ihn kein

ander

ander Mittel wäre, sein Leben zu retten, als wenn er Soldat würde. Melssen versicherte, daß ihn nichts in der Welt dazu bringen sollte; daß er gewiß wüßte, daß eine solche gezwungene Werbung in Kopenhagen nicht gelitten würde; daß sie ihn arretiren könnten, wenn er sich versehen hätte, und daß er gerne leiden wollte was Recht wäre, wenn man ihn gebührend überführte.

Der falsche Werber würdigte diese Worte keiner Antwort, sondern fieng an ihm die Kleider abzuziehen. Der junge Mensch wollte um Hülfe schreyen; allein der andere brachte ihn mit gezogenem Säbel zum Schweigen, und Rock und Weste wurden unter Jammern und Wehklagen auf der einen, und Fluchen und Drohungen auf der andern Seite, ihm vom Leibe gerissen.

Mittlerweile faßte sich der scheusliche Peter Nußknacker ein wenig, gab den Uebrigen ein Zeichen, ihn mit dem jungen Menschen allein zu lassen, und sagte zu diesem, daß er Mitleiden mit ihm hätte, und sich vielleicht überreden

den ließe, ihn gehen zu lassen, wenn er Freunde oder Verwandten hätte, die etwas rechtes für ihn bezahlen wollten, da er denn mit funfzig Thalern, als einer mäßigen Ersetzung, zufrieden seyn wollte.

Mein Liebling antwortete, daß seine Mutter nicht das geringste für ihn thun könnte; daß er aber einen Wohlthäter hätte, einen gewissen Obersten, der ihm, mit nächster Post, Geld schicken würde, welches er mit Freuden aufopfern wollte, um nur mit Ehren aus diesem verdrießlichen Handel zu kommen. Er berief sich auch auf einen gewissen Vetter von ihm, der mit ihm in einem Hause logirte, und den sie um die Wahrheit alles dessen, was er gesagt hätte, befragen könnten.

Auf den Obersten und den Vetter wollte sich der Eisenfresser, aus leicht zu errathenden Ursachen, nicht einlassen. Er meinte, daß er an seine Mutter schreiben, und dringend um das Geld bitten sollte, als wenn er es ihm, Peter Glöde, schuldig geworden, und es ihm mit der nächsten Post wieder bezahlen müßte, wenn er

nicht

nicht sodann ohne Barmherzigkeit in den Schuldthurm wollte geworfen werden. Sie könnte das Geld auch nur an Peter Glöde addressiren.

Er wollte den Brief schon besorgen, und die Antwort selbst auf dem Posthause abholen. Sobald er die funfzig Reichsthaler bekommen hätte, könnte er seiner Wege gehen und das Regiment sollte gar nichts davon zu wissen bekommen, daß er für dasselbe angeworben wäre.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Weiterer Verfolg dieser Scene.

Daß er nicht aus diesem Loche kommen sollte, ehe Brief und Geld aus Tondern gekommen seyn würde, das war ein hartes Urtheil für den armen Melfsen, und er bat wehmüthig um die Milderung desselben. Da er aber seinen Tyrannen unbeweglich fand, so trieb ihn das natürliche und herzliche Verlangen seine theure Freyheit wieder zu erlangen, zu der Erklärung, daß er Soldat werden wollte, und daß er ihn bey dem Regiment abliefern sollte. Dieser

Ent-

Entschluß setzte den Nußknacker in eine unbehagliche Verwunderung. Mein junger Held merkte schon, daß diese Bereitwilligkeit gar nicht nach des Buben Sinne wäre, und er pochte nun recht. „Ich bin nun Recrut, und ich will zu meinem Kapitain, und das gleich auf der Stelle. Ich werde über ihn klagen, wenn er mich einen Augenblick aufhält. Er sieht, daß ich auch ein wenig Bescheid weiß, mein guter Sergeant."

Dieser Sergeant, der kein Sergeant war, hatte inzwischen Zeit gehabt sich zusammen zu nehmen. Mit einem spöttischen Lächeln antwortete er: er sollte nur nicht so viel trotzen; er müßte wissen, daß er auch für die Divisionen *) würde; er sollte nun einmal seinen Willen nicht haben; anstatt des rothen Rocks, sollte er einen blauen anziehen.

Der

*) Die Seemacht des Königs von Dännemark wird in fünf Divisionen eingetheilet, wovon die fünfte die Zimmerleute begreift. Diese fünf Divisionen machen ohngefähr 5000 Mann aus, die alle zu Kopenhagen in einem eigenen Quartiere wohnen.

Der junge Mensch, der, auf seiner ersten Seereise von Apenrede nach Kopenhagen, schon sehr seekrank gewesen war, und sich von dem Leben zu Schiffe die übertriebensten Vorstellungen machte, wurde sprachlos bey dieser Drohung. Sobald er wieder reden konnte, erbot er sich, an seine Mutter zu schreiben.

„Doch," setzte er hinzu, „es ist noch wohl möglich, daß mir sogleich kann geholfen werden. Ich habe einen Freund hier in der Stadt, einen Mann bey Jahren, und der Prokopius heißt. Dieser gute alte Mann hat mir viele Güte erzeigt, und hat Mittel. Ich darf hoffen, daß er mich retten wird. Er hat mir versprochen, daß er mich wie einen Sohn lieben will, und ich meinerseits liebe ihn, als wenn er mein Vater wäre. Er ist die Güte und die Ehrlichkeit selbst. Ach ja! Er wird gewiß funfzig Reichsthaler daran wagen, mich in Freyheit zu setzen. Darf ich nicht an ihn schreiben?"

Peter Nußknacker hörte dieses sehr gerne, verbat sich aber alle persönliche Zusammenkunft zwischen den beiden Freunden. Er gab

gab ihm Papier, Feder und Dinte, und ließ ihn allein, um in Ruhe zu schreiben. Er selbst hielt nun mit den übrigen einen Rath, wobey jedoch der Steuermann den Kopf von Zeit zu Zeit schüttelte.

Bisher hatte ich durch ein Küchenfenster gelauert, und fieng nun an, an die Entwickelung des Knoten zu denken, als ein Umstand dazu kam, der unsere Zahl verstärkte, und die Katastrophe herbeyführte.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Noch eine Besetzung der Raubhöle.

Unten an der Treppe hörten wir fünf Personen ankommen und Abrede nehmen, daß zwey unten an der Thür sollten stehen bleiben, indem die drey andern hinaufgiengen und ihn anpackten. Ich konnte wohl an der Sprache hören, daß die vier zu dem Militairstat gehören mußten. Wer aber der fünfte wäre, konnte ich nicht errathen. Es fiel mir indessen gleich auf, daß man einen angreifen, und ihn hindern wollte, davon zu kommen, und es war klar, daß

dieses niemand anders, als Magister Petrus Nucifragus, oder Meister Peter Nußknacker, wäre, und daß man auch bey der Garnison erfahren hätte, welchergestalt er mit dem Werben eine Pfuscherey triebe.

Ich gieng, so gut als sich thun ließ, hinunter zu ihnen, und traf da einen Commandiersergeanten mit drey Unterofficieren und einem jungen Menschen. Der Commandier-Sergeant berichtete, daß der Bursche, vor einiger Zeit, zu der Raufzange hingelockt, und auf dieselbe Art, als itzt mit dem armen Melfsen geschehen, behandelt worden; daß seine Familie ihn losgekauft hätte, nunmehr aber dem Betrug auf die Spur gekommen, und deswegen klagend eingekommen wäre, und daß er, der Commandier-Sergeant, auf Befehl, diesen Elenden, der sich nicht scheuete, eine heimliche und unerlaubte Werbung zum Schanddeckel seiner Schelmereyen zu gebrauchen, arretiren sollte.

Der alte Kriegsmann, der ein recht ehrwürdiges Ansehen hatte, redete mit einem so warmen Gefühl von wahrer Ehre, mit einer so auf-

richtigen Liebe zu seinem Stande, und mit einem so redlichen Eifer für den Dienst des Königs, daß ich recht davon gerührt wurde, und mir seinen Namen ausbat, um, so bald als möglich, ihm meine Achtung auf eine bessere Art zu erkennen zu geben, als hier geschehen konnte.

Da er mit mir heraufgekommen war, that er ein paar Schläge an die Thür, als wenn er die Todten aus dem Grabe hätte erwecken wollen, und befahl aufzumachen in einem so schreckenden Tone, daß alles still ward. Die deutsche Sprache zeigte sich hier in ihrer ganzen männlichen Kraft, und bey den Kernausdrücken, die er, von Zeit zu Zeit, hören ließ, bebte, wie ich wohl sagen darf, allen vieren die darinnen waren, das Herz im Leibe. Da das wiederholte Elektrisiren nicht half, so ergriffen Unterofficiere und Polizeybediente die Thür so kräftig, daß sie in einem Augenblicke in die Küche hineinstürzte.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Melffen wird vergeblich gesucht.

Wir hielten unsern Einzug durch die Bresche. Meine Augen suchten nach meinem Lieblinge; aber ich ward seiner nicht gewahr. Ich suchte in der Stube, in der Kammer, in der Küche nach ihm; aber ich fand ihn nirgends.

Beynahe außer mir selbst, packte ich den Nußknacker, der in seinem ganzen Betragen Verlegenheit verrieth, und erdrosselte ihn beynahe. „Wo ist der junge Mensch, wo ist der Holsteiner? Schaffe ihn wieder, du Elender, oder Du sollst nicht lebendig aus meinen Händen kommen.“

„Herr, nehmen Sie doch dem Galgen sein Recht nicht,“ sagte der Commandiersergeant lachend. „Sehen Sie denn nicht, daß er nur noch einen Fingerhut voll Odem hat?“

Wirklich war der Nußknacker so braun im Gesichte, als wenn er aus Mahagonyholz gedrechselt wäre. Ich ließ ihn dann stehen, sitzen oder liegen; denn ich bemerkte nicht mehr,

was aus dem Bösewicht wurde. Ich lief in der Stube und Kammer und Küche umher und suchte, obgleich zehen Personen in diesem engen Raume versammlet waren.

Endlich ward ich ein offenes Fenster gewahr. Ich eilte dahin; ich sahe ihn nur auf einen Augenblick; und wo?

Auf dem hohen Plankwerk, das von dem Hinterhause nach des Königs Garten gieng, in einem so schönen Gleichgewicht als den besten Seiltänzer.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Eine Art von Salto mortale.

Als ich meinen Helden, ohne Hut, Rock und Weste, dergestalt auf einem schmalen Brett balanziren sah, rief ich mit einer Stimme, die Verwunderung, Freude und Schrecken zu erkennen gab, aus vollem Halse: Halt! Aber dies Rufen beschleunigte nur seine Entschließung; er eilte an den Rand, an die Scheidewand zwischen den Hinterhöfen und dem Garten des Kö-

nigs,

nigs, und er that den gefährlichen Sprung hinunter.

Er sprang hinab in den Garten, und verschwand daher aus meinen Augen. Der Boden war daselbst feucht, weil es den Tag zuvor geregnet hatte, und ich erfuhr nachher, daß er sich keinen Schaden gethan hatte, da er sich, wie ein Kunstverständiger, mit etwas gebogenen Unterextremitäten hatte fallen lassen, so daß er sogleich umpurzelte.

Dieser Sprung verursachte ein großes Getümmel im Garten; die Spatzierenden strömten aus allen Alleen nach dem Orte hin, wo ein schöner junger Mensch, halb entkleidet, gleichsam vom Himmel herabgefallen war. Fast die ganze schöne Welt versammlete sich um ihn herum, oder blieben in der Nähe stehen. Es entstand ein Gemurmel, das jedoch nur von Erstaunen und Schrecken zeugte.

Allein bald erweiterte sich der Kreis; die Zuschauer drängten sich bis in die Gänge zurück, und sahen mit unverwandten Augen nach dem Hinterhause hin. Das Gemurmel des Mitlei-

dens und der Verwunderung gieng in ein lautes Gelächter über. Ja man klopfte mit dem lebhaftesten Vergnügen in die Hände, gerade als wenn etwas außerordentliches auf einem Theater vorfällt, und z. E. eine Katze, unangemeldet auf der Bühne erscheint.

Ich begriff nicht, worüber alle diese Leute so lachten. Meine Person konnte es unmöglich seyn. Ich besah mich so genau, und musterte mich so strenge, als eine Dame, die auf dem Ball oder Concert einen neuen Anbeter zu finden hoft; aber ich fand gar nichts lächerliches an mir. Um doch einen Versuch zu machen, trat ich von dem Fenster zurück; jedoch ob ich gleich nicht mehr zur Schau stund, hielt das Gelächter doch an, und nahm sogar zu. Da es also klar genug war, daß nicht ich Anlaß zu diesem Gelächter gab, daß es aber gleichwohl in der Nähe seyn müßte, so verfügte ich mich wieder ins Fenster, und sah umher. Und da wurde ich einer Erscheinung gewahr, die noch närrischer war, als irgend etwas, das ich jemals und irgendwo gesehen und belacht hatte. Ich konnte

mich auch nicht entbrechen, bey dem ersten Anblick in ein recht erschütterendes Gelächter auszubrechen.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Apologie dieser Scene.

Es thut mir herzlich leid um deinetwillen, ehrbarer Leser, daß ich dich zu einem Auftritte gebracht, oder wohl gar dich hingerissen habe, der dir vielleicht das Weiterlesen verleiden wird. Du wirst mit den Augen deiner Einbildungskraft einen Anblick sehen, der deine ganze Sittsamkeit empören muß. Ich kann dir aber gewiß nicht helfen, und ich muß mir lieber gefallen lassen, die Ehre deiner Neugierde und Theilnahme an dieser glaubwürdigen Geschichte aufzuopfern, als einen Umstand, der so wesentlich zu meiner Erzählung gehört, auslassen, wie sehr er auch Anstoß geben mag.

Daß aber schon ein anderer Schriftsteller, mit dem ich mich gar nicht in Vergleichung setzen kann, seinen Lesern ein eben solches Schaugericht vorgesetzt hat, das ist gewiß. Der witzreiche Herr von Thümmel hat, in dem er-

sten Theil seiner Reisen in das südliche Frankreich, die Geschichte von einer Holländerinn erzählt, auch in Kupfer stechen lassen, die der meinigen zur Apologie dient, nur mit dem Unterschiede, daß die Republikanerinn, mit ihrem Wissen und Willen, einen unbedeckten Theil dem Gaffen der Menge Preis gegeben, die Nympfe aber, von der ich erzähle, ganz und gar nicht freywillig dieses Schauspiel übernommen.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Ein seltenes Schauspiel.

Der Gegenstand des unmäßigen Gelächters war Charlotte Raufzange, die auf einem Plankwerke ritt, wie ein alter Römer, und sich, in dieser Stellung, und in der Höhe, allen Augen darbot.

Sie hatte nicht für gut gefunden die Militairen und die Polizey, die sie an der Thür hörte, zu erwarten. Sie nahm also denselben Weg, den ihr vermeinter Raub genommen hatte. Sie war auch wirklich aus dem Fenster gekommen

und auf das Plankwerk geklettert, jedoch in einer Entfernung, von dem seinigen, da sie im Sinne hatte, sich in den Hinterhof des Nachbars zu retten. Indem sie sich aber bestrebt hatte zu einem Haufen Brennholz zu gelangen, worauf sie hätte springen wollen, hatte sie das bisher an ihr bewunderte Gleichgewicht verlohren, und sich eines gefährlichen Niedersturzes nur dadurch erwehrt, daß sie in der Geschwindigkeit die Beine zu beiden Seiten des Plankwerks niedersinken lassen, und dadurch zu dem lächerlichen Ritte gekommen.

Da saß sie nun, mit dem Gesicht nach dem Garten gekehrt, wie das gehauene Bildniß einer reitenden Amazone. Sich im Sattel umzuwenden, oder andere Voltigirkünste zu gebrauchen war ihr nicht möglich. Ihr Gesicht mit den Händen zu bedecken, ließ sich auch nicht thun, da sie beide Fäuste nöthig hatte, um sich auf ihrem trocknen Rappen zu heben; da kein Rossinante jemals einen schärfern Rücken gehabt hat, als ein Plankwerk.

Nun kann man sich vorstellen, in welcher Verfassung sie seyn mußte, da sie eben erst die Scene von Potiphars Weibe gespielt hatte. Der Hals und die Brust waren noch unbedeckt; die Haare hiengen los und flatterten im Winde; die untere Hälfte ihres Körpers konnte man jedoch, von dem Garten ab, nicht sehen.

Holdseelig von Angesicht und schön von Wuchs war sie; ihre Hände hatten noch die Feinheit, die ein gewisses Wohlleben verschafft. Wäre sie ihrem Geschlechte und der Tugend treu geblieben, so würde sie alle Herzen eingenommen, ja bezaubert haben. Sie möchte auch, wie sie nun war, in Seidenzeug oder in den demüthigen Cattun gekleidet gewesen seyn. Ein so schönes Weib zu besitzen, darauf wäre gewiß ein braver Mann stolz gewesen. Aber einer von den Verführern, die den Wollustempeln Priesterinnen verschaffen, hatte, um Shackespears Gleichniß zu gebrauchen, diese Rose gepflückt, und dann weggeworfen.

Sie war hinlänglich berüchtigt, um von mehrern Spatzierenden erkannt zu werden. Der

Name

Name Charlotte Raufzange erscholl in den verschiedenen Gruppen; man sagte wer sie wäre; man erzählte Anekdoten und Charakterzüge von ihr, alles unter wieherndem Gelächter! Die wirklich edle Physiognomie, die großen blauen Augen, die niedliche kleine Adlernase, die blutreichen Lippen, der alabasterne Hals, die volle und schneeweiße Brust, das dicke, lange, feine weiche Haar, kurz: alle die Liebreize, womit sie die Natur begabt, ja überschüttet hatte, konnten ihr nun nicht mehr Schonung oder Mitleiden erwerben. Im Gegentheil, diese Schönheiten, die bey der tief Erniedrigten noch wahrgenommen wurden, die aber so öfters durch brutale Triebe waren entweihet geworden; die allen und jeden, sogar den Berauschten und Wilden zu Dienste gestanden; die zu einem Köder für die Unerfahrnen gebraucht waren; diese Schönheiten erregten itzt nur tiefe Verachtung und herzlichen Ekel, wie die leckersten Kirschen alles Lockende verlieren, wenn man weiß, daß sie nicht ihre Reinigkeit behalten haben.

So fühllos war sie doch nicht, daß sie nicht unter der ganzen Schwere des Hohns und Spotts, dem sie sich ausgesetzt sahe, sollte gesunken seyn. Sie empfand das Entehrende in dieser Positur. Sie gieng bis zu dem Anlaß zurück, den sie selbst dazu gegeben hatte, und vermuthlich flog ihre gekränkte Seele mit der Blitzschnelle der Gedanken durch ihr ganzes voriges Leben. Ich vermuthe, daß sie dies that; denn eine Thränenfluth ströhmte aus ihren Augen, und mit einer angstvollen Stimme, die die innigste Verzweiflung ausdrückte, bat sie uns, Anstalten zu machen, daß sie herunterkommen, und in Arrest gebracht werden könnte.

„Ach,“ dachte ich bey mir selbst, „möchte diese Reue aufrichtig seyn! Möchtest du verdienen, daß Prokopius auch dir eine unterstützende und leitende Hand böte! Du bist so schön, du heissest Charlotte, du bist auch so unglücklich gemacht, und du fühlst itzt die ganze Schande deines wüsten Lebens! Wie viele Ursachen für mich, dir zu Hülfe zu kommen, und dich, mitten auf der Bahn zu halten, daß du wie-

wieder umkehrst zur Tugend, und zu dem Glück, das nur bey der Tugend gefunden wird!"

Neun und funfzigstes Kapitel.

Warum der Verfasser nicht der Neuigen zu Hülfe kam.

Ich hatte jedoch keine Zeit an irgend jemand anders zu wenden, und vielleicht zu verlieren, als an meinen Pflegesohn, den nunmehr völlig würdigen Liebling meiner Seele, meinen Melfsen. Ich wußte, daß er im Garten war. Er war vielleicht zu Schaden gekommen. Jedoch nur vielleicht. So vieler Leute Augen waren auf ihn gerichtet, und er mußte innerlich von einer Scene leiden, worinn ich ihn wissentlich hatte gerathen lassen. Sein Herz mußte zerrissen werden, wenn er die Kopenhagener Charlotte sahe, wenn sie ihn in einem solchen Zustande wahrnahm, und wenn er sich dabey vorstellte, daß sie diesen Zustand einer solchen höchst tadelnswürdigen und offenbar gewordenen Ursache, — einem Besuch bey einer öffentlichen Nympfe, — zuschreiben müßte. Ich sahe

ohnehin die reizende und tugendhafte Charlotte im Garten gehen. Ich sahe sie langsam und traurig an der Seite ihrer Tante wandern. Ich sah sie ein weißes Schnupftuch vor ihre Augen halten. Dieses Leiden hatte ich ihr bereitet; die ganze Scene, die gewiß ihr Herz durchbohrte, war meine Arbeit. Ich hätte ja verhüten können, daß ihr Geliebter, ohne sein Wissen, in Schimpf und Unglück rannte. Alles dies fühlte ich mit den bittersten Empfindungen. Die Gründe, die ich mir zur Entschuldigung vorhielt: Die beste Absicht, die ich dabey gehabt hatte, und der Nutzen, den ein junger Mensch davon haben würde, daß er ein wenig Lehrgeld geben müßte, hatten nunmehr ihr ganzes Gewicht verlohren, und konnten mich nicht mehr befriedigen.

Alles, so viel sich thun ließ, wieder gut zu machen, war nunmehr meine erste Pflicht und mein wärmster Wunsch, und ich säumte keinen Augenblick auf das eifrigste daran zu arbeiten.

Ich überließ also das Ganze den Unterofficieren und der Polizey, sagte ihnen, wer ich wäre, empfahl

empfahl ihnen Geschwindigkeit und so viele Schonung, als mit den Gesetzen bestehen konnte, in Ansehung der Raufzange, und bot ihnen eine Erkenntlichkeit, die sie jedoch alle ausschlugen. Ich eilte sodann zurück durch die Adelstraße und um die Ecke der Cothersstraße in die Pforte des großen königlichen Gartens.

Sechzigstes Kapitel.

Scenen im Garten.

In dem ersten Gange, gerade vor der Pforte über, entdeckte ich bald einen Halbkreis von Leuten, und in der Mitte meinen lieben jungen Holsteiner. Ich hatte die Spekulation, daß ich erst, ohne von ihm erkannt zu werden, hören wollte, was er selbst von diesem Vorfall sagte, und ich drängte mich daher, wiewohl verstohlnerweise in den Halbcirkel.

Er stund noch, blaß wie eine Leiche, ohne Hut, Rock und Weste, und wurde immer gefragt, wie und warum er herunter gesprungen wäre, und warum man ihn so abgekleidet hätte. Er sprach wenig, und alles was er sagte,

lief darauf hinaus, daß er von einem Menschen, der sich für einen Steuermann ausgegeben, nach einem Hause in der Adelstraße, unter dem Vorwande, daß er da einen Freund aus Holstein treffen würde, hingelockt worden, daß er aber daselbst in ein Werbloch gerathen wäre, seine Kleider, Uhr und Geld verlohren, und sich nicht anders als auf einem Plankwerke hätte retten können, von dem er herunter in den Garten gesprungen wäre.

Er setzte hinzu, daß er droben in dem Hinterhause einen Mann gesehen, den er bis dahin für seinen Freund gehalten, weil er immer so süß und schmeichlerisch geschwatzt hätte; daß er aber nun befürchtete, er habe zu dem Complott gehört. Denn dieser falsche Freund hätte ihm selbst gerathen, mit dem Steuermann zu gehen, und wäre mit den andern Werbern nachher dazu gekommen.

Wenn er auf diese Person zu reden kam, schlug er die Augen nieder, und es stohlen sich ein Paar Thränen hervor. Er fürchtete sich, wie man deutlich bemerken konnte, sich vor den

Leuten sehen zu lassen, und wie ich vermuthete, nicht nur weil er sich schämte, sondern auch, weil er mit Recht besorgte, der Kopenhagener Charlotte verachtungsvolle Augen auf sich zu ziehen. Es ließ auch, als wenn er in dem dicken halben Monde, der sich um ihn schloß, eine beruhigende Schutzmauer fände.

Ich fühlte jedes Wort, das er von mir sagte, jeden Gedanken, den er dabey haben mußte; ich schämte mich vor mir selbst, daß ich die Betrügereyen dieses Gauners nicht eben sowohl, als die Anschläge seines würdigen Confraters, zur rechten Zeit vereitelt hätte. Ich hofte jedoch bald im Stande zu seyn, den Schaden, den er, gleichsam durch meine Schuld, erlitten hatte, wieder mit Cöllnischen Renten zu ersetzen.

Noch diesen Augenblick wußte ich nicht so genau zu entscheiden, ob ich nicht recht gethan hatte, daß ich ihn, wie die Seeleute sagen, vor dem Winde hatte treiben lassen, damit er die Gefahren einer Hauptstadt, auf seine eigene Gefahr, könnte kennen lernen, und sich, wie einen

wahren Freund der Tugend, darinn erweisen. Wenigstens war es mir sehr zweifelhaft, ob ich ihm einen wahren Dienst damit gethan hätte, ihn vor aller Gefahr säuberlich zu bewahren. Wenn er auch gestolpert hätte, wenn er gar gefallen wäre, so war auch das eine lehrreiche Probe; denn das Fallen ist von jungen und schwachen Menschen zu erwarten; aber der Gefallene muß wieder aufstehen, muß sich des Falles schämen, muß sich zusammen nehmen, daß sich der Fall nicht noch einmal in gleicher Gefahr wieder zutrage; er muß nach dem Falle nicht Besinnung und Kraft verlieren.

Ein und sechszigstes Kapitel.

Verschiedene Raisonements der Zuschauer.

Mittlerweile bemitleideten ihn alle Zuschauer, die von weiblichem Geschlecht waren. Sie tadelten alle die gute Jungfrau Justitia, weil sie dergleichen schändliche Auftritte nicht verhinderte. Ihrer Meinung nach, sollte die Polizey mehr ihr Amt thun, durch Verhüten des Bösen, als durch Bestrafen desselben.

„Es

„Es ist Sünde und Schade für den armen jungen Menschen! Er sieht doch so schmuck und wacker aus! Er mag wohl seiner Mutter einiger Trost seyn!“ sagten die alten Matronen.

„Es ist wahrhaftig Jammer, daß ein so hübscher Bursche so viele Nachstellung hat!“ sagten die verheuratheten Frauen von mittlerem Alter.

„Der arme Schelm! daß er in solche Klauen fallen mußte! O! die schlimmen Weibsbilder! Wie sie doch vieler jungen Menschen Unglück sind!“ sagten die jungen Weiber.

„Du lieber Gott! Wie blaß und bleich er ist! Man kann wohl sehen, daß seine Mutter schön seyn muß!“ sagten die alten Mädchen.

„Der Judas Ischarioth! der alte Verräther, der ein solches unschuldiges Blut hat ins Unglück bringen können! der sollte recht gestraft werden!“ sagten die jungen.

Ich hielt mich ganz stille wie ein Mäuschen, und ließ es über mich hergehen. Ich wußte, daß ich es verdient hatte.

Die Mannspersonen urtheilten überhaupt nicht so milde. Ein großer Theil der Jüngern machte sich über den keuschen Joseph lustig. Andere freuten sich über den Hauptspas, den es setzen würde, wenn er erst auf die Straße käme, und wie der Pöbel ihm mitspielen würde.

Diese entsahn sich nicht ihn zu fragen, wie lange er da noch stehen würde, und ob er nicht an das Zuhausegehen gedächte.

„Er kann ja hier stehen und sich erkälten,“ sagte der eine.

„Er kann doch nicht mehr hinauf zu ihr kommen, und sich werben lassen,“ sagte der andere.

„Nein, sie hat eben einen Spatzierritt gethan,“ sagte der dritte.

„Sie hätte ihn wohl vor sich auf das Pferd nehmen mögen,“ sagte der vierte.

Alle diese schiefen und schändlichen Spottreden — denn welcher Witz kann wohl schändlicher und schiefer seyn, als der, der zum Hohn des Unglücklichen und Unschuldigen gemisbraucht wird? — fühlte Melssen auf das schmerzlichste;

ste; jedoch nicht so scharf als ich. In meinem Zorn merkte ich mir die elenden Kerle, oder vielmehr die rohen Jungen, die ihn dergestalt verspotteten, und beschloß auf der Stelle, so bald sich die Gelegenheit darböte, sie nach Verdienst zu züchtigen.

Zwey und sechszigstes Kapitel.

Eine neue Person, die an dieser Geschichte großen Antheil hat, macht ihre erste Erscheinung.

Der zerknirschte Südjüte, der seinen Spöttern lauter Blicke des Unwillens und der Verachtung zuwarf, wartete nur, wie er sagte, daß ein edelmüthiger Mensch ihm einen Frack leihen, oder bey einem Trödler in der Nähe einen holen lassen würde, da er, zu allem Dank, das Geld dafür entrichten wollte, wenn er nach Hause käme; er logiere im Neuenhafen, in den beiden Schleswigschen Löwen.

Es waren viele zugegen, die, aus Besorgniß eines einfallenden Regenwetters, Fracke trugen, aber es war keiner von ihnen so menschlich, ihm mit einem zu helfen. Noch viel meh-

rere hatten Geld genug bey sich, um Kleider für ihn zu kaufen, oder zu miethen; aber keiner von ihnen fühlte den Beruf einen Schilling für ihn zu wagen,

Ich sahe, ich hörte und fühlte seine Noth. Ich konnte derselben in einem Augenblick abhelfen. Aber ich konnte den Versuchungen nicht widerstehen, noch etwas zu zögern, und erst zu sehen, was aus ihm würde, und ob das schöne Fräulein nicht wieder käme.

Als ich noch in dieser peinlichen Unruhe war, drängte sich ein Mensch, der wie ein Student aussahe, in den Kreis. Er hatte gar nicht die beste Figur, ob es ihm gleich an Kleidern nicht fehlte. Kummer und Menschenhaß waren in seinem Gesichte zu lesen, und die vorstehenden Kinnbackenknochen, die von ihrem Fleisch, als den Feinden guter Tage, verlassen waren, zeugten von einer strengen Diät.

Er fragte, was hier zu thun wäre. Ein ältliches Frauenzimmer erzählte ihm die ganze Begebenheit mit der wärmsten Theilnahme, und verweilte sich mit großem Wohlbehagen bey

dem

dem, was er empfinden müßte, da er seiner Kleider so beraubt wäre.

„Hätte ich nur ein Frack auf dem Leibe,“ sagte sie, beym Schlusse ihrer Erzählung; „so würde ich es gleich mit Freuden abziehen, daß er sich bedecken könnte, und da nicht vor so vielen angaffenden Jungen zum Spektakel stehen müßte.“

„So soll er das meinige bekommen,“ antwortete der schwarze Menschenfeind, und zog sogleich sein Frack ab. „Es ist zwar nicht so neu, und nicht so fein als manches andere, das ich hier sehe; aber es kann doch bedecken.“

Mit diesen Worten hielt er es mit der einen Hand in die Höhe, und leerte die Taschen mit der andern. Das, was er zuerst herausnahm war ein griechischer Autor; den ließ er fallen, so daß er offen auf der Erde lag. Das andere war ein Päckchen von einigen geräucherten Heeringen, die in einer gedruckten Predigt eingewickelt waren. Ein dritter Transport bestund aus Feuerstein, Stahl und Zunderschwamm. Ein vierter war ein Tobacksbeutel von Seehun-

desell. Ein fünfter enthielt eine Tobackspfeife von Horn, mit einem braungeräucherten meerschaumenen Pfeifenkopf.

Alles dieses packte er, wiewohl nicht ohne große Mühe, in seine Rock- und Westentaschen, die auch schon mit Büchern und Papieren, auch unter andern, wie es schien, mit einer zergliederten Flöte angefüllt waren.

„Sehen Sie hier!“ rief er, indem er bis zu Melfsen herandrang. „Nehmen Sie dieses Frack an, und hier haben Sie meinen Hut auch.“

Mit diesen Worten stürzte er denselben dem jungen Holsteiner über den Kopf, so daß die Augenbraunen und die Augen desselben auf einmal verschwanden. Dieser Hut hatte seine bessern Tage erlebt; er war groß und schwarz gewesen, aber viele Sonnen hatten das Schwarze herausgebrannt, und die Bürsten hatten ihn nur bleicher gemacht, auch hatte der Zahn der Zeit an seinem Rande genagt. Noch war er oben in der Mitte naß, weil der Wohlthätige eben erst

aus

aus dem Springwasser geschöpft und seinen Durst gestillt hatte.

„Ich will Sie nicht Ihres Hutes berauben, mein Herr," sagte Melissen. „Sie sollen meinetwegen nicht mit bloßem Kopf an der Sonne gehen."

„Ey was!" erwiederte der andere, „ich kehre mich so wenig an die Gecken, die über mich lachen, als an das Quacken der Frösche. Gehen Sie in Gottes Namen zu Hause, und wenn Sie sich da umgekleidet haben, so schicken Sie mir Frack und Hut wieder. Ich bleibe so lange im Garten, und dort beym Springwasser kann mich Ihr Bote finden."

„Aber wollen Sie mir beides anvertrauen —?"

Anvertrauen? Je, warum nicht? Sie sind ja ein Unglücklicher und den Unglücklichen traue ich allemal. Aber die Glücklichen, die im Wohlstande leben, und die darinn verlernet haben zu fühlen, die niemals Gutes thun, als wenn es auf Spekulation geschicht, für die würde ich nicht einen Finger ausstrecken, denen

würde ich nicht so viel anvertrauen: denn die kenne ich."

Der junge Holsteiner dankte ihm mit gerührten Herzen. Der ganze Kreis stund verwirrt; man wollte ihn zwar höhnen, aber man konnte die Augen nicht recht aufthun. Sie hatten sich gar nicht auf diesen Spas vorbereitet, und wußten daher nicht, wie sie sich dabey zu verhalten hätten. Sie nahmen daher die lachenden Gecken zu Dank an, und quittirten dafür mit der langen Nase und dem flauen Lächeln der Beschämung.

Das ganze weibliche Geschlecht gab dem gutherzigen und dienstfertigen Rasmus Montanus manchen heitern Blick. Ja es waren einige, die es unverholen gestanden, daß sie ihn dafür küssen könnten, ob gleich die Haare ihm so lang im Bart stünden, als der Schilf in einem Teich.

Der edelmüthige Misanthrop zog mit aller Würde, die eine gute Handlung allemal mit sich führt, nach dem Springwasser zu, und die sogenannten Leute aus der feinen Welt giengen ihm

ihm mit einer gewissen Ehrerbietung aus dem Wege. Ich für mein Theil war höchlich erbauet von seinem edeln Verhalten. „Guter, braver Mann," rief ich vor mich selbst, „du sollst nicht mehr den Durst mit kaltem Wasser stillen; den besten Wein sollst du zu deiner Erquickung haben. Ich will dich wieder mit dem Leben aussöhnen."

Drey und sechszigstes Kapitel.

Neue Ursache zur Verwunderung.

Ich folgte meinem Liebling mit den Augen als er aus dem Garten gieng; aber als er an das Thor gekommen war, begegnete ihm jemand, der ihn anredete, und ihm das Blut ins Gesicht jagte.

Ein Trödler war es, der ihn da mit einem hübschen Rock, einer feinen Weste, und einem modischen feinen Hut erwartete, und ihn diese drey Stücke anzunehmen ersuchte.

Melfsen frug stotternd, was er mit diesen Kleidern sollte, und lächelnd antwortete der Trödler, er hofte, daß er sie anziehen würde.

Der

Der Holsteiner schien wohl Lust dazu zu haben; allein er mußte doch sich Schande halber weigern, weil er schon das alte Frack an hatte, und nicht wußte, wie er zu diesen recht ausgesuchten Kleidern käme.

Als er, nach einiger Verlegenheit, den Trödler frug, wer ihm denn so viel Mitleiden und Verbindlichkeit bewiese, erwiederte der Trödler: er thäte es von selbst, ohne eine andere Absicht, als ihm eine Gefälligkeit zu erzeigen, die er nachher, nach eigenem Belieben, erkennen könnte.

Bey diesen Worten lächelte das Mädchen, das die Kleider trug, so bedeutend, daß ich wohl merkte, dahinter müßte etwas stecken. In der That, es war eine ganz außerordentliche Dienstfertigkeit und Menschenliebe, zumal von einem Trödler, zu kommen und Kleider zu leihen, ohne etwas anders als eine kleine Erkenntlichkeit nach eigenem Belieben dafür zu fordern. Tausend andere, die in denselben Umständen gewesen wären, als mein Pflegesohn, und es blos auf ein solches Glück hätten wollen ankommen

lassen, könnten da den ganzen Tag gestanden haben, ohne einen so wohlwollenden Trödler zu finden.

Der junge Mensch schien in einer heftigen Bewegung zu seyn. Das Herz, das sonst sehr geübt im Errathen ist, sagte ihm ohne Zweifel, wo diese Hülfe herkäme.

Nun war er aber in der äußersten Verlegenheit. Diese angebotenen Kleider anzuziehen, das war eine wahre Wonne für ihn, deren er sich unmöglich berauben konnte. Es war etwas in seiner Brust, das für sie redete. Was dieses war, mag der Leser urtheilen.

Jedoch auf derselben Stelle erhob sich ein anderer Redner, der auch eine unwiderstehliche Macht bey allen Wohldenkenden zu haben pflegt. Des guten Studenten wohlgemeinten Dienst zu verachten; seine Güte dadurch herabzuwürdigen, daß er sein Frack und seinen Hut abnähme und andern Sachen den Vorzug gäbe, das kam ihm so unedel vor, als es wirklich auch würde gewesen seyn; den Gedanken konnte er nicht ausstehen.

Alles dieses konnte ich in seinem Angesichte lesen. Die Augen, die Augen, sind der geschwindeste Telegraph, den man hat. Es kam mir vor, als wenn ich ordentlich sähe, was in seinem Herzen vorgieng; als wenn ich recht hörte, wie die beiden großen Advokaten, Liebe und Dankbarkeit plaidirten, replicirten und duplicirten.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Noch ein Räthsel.

Als dergestalt seine Seele in ihrem Lehnstuhle saß, und die ganze Sache ventiliren hörte, befühlten seine Hände mit einem besondern Wohlbehagen, bald den Rock, bald die Weste, und bald den Hut; er glich den Damen, die von einem Krämer zum andern gehen, alles besehen und nichts kaufen.

So wie er dergestalt die Weste untersuchte ohne selbst zu wissen, ob es Seide, oder Tuch, oder Casimir, oder was es war, fuhr er mit der Hand in eine Tasche, und fand da etwas, das ihn von neuem erröthen machte.

Ich sahe wohl, daß es ein kleiner Streifen Papier war, und ich bemerkte Zahlen darauf; jedoch wenn ich auch nahe genug gewesen wäre, um es recht zu sehen — ich mußte mich noch immer zurückhalten, daß er nicht den alten Prokopius erkennen sollte — so hätte ich doch nicht die Zeit gehabt, dieses Zettelchen zu dechiffriren; denn der mit Purpur übergossene Jüngling, verbarg es den Augenblick in seiner Hand, steckte es unwillkührlich in seine entleerte Hosentasche, und verwahrte es mit einer Sorgfalt, als wenn es mehr werth gewesen wäre, als alles das Gold, was er aus Holstein erwartete.

„Was war denn das?"

Das wußte er, die Wahrheit zu sagen, selbst nicht.

„Nahm er denn die Kleider entgegen, die ein so gutes Vorzeichen enthielten?"

Nein.

„Behielt er denn des Menschenfeindes Frack und Hut?"

Nein.

„Was

„Was that er denn? Was wurde aus ihm?"

Gedult, lieber Leser, Gedult! das nächste Kapitel soll dir das enträthseln.

Fünf und sechszigstes Kapitel.

Welches der Leser noch nicht befriedigend finden wird, jedoch übrigens seinen großen Nutzen haben kann.

Ich hatte nun bereits genug gesehen, um mich zu überzeugen, daß der junge Mensch, den ich, noch ehe ich ihn recht kannte, zu leiten und zu schützen gelobt hatte, dieser Leitung und dieses Schutzes würdig war.

Ich hatte ihn ehrlich befunden, wie man es von einem wohlerzogenen und wohlgesitteten Jüngling erwarten konnte. Er war ohne Falsch, und deswegen auch ohne Argwohn. Keinen Verdacht hatte er auf den vorgeblichen Vetter geworfen, und noch wußte er nicht einmal daß mit der Post funfzig Dukaten an ihn eingelaufen waren, die eben dieser Vetter ihm hatte rauben wollen. Ich hatte die Räder und Federn dieses Betruges gleichsam aus einander genommen,

nommen, und sie wie unter einem Glase verwahrt, bis daß er sie selbst mit Freuden und mit Schauder betrachten würde.

Eben dieses Bewußtseyn keiner eignen Schuld hatte ihm das redliche Zutrauen zu dem falschen Steuermann eingeflößt, wodurch er in die Falle gelockt war. Vielleicht war ihm auch der Stand, den dieser Schurke angenommen hatte, nicht nur wegen der bekannten Biederherzigkeit der Seeleute besonders ehrenwerth und schätzbar, sondern der Spitzbube war ihm in der Hülle eines Steuermanns desto unkenntlicher, da die Geliebte seiner jungen Seele eines Steuermanns Tochter war. Die Liebe, zumal die erste, heißeste und unschuldigste Liebe pflegt alles, was mit dem angebeteten Gegenstande nur einige Beziehung hat, zu veredeln — doch ich verfalle hier in eine bereits einmal gemachte Bemerkung.

Die Liebe aber hatte ihn, wider die Gefahren, die seiner Sinnlichkeit droheten, kräftig geschützt. Dies ist der herrliche Nutzen, den die erste Liebe zu haben pflegt. Sie macht

den feurigen Jüngling zu einem kaltblütigen Weisen. Das Bild einer tugendhaften Geliebten ist ein Schild, der ihm alle verführerische Gegenstände unsichtbar macht, oder wenigstens verschleyert. So wie der junge Liebhaber, der bey seiner angebeteten Schönen ist, der ihre Reize in Unschuld genießt, der durch die Melodie ihrer Stimme bezaubert wird, der von einem jeden Druck ihrer Hand elektrisirt wird, der, wenn sie sich auf seine Schulter sanft lehnet, sich sogleich einen Atlas dünkt, auf dem der Himmel ruhet, in allen diesen Gefühlen schwelgt, so wird er auch nicht ein einzigesmal, auf die entfernteste Weise, an einen andern Genuß denken, als vielleicht verstohlen an die höchste Gunst und den süßesten Lohn seiner Zärtlichkeit — einen Kuß.

Ist er erst so weit gekommen, daß er noch süßere Freuden vermuthen darf, daß er die Entdeckung neuer paradiesischen Gegenden zu wünschen anfängt; so ist es vorbey mit der ersten, mit der jungfräulichen Liebe. So bald der geringste Gedanke von einem Unterschied des Ge-

schlechts

schlechts sich erst in jenen seeligen Genuß mengt, erlöscht das reine himmlische Feuer der ersten Liebe. O! wenn man noch in jenen seeligen Jahren ist, da die Unschuld der Liebe ihr ganzes Glück macht, wie die feilen Nympfen dann widerlich sind! Wie man dann die Ausschweifungen aufrichtig verabscheut! Wie kalt und unanzündbar man denn durch die Reihen der Buhlerinnen bricht!

Aber es gehört auch dazu, daß die angebetete Schöne über ihn und über sich selbst wache; daß sie ihn in den Grenzen seines Elysiums zu halten wisse; daß sie seiner Liebe nicht die geringste Näschereyen verstatte. Und vor allen Dingen, wenn sie ihm nur selten und nur kurze Gelegenheiten erlaubt, sie zu sehen, oder sie zu unterhalten.

Nicht nur wird er in den Schranken bleiben, die das Temperament sonst leicht zu überhüpfen pflegt, sondern nichts kann ihn mehr anfeuren auf dem Wege zu allem Guten eifrig fortzuwandeln, ohne stille zu stehen, als eine würdige Geliebte. Sogar von den Abwegen des La-

sters kann die Stimme einer tugendhaften Beherrscherinn seines Herzens ihn zurückrufen. Der französische Vers, der diese Wahrheit lehrt, ist hinlänglich bekannt.

Dies ist die Ursache, warum ich allemal Vergnügen finde, wenn ich einen jungen Menschen von einiger Erziehung, unter dem sanften Joch der reinen Liebe kennen lerne, und warum ich also an dem Roman seiner Jugendjahre so vielen und so warmen Antheil nahm.

Sechs und sechszigstes Kapitel.

Ein Fremder kömmt dazwischen, der eben kein Gott aus der Couliße ist.

Da mein junger Held stund und nicht wußte, ob er die Kleider annehmen sollte, die ihm der Trödler mit so vorkommender Dienstfertigkeit anbot, oder ob er nicht besser thäte, das Frack und den Hut des Studenten zu behalten; da er noch zwischen den Forderungen der Liebe und Dankbarkeit schwankte, so wie, wenigstens auf einem Kupferstiche, Thalia und Mel-

pomene sich um Garrik zerrten, kam ein Dritter dazu, den er gar nicht erwartet hatte.

Es kam ein Mann in einem rothen Rocke *), und brachte ihm einen Rock und eine Weste, die er sogleich anzog, und die ihm unvergleichlich passeten. Derselbe Mann gab ihm auch einen Hut, der ihm so gut saß, daß er sich selbst wieder ganz ähnlich wurde.

Da dieser Mann ihn so in Stand gesetzt hatte, und ihn innig vergnügt sah, lächelte er, und um ihn gleichsam für die Freude, die er zeigte, zu belohnen, nahm er ein Paar silberne Schuhschnallen mit den dazu gehörigen Knieschnallen heraus, und bat ihn, sich derselben zu bedienen, welches der junge Mensch auch auf der Stelle that, und einige muntere Bücklinge dabey machte.

Und nun legte der Mann noch eine silberne Taschenuhr dazu, die der gute Melfsen ebenfalls

*) Die Polizey in Kopenhagen trägt itzund eine Uniform von einem rothen Kleide mit grünen sammetnen Aufschlägen, um sich dadurch sogleich kenntlich zu machen.

falls mit einem Bückling empfing, und darauf einige Speciesthaler und etwas klein Geld, das der Mann ebenfalls ihm zustellte, bey dem vorhin in den andern Kleidern bekommenen Papierstremel einquartierte.

Man erräth leicht, daß dieser Mann kein anderer war, als ein Polizeybedienter, der den eingezogenen Bösewichtern ihren Raub wieder abgejagt hatte, und ihn nun dem rechten Eigner wiederbrachte. Er hörte von Melfsen mit besonderm Wohlbehagen, daß ihm der Trödler so freundschaftlich Kleider und Hut angeboten, und daß er schon vorher ein Frack und einen Hut von einem Studenten bekommen habe, der sich noch im Garten aufhielte. Der Polizeybediente lobte beide Personen, sagte, daß er die ihm geleistete Hülfe dem Polizeymeister berichten wolle, und bat ihn, zu erlauben, daß er des Studenten Sachen, die noch auf einer Hecke lagen, demselben von seinetwegen wieder zustellen dürfte, welchen Antrag jedoch mein Liebling höflich verbat, da er endlich selbst dieses Gewerbe

ver-

verrichten, und ihm seinen verpflichtenden Dank bezeigen wollte.

Sieben und sechszigstes Kapitel.

Was zwischen dem Studenten und Melssen vorfiel, und darauf zwischen Procopius und dem Studenten.

Sie fanden ihn bey dem Springwasser, im Grase gelagert, und im Lesen entzückt. Wie er sie auf sich zukommen sahe, stund er auf; aber indem er seine Sachen wieder empfieng, schien er die Verachtung zu fühlen, die Melssen dadurch bewies, daß er die bekommenen Kleidungsstücke wieder von sich gab, und andere angezogen hatte. Er äußerte ein sichtbares Misvergnügen, indem er unter dem Barte zu singen anhub, und die Augenbraunen zusammenzog.

Der Jüngling sahe wohl, was in der Seele des Menschenfeindes vorgieng, und legte zu seiner Danksagung noch folgende Worte: „Die Kleider, die Sie sehen daß ich anhabe, mein Herr, und die mir nicht erlauben, daß ich mich

Ihrer Güte bediene, sind — meine eigne. Dieser gute Herr" — hier wies er auf den Policeybedienten, — „hat sie mir aus dem Hause, wo man mich ihrer beraubt hatte, wieder gebracht. Ich hoffe, daß Sie mir nicht verübeln" —

„O! nicht doch! nicht doch!" antwortete der erheiterte Misanthrop. „Es ist mir lieb, daß Sie Ihre eignen wieder bekommen haben und keiner fremden Hülfe bedürfen. Alterius non sit qui suus esse potest *). Andere nicht nöthig haben, ist die wahre Glückseligkeit. Schwarzbrod und Freiheit ist mein Wahlspruch."

Während der Zeit, daß er seinen Frack wieder anzog und den Hut aufsetzte, empfahl sich der Holsteiner, und gieng mit dem Policeybedienten aus dem Garten. Ich lies sie gehen, und blieb bey dem Musensohn.

Nachdem ich mit ihm von dem jungen Menschen gesprochen und zu einer Captatio benevolentiae bittere Anmerkungen über die wenige

Auf-

*) Eigen Heerd ist Goldes werth.

Aufmunterung, die Fleiß und Rechtschaffenheit heut zu Tage finden, gemacht hatte, bat ich mir die Gefälligkeit aus, mir seinen Namen und Aufenthalt zu sagen, und erfuhr also, daß er Müller hieße, und in der Peter Hwitfeldts Straße *), fünf Treppen hoch, auf einer Dachkammer wohnte.

Ich drehete die Rede durch einen Archipelagus von Materien auf den Toback, und er bot mir einen Mund voll, um daran zu käuen **). Er gab mir seinen Tobacksbeutel, und um seine Aufmerksamkeit ganz von meinen Fingern abzuleiten, gab ich ihm zu bedenken, ob das nicht ein wahres Unglück für die Griechen gewesen wäre, daß sie nicht Toback geraucht hätten, da

*) In dieser Straße wohnen gerne arme Leute, und daher auch wohl unvermögende Autoren. Zu Holbergs Zeiten war eine andere Gasse, die Aabenwraae heißt, der gemeinsame Wohnort der armen Versschmiede.

**) Den Toback in den Mund zu nehmen, und daran zu käuen, ist bey den Seeleuten in Dännemark, so wie in Holland und England sehr gebräuchlich.

sie sich in der langweiligen Belagerung von Troja hätten die Zeit vertreiben können, anstatt immer zu essen, oder vielmehr zu schlemmen, wie denn der große Achilles selbst im Frikassiren und Ragoutiren so geübt gewesen wäre, als ein junger Franzose.

Er nahm aber diese Gastereyen in Schutz, und gerieth dabey in ein solches Entzücken, sah so steif und starr eine kleine Wolke an, und beschrieb eins von diesen Heldengelagen so anschauend, daß ich die erwünschteste Gelegenheit hatte, ein passendes Pack von Bankzetteln in den Tobacksbeutel hinein zu prakticiren. Darauf machte ich mich, so bald ich konnte, los von ihm, um eine Person aufzusuchen, die auch wohl für den Leser mehr Interesse hat, als mein junger Freund und ich.

Acht und sechszigstes Kapitel.

Die Nacht in ihrer Herrlichkeit.

Der holde Tag war noch im Garten. Sie stund neben der Nacht ein wenig davon entfernt, als Melssen von dem Studenten Abschied

schied nahm. Sie blieb auch nach ihm zurück, und gieng in einer sichtbaren Bewegung nach dem Kavaliergange zu.

Da ich mich gerne mit ihr allein unterhalten wollte, so nützte ich einen günstigen Zufall, da ich nämlich einen wohlgebauten und redseligen Officier von meiner Bekanntschaft antraf. Ich bat ihn, mir den Dienst zu thun, sich der Nacht zu bemächtigen, damit ich Freiheit haben möchte, mit ihrer Fräulein unbemerkt zu reden. Er brachte mir wirklich dieses Opfer, das er mir auch für einige wesentliche Gegendienste schuldig war.

Wir fanden beide Frauenzimmer auf einer Bank sitzend. Der Officier nahm seinen Platz bey der Nacht, und ich, gleichsam aus Mangel an Raum, setzte mich neben dem Tage.

Er wußte, als ein Mann aus der großen Welt, in wenigen Augenblicken dergestalt ihre ganze Aufmerksamkeit zu gewinnen, daß sie ihrerseits nicht weniger begierig war, des Tages los zu werden, als ich wünschte den Tag von der Nacht zu scheiden.

Die Wendung, die er gleich nahm, konnte auch nicht anders als die beste Wirkung thun. Er blickte sie an, als eine Person, die er vorher gesehen hatte, und legte dabey so viele Theilnahme, so viele Behaglichkeit an den Tag, ja war gleichsam so verpicht darauf sie anzuschauen, daß sie wohl in Bewegung gerathen mußte, ohne doch dadurch beleidiget zu werden, da seine Augen und die übrigen stummen Repräsentanten seiner Seele in den Grenzen der strengsten Anständigkeit und Ehrerbietung blieben.

Nach einigen allgemeinen Höflichkeiten, die als Einleitung in ein Gespräch dienten, frug er, ob sie nicht eine Schwester eines gewissen Fräuleins Prävesteen in Fühnen wäre. Sie sagte nein, sie hätte nicht diese Ehre. Ey, da wollte er geschworen haben, daß sie die Schwester zu diesem liebenswürdigen Mädchen wäre. Er wäre so glücklich gewesen, diesen wahren Engel kennen zu lernen, und er müßte bekennen, daß er die Zeit, die er in ihrer Gesellschaft zugebracht habe, für den süßesten Theil seines

Lebens halte. Sie hätte eine Schwester in der Hauptstadt, die er noch nicht gesehen, und diese Schwester könnte ihr ohnmöglich mehr gleichen, als das Fräulein, das er nun die Ehre hätte, vor sich zu sehen. Wuchs, Augen, Nase, Mund, Sprache, Stimme, Wesen, Gang, Manieren, alles, alles, wäre einerley bey ihnen beiden, als bey einem Paar Zwillingschwestern. An Alter wäre gewiß auch kein Unterschied: die angebetete Person in Fühnen gieng in ihrem neun und zwanzigsten Jahre, und sie (die Nacht) schiene ein Jahr jünger zu seyn.

Kurz: das Fräulein in Fühnen mit allen ihren persönlichen Reizen und Tugenden war sein Text, und die Anwendung gieng allemal auf die Nacht. Auch sogar in den kleinen niedlichen Warzen fand er etwas, das die Täuschung unterhielt. Er behauptete, daß eine Warze ein Merkmal wäre, womit die Natur diejenigen zeichnete, deren Bildung ihr am besten gelungen, so daß sie mit ihrer Arbeit recht sehr zufrieden wäre; daß sie mit unsern Grabhügeln

der

der alten Kämpen *), die die Ebenen, Fühnen und Jütland zieren und worunter mancher große Held begraben läge, verglichen werden könnten, da ein kleiner Liebesgott gerne unter einer Warze in eines schönen Mädchens Angesicht verborgen läge, der aber sogleich hervorbräche, wenn er einen verwegenen Beschauenden wahrnähme.

Diese schmeichelhafte Vergleichungen kosteten der Heldinn manche Verbeugung und manches gezierte: „Sie sind gar zu höflich!“ — „Sie machen mich ganz beschämt!“ — „Wie Sie flattieren!“ Aber von Zeit zu Zeit warf sie sich in die Brust und den Kopf zurück, um einen geringen Rest von Sorge hervorzubringen; aber was vielleicht vorher einmal ein Schnee-

ball

*) So gar nicht weit von Kopenhagen werden noch einige solche Grabhügel gefunden. Am meisten aber bey dem alten Leire, itzt Lethraburg, wo auch, zum Zeichen der vornehmen Würde des Begrabenen, der Hügel mit einem Kreise von sehr großen Steinen umgeben ist. Man findet gemeiniglich die überaus großen Knochen des Kämpen und sein ungeheures Schwerdt darinn.

bald gewesen seyn mochte, das war nun ein Pfefferkuchen; der ließ sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren, und wollte nicht hervor. Wohl sahe sie zuweilen nach diesen gar zu bescheidenen Reitzen, und bückte den Hals wie ein Pelikan; allein sie fand nichts anders daran, als ein Bast, der dem Boden eines geflochtenen alten Korbes ähnlich sah.

Die Lippen wollte sie zwar manchmal zusammen ziehen, um desto zärtlicher reden zu können, und um das Ansehen zu haben, als wenn sie holdseelig lächelte; aber da diese Lippen sehr weitschweifig waren, so konnten sie nicht zusammen gezogen werden, ohne etwas gekräuseltes anzunehmen, und glichen dadurch einer Schleife von blaurothem Bande.

Zur Vergeltung seiner Höflichkeit, die sie für eine maskirte Liebe hielt, schenkte sie ihm mehr als einmal einen zarten Blick, indem sie die Augen so klein als möglich machte, und zugleich den Fächer vorhielt, so daß es in den Augenwinkeln ganz finster ward. Denn in diesem

Schat-

Schatten stunden beide Augen in einem gelbrothen Glanz, wie bey Murnern des Nachts.

Gerne wollte sie ihrer Stimme den süßen Klang der Zärtlichkeit geben, den ein junges Mädchen so sehr in ihrer Gewalt hat; aber alles was sie ausrichten konnte, das war dieses: das hohle Gebrülle des Donners ward zum murmelnden Getöse eines Blockwagens. Zu lachen durfte sie nicht wagen, weil diese Erschütterung des Zwerchfelles, seit vielen Jahren, bey ihr fremd geworden war, und weil sie befürchtete, es möchte in den Husten eines Schmiedebalges übergehen.

Sie saßen erst in einem gegenseitigen sanften Einverständnisse zusammen, und die Nacht suchte durch öfteres Husten und Räuspern die Aufmerksamkeit des Tages rege zu machen, daß dieselbe doch Acht darauf geben möchte, wie sehr ein so gänzlich befugter Richter die reifen und wesentlichen Reitze der Tante schätzte. Aber unter der Fortsetzung seiner indirekten Schmeicheley, wurde sie so unruhig, daß sie aufstund und ihn bat, diesen gar zu heißen Ort zu verlassen,

lassen, und sich nach einer Laube zu begeben, wo es so wohl kühler als stiller wäre.

Ich war damals schon in einem höchst interessanten Gespräch mit der holden Charlotte. Ich stund auf, da die Tante gieng, und das junge Fräulein folgte allezeit in einem gewissen Abstande der Vergötterten. Als diese sich in eine Laube gesetzt hatten, und sich von der Wohlredenheit der Liebe mit Rosen und Lilien bestreuen, und mit dem Weihrauchdampf der Schmeicheley beräuchern ließ, wobey sie dem Opferpriester zuweilen einen bedeutungsvollen Schlag mit dem Fächer gab, dafür aber einen Arm von ihm zum Munde führen ließ, der, wie er behauptete recht zum Küssen gemacht war, wiewohl er, die Wahrheit zu sagen, einem Markknochen, der in einen Handschuh gesteckt war, ähnlich sah — setzten wir uns neben diese beiden Scheinverliebten über, und blieben bey einer Conversation, worinn das kleine Herz des Tages den wärmsten Antheil nahm.

Neun und sechszigstes Kapitel.

Prokopius räuspert sich.

Wir haben gesehen, welchergestalt der Kriegsmann den Theil seiner Kunst, den man einen falschen Angriff nennt, brauchte. Er suchte den Drachen, der die junge Schöne in Verwahrung hielt, zu amüsiren, und er machte seine Sachen gut. Er schlug in das Herz der Nacht, das, wie ein anderes faules Holz, leicht zündete, nur einen von den großen Funken der Schmeicheley, und er sah Feuer; er blies, und die Flammen der Liebe schlugen hoch empor, wie die Gluth aus einer Theertonne.

Es war gewiß eine sauere Arbeit für den guten Mann. Eine lebende Anziehung zu der Alten vorzugeben, um mich in ruhigem Gespräch mit der Jungen zu lassen, das war eine doppelte Selbstverleugnung. Das mußte ihn an ein Pfandspiel erinnern, worinn dem Einen auferlegt wird, eine Schöne zu umfahen, da der Andere inzwischen einen Peruquen-Kopf küssen muß.

Wie gesagt: er führte alles, was ihm war auferlegt worden, mit aller der Munterkeit und Galanterie aus, als wenn es ein wirkliches Pfandspiel gewesen wäre, und er tröstete sich mit der Hoffnung, daß er ein andermal eine sanftere Strafe erhalten würde. Ja ich hatte Ursache zu vermuthen, daß er nur darum in seinen Liebkosungen so warm wäre, damit das junge Fräulein glauben sollte, daß er ihrer Schönheit in effigie oder vielmehr in symbolo huldigte. Er hielt es lange aus; denn in der Folge, wie man sehen wird, wurde er der angegriffene Theil.

Dem sey nun wie ihm wolle; er beschäftigte die Nacht auf eine so zerstreuende und gewissermaaßen nachdrückliche Art, daß er mir Gelegenheit verschafte, folgendes langes Gespräch mit der Hauptperson zu halten.

Siebenzigstes Kapitel.

Ein langes Gespräch, das vielleicht manche Leserinn zweymal lesen wird.

Wir fiengen von dem gefährlichen Sprunge unsere Unterredung an, und ich frug sie,

ob sie schon damals in dem Garten gewesen wäre.

Sie. (sehr zerstreut.) „Nein, mein Herr, ich war noch nicht hier."

Ich. „Da kam es mir vor, als wenn Sie nicht weit davon mit Ihrer Jungfer Tante giengen. Aber ich kann fehl gesehen haben."

Sie. (In größerer Bewegung.) „Ja, das ist wahr. Wir waren bereits gekommen. Nun erinnere ichs mich."

Ich. „Sahen Sie ihn von dem Plankwerk herabspringen, mein Fräulein?"

Sie. (Noch immer in kenntlicher Unruhe.) „Nein, ich sahe es nicht."

Ich. „Es war ein schauderlicher Anblick."

Sie. „O, ich mag nicht daran denken!"

Ich. „Es ist mir lieb, daß Sie es nicht gesehen haben. Ich versichere Sie, mein Fräulein, ich wurde ganz kalt dabey."

Sie. (Mit dem Fächer vor den Augen.) „Ja, ich wäre beynahe ohnmächtig dabey geworden, wie ich es — mir erzählen ließ."

Ich.

Ich. „Nicht allein das hohe Plankwerk, wo er sich herunter fallen ließ; sondern auch das Kind, das er beynahe todt gefallen hätte.“

Sie. (In einer lebhaften Bewegung.) „Ja, was das ein Glück war, daß die alte Frau noch geschwind das Kind ergriff, und es aus dem Wege zog!“

Ich. „Es war ein sehr schöner junger Mensch.“

Sie. (Macht hastige Bewegungen mit ihrem Fächer und schweigt.)

Ich. „Dünkt Ihnen nicht auch, daß es ein recht sehr hübscher Jüngling war?“

Sie. (Mit einer angenommenen Festigkeit, aber doch bebend.) „Das ist etwas, wovon ich nicht urtheilen kann, mein Herr.

Ich. „Ja, ich auch nicht. Ein alter Mann versteht sich gewiß nicht so gut auf das, was schön ist, als ein junges Frauenzimmer, das selbst schön ist.“

Sie. (Mit einem sanften Lächeln, das durch die Wolken der Bekümmerniß bricht.) „Ich muß sagen, für einen alten Mann, mein

Herr, verstehen Sie noch ganz artig die Kunst, einem jungen Mädchen ein Compliment zu machen."

Ich. „Ja, mein bestes Fräulein, daß Sie eine von den holdseligsten unter den Holdseligen sind, das werden Ihnen schon mehrere gesagt haben."

Sie. (Mit einiger Munterkeit.) „Es ist denn doch noch gut, daß Sie mit einiger Ungewißheit reden. Sie dürften sich in Ihrer Vermuthung irren."

Ich. „Da weiß ich zum wenigsten einen, der Ihnen noch diesen Morgen sagte, daß Sie außerordentlich schön wären."

Sie. (In einer mit Neugierde verknüpften Verlegenheit.) „Das hätte er mir gesagt? Und wer könnte das gewesen seyn?"

Ich. „Kein anderer, als der junge Mensch auf der Börse, der mit Ihnen von Zeichnungen sprach. Erinnern Sie sich nicht mehr, in welcher Bewegung er war, da er sagte: wenn er etwas außerordentlich schönes gesehen hätte, so gieng er zu Hause und zeichnete es noch, weil

er

er es im frischen Gedächtnisse hätte? Ich hatte die Ehre in diesem glücklichen Augenblick hinter ihm zu stehen. Entweder ich muß mich gröblich irren, oder er wollte sagen, daß er ebenfalls etwas außerordentlich Schönes in Ihnen wahrgenommen hätte.“

Sie. (Mit einem Seufzer, der gewaltig geklemmt wurde, indem er aufstieg.) „O, das galt mich gewiß nicht!“

Ich. „Dünkt Ihnen nicht, daß der Jüngling auf der Börse dem jungen Menschen, der hier im Garten heruntersprang, sehr ähnlich war?“

Sie. (Mit erröthenden Wangen, und ein Paar Thränen in den Augenwinkeln.) „Ich versichere Sie, daß ich auf den jungen Menschen, der mit mir auf der Börse redete, keine Acht gegeben. An solchen öffentlichen Orten kann man mit jedem zu reden kommen. Sollte man alle die besehen und betrachten, und jedes Wort, das sie sagen auf seine eigene Person deuten, so hätte man viel zu thun, und ein ge-

sittetes Mädchen würde dabey mehr verlieren als gewinnen."

Ich. „Aber, mein Fräulein, Sie müssen doch so viel von dem jungen Holsteiner auf der Börse gesehen haben, daß Sie urtheilen können, ob er dem andern, der den Sprung machte, ähnlich ist, oder nicht."

Sie. (Mit einem Angesicht, das Zorn ausdrücken sollte, das aber innerliche Kränkung lesen ließ.) „Mein Herr, ich hoffe daß Sie besser von mir denken, als daß Sie glauben sollten, ich bekümmerte mich im geringsten darum, wie ein junger Mensch aussieht, der sich so frühe schon an schlechten Oertern einfindet."

Ich. „An schlechten Oertern? Woraus schließen Sie das, mein Fräulein?"

Sie. (Ein wenig spöttisch, bitter und schmerzlich auf einmal.) „Ey, das sagte man ja überall im Garten." (Mit Würde und einigen Thränen.) „Aber ich muß Sie bitten, nicht mehr von einer Person zu reden, der man zu viel Ehre anthut, wenn man sie eines einzigen Gedanken würdiget."

Ich. „Ja, wäre es derselbige Bursche, den ich auf der Börse sah; konnte er so inniglich vor dem lebendigen Bilde der Schönheit und Tugend gerührt werden; wahren Vollkommenheiten huldigen, und doch noch denselben Tag hingehen, und sich wie ein Schlachtopfer von einem verächtlichen Frauenzimmer binden lassen." —

Sie. (Als eine Person, die eine unbehagliche aber noch zweifelhafte Sache bekräftigt zu hören befürchtet.) „Sie glauben doch wohl nicht in allem Ernst, daß es derselbe junge Mensch war, den wir heute Morgen auf der Börse sahen? Gott weiß, man sollte nicht gedacht haben, daß er im Stande wäre" —

Ich. „Ja, ich fürchte, daß er es selbst ist. Zwar bin ich ihm nicht nahe genug gewesen, aber es kömmt mir doch vor, als wäre es derselbe Holsteiner, der mit Ihnen die Kupferstiche betrachtete, und der so bedachtsam und so unschuldig aussahe."

Sie. (Mit einem Seufzer, der ihre gewölbte schneeweiße Brust erhob.) „Ja, wer

sollte geglaubt haben, daß es möglich wäre, daß ein junger Mensch, der die beste Erziehung gehabt hat, — wie ich von ihm vermuthen darf — so tief fallen könnte."

Ich. „Ja wohl tief! Und von solchen Fällen heben sich junge Leute selten wieder. Wer in einem so unbesonnenen und selbstsüchtigen Alter einmal von diesen Sirenen eingenommen wird, der höret nachher niemals mehr die Stimme der Tugend. Er tritt seine eigene Wohlfarth mit Füßen, und verwundet jedes Herz, das ihn liebgewonnen hatte."

Sie. (Indem die Thränen so dichte nacheinander von den Wangen flossen, als die Tropfen eines Wachslichtes, und sie sich selbst gerne so steif gehalten hätte, als wenn sie selbst ein Wachslicht wäre.) „Ich bekomme hier einen gewaltigen Schnupfen. Es thut mir leid um seine gute Mutter. Armes Weib! Du weißt es nicht, was dein lieber Sohn, der so viel Gutes versprach!" — (hastig, als wenn sie sich des Ruhms schämte, den sie einem fremden Burschen beylegte.) „Er muß sich gewiß sehr gut

angelassen haben, und seine Mutter muß eine brave Frau seyn; daran ist nun gar nicht zu zweifeln." (Wieder etwas langsamer.) „Dünkt Ihnen nicht, mein Herr, daß man das in seinem Gesicht lesen konnte? Ich für mein Theil darf wohl sagen, daß man an einem jungen Burschen gleich sehen kann, wer seine Eltern gewesen, und zumal welche Mutter er hat."

Ich. (Mit einer Verbeugung.) „Ihr Schluß, mein schönes Fräulein, ist, ohne daß Sie es selbst wissen, eine wahre Lobrede auf Ihre eigene Frau Mutter. Ich habe zwar nicht die Ehre sie zu kennen; aber ich lese in den Zügen ihrer Tochter, daß sie eine gute, eine tugendhafte, eine engelreine Matrone ist."

Sie. (Indem sie mit aller der strahlenden Herrlichkeit einer frommen und freudigen Seele, die aus den Augen leuchtet, die in den großen stillstehenden Thränen glänzt, die in allen Liniamenten spielt, die Hände gen Himmel richtet, ihrer Zunge Feuer und Wohlredenheit giebt, und die Stimme zu einem musikalischen Wohlklange erhebt.) „Ja, mein Herr, das war sie, das

war

war sie. Eine gute, tugendhafte und würdige Mutter war sie. Sie konnte mit allem Rechte engelrein heißen. Alle ihre großen Tugenden waren von der ächtesten Art; denn sie waren geprüft. Sie war unglücklich, recht sehr unglücklich, mein Herr. Ihre Tage waren eine Kette von Bekümmernissen und Kränkungen, den bittersten, die nur ein fühlendes Herz treffen können." (Mit Begeisterung.) „Aber, Gott sey Dank! er ließ sie den bittern Kelch trinken, und in seine Herrlichkeit eingehen, ehe die Welt ihr die berauschenden Becher bieten, und sie zu Sinnlichkeit und Schwindel fortreissen konnte. Sie reifte in Widerwärtigkeiten zu den ewigen Freuden. Ach! wie unbillig die Menschen vom Unglück urtheilen! Sie sehen es als einen Feind an, und es ist doch ihr bester Freund. Wäre meine Mutter nicht unglücklich gewesen, so hätte sie mich vielleicht nicht mit der Sorgfalt erzogen, der ich meine süßeste, ja meine einzige Hofnung, und den reichen Trost, den ich in meinen Leiden schmecke, zu verdanken habe." (Nach einer Pause, nicht

mehr

mehr so begeistert, sondern sanft lächelnd.) „Sie haben mich in diese rechte Seelenergiessung gebracht, mein Herr, weil Sie meine eigene Worte auf mich selbst anwendeten.“

Ich. „Vergeben Sie mir diese Freyheit, mein Fräulein, und vergeben Sie mir noch eine. Ich kann nicht begreifen, welche Leiden eine Person von Ihrem Stande, Ihrem Alter und Ihren Vollkommenheiten haben kann.“

Sie. (Wieder etwas hochgestimmt.) „Ach! sie sind von einer Natur, daß ich sie einem jeden fremden Auge verbergen muß. Nur so viel darf ich gestehen: ich habe eine Familie, ich habe Verbindungen, Verwandte, Bekanntschaften und Freundschaften; aber nicht einen Freund, dem ich mich eröfnen kann. Mein Herz ist einer jeden Freude verschlossen. Ich sehe zwar zuweilen ein Licht davon; jedoch es ist nur ein Licht, und es verschwindet gleich wieder. Auch das unschuldigste Vergnügen muß für mich verbittert werden. Wenn ich eine Hoffnung gründe; so baue ich auf Sand. Aber alles,

was mich plagt und beängstiget, das stehet fest wie eine Klippe.

Ich. „Aber Sie haben ja einen Vater.“

Sie. (Nach einer Pause, mit einem tiefen Seufzer.) „Ja, den habe ich.“

Ich. „Und der ein Mann von Stande ist.“

Sie. (Ernsthaft, mit einem feinen Bitterkeitszuge, nicht größer als ein Comma in Petit.) „Ja, er ist Etatsrath.“

Ich. „Und er ist reich.“

Sie. (Mit noch einem solchen feinen Zuge, wenn man solche kleine Commate in einer so klaren Himmelschrift als in ihrem Antlitz stund lesen will, so muß man gute Augen haben. Ich aber war geübt in der Kunst, das auf der Stirne geschriebene zu verstehn.) „Ja, reich genug; ein wenig minder wäre vielleicht besser gewesen.“

Ich. (Nun fiel mir ein Schleyer von den Augen, Reich! eine einzige Tochter! kein edelmüthiger Mann! ein unglückliches Kind! von dieser Sorte kannte ich nur einen Mann. Und warum war ich nicht gleich auf den gefallen?) „Es ist vielleicht der Herr Etatsrath Fabian?“

Sie. (Macht eine gleichgültige leichte Verbeugung, die so viel als Ja sagen soll.)

Ich. „Aber erlauben Sie, daß ich wieder auf den jungen Holsteiner komme. Ich habe mit einem Mann gesprochen, der ihn sehr genau kennt. Er ist aus dem Herzogthum Schleswig aus Tondern."

Sie. (Sehr hastig.) „Aus Tondern? So hat das doch seine Richtigkeit!"

Ich. „So? Dürfte ich so frey seyn und fragen: was denn seine Richtigkeit hat?"

Sie. (Etwas langsamer.) „Das werde ich die Ehre haben Ihnen zu sagen — Sehen Sie — meine Tante — die allezeit mit mir geht, — ist in Tondern gewesen, und sie behauptete, daß sie den jungen Menschen da gesehen hätte."

Ich. „Und Sie fanden das unglaublich?"

Sie. (Verlegen, und zuletzt lächelnd.) „Ey nun! — Wenn ich doch die reine Wahrheit gestehen soll — Es kommen viele Leute aus Tondern zu meinem Vater, sowohl Junge als Alte; aber sie haben alle etwas Besonders an sich, wo-

von

von nicht das geringste bey dem Jüngling, wovon Sie reden, zu bemerken ist. So viele Lebensart, so vielen Anstand und Geschmack, als der unglückliche Bursche, wie ich gestehen muß, und wie Sie selbst nicht leugnen können, sehen und blicken ließ, habe ich noch bey keinem einzigen aus derselben Stadt gefunden. Und Sie wissen selbst, daß er besser dänisch redete, und eine viel richtigere Aussprache hatte, als man gewohnt ist von den Leuten zu hören, die zuerst, von diesen Gegenden her, nach Kopenhagen kommen. Ich hielt ihn für einen Fühnen oder einen von den Inseln *), oder gar für einen Seeländer, und ich wettete mit meiner Tante, daß er nicht aus Tondern wäre. Wie ich aber sehe, so habe ich verlohren."

Ich. „Es ist sehr schmeichelnd für den kleinen Schelm, daß zwey solche Damen ihn würdig geachtet haben, auf ihn zu wetten. Das ist

*) Die Inseln oder die kleinern Länder (Smaae Landene) nennt man in Dännemark die Provinzen Laaland, Falster und Langeland.

ist ein Zeichen, daß sie beide wohl auf ihn Acht gegeben haben.“

Sie. (Munter.) „O! da hat er just nicht Ursache dazu, sich darauf etwas einzubilden. Wir wetten oft zum Zeitvertreib mit einander, wenn wir hören, daß ein Wagen gefahren kommt, ob es eine Miethkutsche, oder eine englische Equipage ist; und darum interessiren wir uns gar nicht in der Karosse, ha! ha! (Ernsthaft.) „Zudem würde die Aufmerksamkeit, die wir diesem feinen jungen Herrn geschenkt hätten, sehr übel angebracht seyn, da er sich so schändlich wegwerfen konnte.“

Ich. „Vergeben Sie meine Dreistigkeit, mein bestes Fräulein. Ich brauche die Freyheit, die eine junge Dame, von so guter Erziehung, als Sie sind, einem alten Mann gewiß zu gute halten wird. Sie wissen ja, daß die Alten sich leicht etwas wunderliches in den Kopf setzen. Ich gestehe mit Beschämung und Reue, daß ich fürchtete, dieser Bursche hätte einen ganz kleinen Winkel in Ihrem edeln Herzen gewonnen.“

Sie. (Halb ernsthaft, halb munter.) „Und Sie glauben also, daß ich mein edles Herz so schlecht in Acht nehme, daß der erste beste, der nur Lust hat, sich hineinschleichen und sich in einem Winkel verborgen halten kann?“

Ich. „Ja, ganz richtig; als ein Dieb, der mit Willen sich einschließen läßt, und lauret, bis daß es überall stille ist, und der dann hervorkriecht, und raubt und plündert. O! mein liebenswürdiges Fräulein! Solche Diebereyen tragen sich gar zu öfters zu, wiewohl sie nicht alle in den Zeitungen zu stehen kommen. Manchem jungen Mädchen wird das Herz gewaltig bestohlen, ja Tugend und Ehre, und Liebe zu den Eltern, und alles was gut ist, wird ihnen geraubt. Und ein solcher Dieb ist denn gerne einer, der anfänglich nur ein kleines Winkelchen in ihrer Gewogenheit gehabt hat.“

Sie (Lächelnd, aber mit einer hervordringenden Thräne.) „Darum müssen junge Mädchen auch fleißig nachsehen, ob nicht so ein Niederträchtiger in einem Winkel stehe und laure.“

Ich. „Ja, das sollten sie von Rechtswegen.“

Sie. Sie wollten aber etwas sagen, das mein Herz insonderheit angienge?“

Ich. „Ja, mein Fräulein. Daß der junge Holsteiner, wenn auch nicht durch seine unleugbare Schönheit, doch wenigstens durch die Lebensart, den Anstand und Geschmack, worauf Sie mich selbst zum Zeugen nahmen, daß er vor allen andern Tonderanern, die Sie gesehen hätten, sie vorzüglich besäße, und durch die Höflichkeiten, die er Ihnen in reinem und correkten Dänischen gesagt hat, — daß er durch alles dieses einen kleinen Eindruck auf Ihr Herz gemacht habe, das hatte ich befürchtet. Ich sehe nun mit Vergnügen, daß die Sache nicht so gefährlich ist; es sollte mir aber leid gethan haben, wenn das der Fall gewesen wäre. Von allen den Leiden, denen Mädchen am meisten unterworfen sind, ist eine Hoffnungslose Liebe gewiß eine von den gewöhnlichsten und größten.“

Sie. (Erröthend, und mit einer zitternden Stimme.) „Glauben Sie denn aber von mir,

daß ich zu denjenigen gehöre, die sogleich auf den ersten Anblick Liebe zu einer Mannsperson fassen? Sollte dazu nicht Zeit erfordert werden? Sollte man nicht erst einige Jahre mit dem umgehen, den man lieben will?“

Ich. „Ja, die Liebe ist wahr genug eine Pflanze, die nur langsam und vorsichtig gezogen werden muß. Aber zuweilen kömmt der Schelm, der Hexenmeister, Cupido, und braucht seine Taschenspielerkünste, und so keimt die Liebe, wächst und gedeyet in einem Augenblick, ohne erst einen Theil oder den andern zu fragen, ob sie auch wollen, daß es so hurtig gehen soll. Doch bleiben wir bey seiner Person! Jedes Mädchen, das sich von ihm einnehmen ließe, wäre zu beklagen. Entweder sie würde nicht wieder geliebt, oder er würde zu einem Nichtswürdigen um ihretwillen.“

Sie. (In Bewegung.) „Zu einem Nichtswürdigen? Warum das?“

Ich. „Ja, zu einem treulosen Buben. Er liebt bereits eine andere; er hat sie von dem zarten Alter an geliebt, da das Herz den ersten

und

und den unauslöschlichsten Eindruck empfängt; und sie ihrerseits, hat seine Liebe erwiedert. Es wäre also eine tödtliche Sünde, dieses Band zu zerreißen."

Sie. (Mit niedergeschlagenen Augen, in dem heftigen Affect, den man bey einem Frauenzimmer vermuthen kann, das eine solche Nachricht, unter denselben Umständen erfährt.) „Und weiß denn der Mann, mit dem Sie gesprochen haben, nicht auch, wer das Mädchen ist, das er liebt?"

Ich. „Ja, es soll die Tochter eines Steuermanns aus Tondern seyn."

Sie. (Nach einer Pause.) „Ist sie denn schön diese Steuermannstochter?"

Ich. „Sie haben selbst gefunden, daß er einen guten Geschmack hat. Sie können also schon schließen, daß er wohl gewußt hat, worein er sich verlieben sollte."

Sie. (Lächelnd, und mit drohendem Fächer.) „Wie lange wollen Sie mir noch den Geschmack hören lassen?" (Mit einiger Rührung.) „Aber, wenn er diese Steuermannstochter liebt, und

sie ihrerseits seine Liebe erwiedert, so daß es tödtliche Sünde ist dieses Band zu zerreißen — Sie sehen, daß ich Sie mit gleicher Münze bezahle — wie kann er denn selbst dieses Band zerreißen, und schlechten Frauenzimmern nachlaufen?"

Ich. „Das werde ich die Ehre haben Ihnen zu erklären. Er sieht heute, daß seine Geliebte in Kopenhagen ist —"

Sie. (In größerer Bewegung, als ich nach ihrem bisher bewiesenen philosophischen Bezeigen erwartete; aber in demselben Augenblick aufspringend.) „Es ist nicht auszuhalten hier mit dem Gewürme. Ich glaube daß es Ameisen sind, die ich in meinen Schuh bekommen habe. Es ist am besten, daß wir gehen."

Ich. „O, nein! Noch ein einziges Wort. Ich muß doch den armen Schelm in Ihren Augen rechtfertigen."

Sie. (Setzt sich wieder nieder, mit der Majestät eines tugendhaften Frauenzimmers.) „Rechtfertigen? Wie? Heute Morgen sieht er, daß sein geliebtes Mädchen in Kopenhagen ist, und

und heute Nachmittag wirft er sich in eines gemeinen Weibsbildes Arme?“ (Wieder begeistert.) „Warum gieng er nicht zu derjenigen, die er liebte, und die ihn so warm und so getreu wieder liebte? deren Herz für ihn allein schlug, die nichts mehr wünschte, als ihn wieder zu sehen?

Ich. „Sie reden mein Fräulein, als wenn sie eine Person von Ihres gleichen wäre; von Stande, von feinem Gefühle und von einem gebildeten Verstande. Eine gute, kleine Steuermannstochter in einer Landstadt in Holstein, hat ein geruhigeres Herz. Eines Etatsraths Tochter in Kopenhagen, ein vornehmes und vollkommenes Fräulein, ein Engel aus den höhern Regionen, muß nicht die Empfindungen eines solchen geringen Mädchens, nach dem, was sie in ihrem eigenen schönen Busen fühlt, beurtheilen.“

Sie. (Mit steigendem Unwillen.) „O! der Himmel hat allen von unserm Geschlechte einerley Herz gegeben. Sie müssen alle entweder nicht lieben, oder von ganzer Seele lieben. Ich bin

bin Bürge für die unglückliche Steuermanns-tochter, daß alle ihre Gedanken nur auf ihn gerichtet gewesen, daß sie ihm zu Liebe gar keine andere Mannsperson ihrer Bemerkung gewürdigt, und nach dem frohen Tage, da sie ihn würde wieder zu sehen bekommen, geseufzt und sich gesehnt hat. Aber, anstatt zu ihr zu eilen, und sich mit ihr über eine glückliche Wiedervereinigung zu erfreuen; ihr von neuem ewige Treue zu schwören; mit ihr zu verabreden, wo sie künftig einander können zu sehen und zu sprechen bekommen; läßt er, o, der Elende! diese getreue Liebhaberinn gehen, und läuft nach den verächtlichsten Menschern, die eine Schande ihres Geschlechts sind. Ja, er ist so unvorsichtig, so verblendet, daß er sogar die gemeinsten, die niedrigsten Oerter besucht, wo er auf immer könnte unglücklich geworden seyn. Zu welchem Schauspiel wurde er nun nicht für alle Menschen?“ (Inniglich bewegt, langsam und feyerlich, unter beständig fließenden Zwillingsthränen.) „Setzen Sie sich in des armen Mädchens Stelle. Setzen Sie, daß sie im Garten

zugegen

zugegen gewesen, da er da herunter sprang, beraubt und geplündert, wie einer der in den Händen der Räuber und Mörder gewesen, und wie er da Allen und Jeden zum Spott und Gelächter stehen mußte, wie ein liederlicher Bursche, der in einem abscheulichen Umgange ergriffen war. Setzen Sie, daß sie denjenigen, den ihre ganze Seele liebte, in einem so schauderlichen und schändlichen Zustand gesehen hätte, allen den bittern Hohn angehöret hätte, den er leiden mußte, und den er nur gar zu wohl verdiente. Was mußte sie nicht fühlen? Wie grausam mußte nicht ihr Herz durchbohret werden?" (Mit ströhmenden Thränen.) „Armes, armes Mädchen, wie sehr bist du zu beklagen! Ich stelle mir vor, mein Herr, wenn ich das gewesen wäre!"

Ich. „Aber er verdient nicht alles dies, und Ihre mitleidige Seele beweint den Jammer der armen Steuermannstochter ohne Grund. Hören Sie nur erst alles, und lassen Sie uns dann sehen, wer am meisten beklagt zu werden verdient. Die Sache hängt so zusam-

 men:

men: ein Spitzbube, der alle seine Umstände erfahren hatte, bringt ihm die Zeitung, daß seine Geliebte nach Kopenhagen gekommen wäre, und daß er den Auftrag hätte, ihn zu ihr hinzuweisen. Der junge Holsteiner hatte mit Entzücken eine andere schöne Person auf der Börse gesehen, hatte sie seiner Geliebten überaus ähnlich, doch noch anmuthiger, noch reizender gefunden. Gleichwohl blieb er seiner Steuermannstochter getreu. Er könnte hier im Garten herumspatziert, und sich mit dem Anblick der Liebenswürdigen, deren Aehnlichkeit ihn bezaubert hatte, ergötzt haben, könnte wohl gar so glücklich gewesen seyn, mit ihr in Unterredung zu kommen. Aber alles dieses süßen Vergnügens beraubte er sich, und flog auf den Flügeln der Liebe, unter der Leitung der Treue, hin zu dem Orte, wo er seine erste Geliebte zu sehen hoffte. Der Schurke hatte ihn ins Garn gelockt; ein anderer Bube hatte ihn mit seinen Helfershelfern, unter dem Vorwande eines verbotenen Umganges mit seiner Frau, ausgezogen und zum Soldaten zu werben bedrohet.

Die=

Diesem Schicksal zu entgehen, hatte der arme Jüngling, halb ausgezogen, den hohen Sprung gewagt, und seine Tugend und Ehre sowohl, als seine Liebe und Treue, auf Kosten seiner Kleider, gerettet — Was sagen Sie nun, mein großmüthiges Fräulein? Ist der arme Mensch noch so verächtlich, noch so abscheulich in Ihren Augen? Ist sein holsteinisches Mädchen noch so sehr zu beklagen?“

Sie. (Mit einem Vergnügen, das durch die stillestehenden Thränen schien) „Nein, gewißlich — Wenn die Sache sich so verhält, so ist sie nicht so zu beklagen; im Gegentheil, viele würden ihr das Glück beneiden, daß sie einen so treuen Liebhaber hat.“ (Wiederum bewegt.) „Aber der arme junge Mensch ist doch zu bedauern. In welche Gefahr er, um seines Mädchens willen gerathen ist! — Welche Angst er, anstatt der Freude, die er erwartete, ausgestanden hat! — Welchen Spott er unschuldig erleiden mußte! — Ach, es thut mir recht inniglich leid für ihn.“

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Schluß dieser Unterredung.

Ich erzählte ihr nun alles; wer ich war; wie ich mit ihm war bekannt geworden; wie ich ihm unter andern gerathen hatte, daß er sollte mit dem vorgegebenen Steuermann nach der Adelstraße gehen; was sich da zugetragen hatte u. s. w. Sie hörte die ganze Erzählung mit recht lebender Theilnahme an, und ihre Augen verdunkelten sich, oder klärten sich auf, je nachdem der Inhalt war.

Da ich von der Aehnlichkeit der beiden Charlotten redete, konnte ich an der großen Pulsader ihres Schwanenhalses recht bemerken, wie geschwind ihr junges Herz schlug, und da ich zu dem musikalischen Opfer kam, das er der Holsteinschen gebracht hätte, und zu dem Bilde, das er so geschwind und so glücklich von der Kopenhagener entworfen hätte, wurde ich gewahr, daß sie in kurzen, leisen Zügen, Athem holte; Seufzer, die nicht von der Art waren, die der Kummer empor schickt, drängten sich her-

hervor, und die kleinen Hände, die mit dem Fächer spielten, liefen jeden Augenblick Gefahr, ihn zu verlieren.

Da ich endlich von seinem Ausgange aus dem Garten redete, ehe ich das günstige Anerbiethen des Trödlers berührte, wollte ich ihre Aufrichtigkeit ein wenig auf die Probe setzen, und erfahren, ob sie es wäre, die zu den Kleidern Anstalt gemacht hätte.

Ich ergriff daher ihre Hand, küßte sie mit der Ehrerbietung und Wärme, die genugsam zu erkennen gab, daß ich keine Fehlbitte thun wollte, und sagte: „Sie sehen, schönstes Fräulein, wie gut ich von allem Bescheid weiß, und Sie haben gehört, wie gerade ich vom Herzen wegrede. Darf ich nun von Ihrer Edelmüthigkeit eine kleine Vergeltung erwarten? Wollen Sie mich Ihrer Vertraulichkeit würdigen, und mir eine Frage beantworten?“

Zwey und siebenzigstes Kapitel.

Die Kopenhagener Charlotte ist im Begriff einen Aufschluß über die ganze Geschichte zu geben.

„Herr Prokopius,“ antwortete sie, mit besonderer Feyerlichkeit, mit ihrer reinen und schönen Seele in den Augen, „Sie sind in aller Betrachtung ein Mann, der Hochachtung und Zutrauen verdient. Sie sind einer von der wenigen Menschen, die Gott mit einem redlichen und wohlwollenden Herzen begabt hat. Nach einem solchen Freunde, wie Sie von dem jungen Menschen sind, habe ich lange geseufzt. Der Jammer, der mich täglich niederbeugt, — Sie sehen mich mit Verwunderung an; aber ach! es ist nur allzuwahr! — der Jammer, der mich niederbeugt, kann nur durch die Hand eines solchen Menschenfreundes erleichtert werden. Ich kann das, was Sie für den jungen Unglücklichen; — für seine geliebte Charlotte — gethan haben, und ich darf sagen, auch für mich thun wollen, nicht besser erkennen, als wenn ich Ihnen meine klägliche Geschichte erzähle. Ohne Zweifel wird dadurch eine jede

Frage,

Frage, die Sie mir vorlegen können, beantwortet werden. Sie werden sehen, was ich heute für Ihren Freund thun wollen; wie unendlich unglücklicher des Etatsraths Tochter ist, als des Steuermanns, und wie vielen Grund ich habe, tausendmal zu wünschen, daß ich lieber die holsteinische Charlotte seyn möchte, als die Kopenhagener."

So sagte dieser Engel des Himmels; so sagte sie, und meine Neugierde wurde peinlich gespannt. Ein vergnügtes Gelächter, das die Nacht hören ließ, und das einem Husten des Geschöpfes, dem die Göttinn Juno mit den Augen glich, ähnlich war, versprach uns Friede und Ruhe von ihrer Seite. Meine Hebe lächelte traurig, aber süß bey den Zeichen meiner Ungedult, und hob an, wie folget: „mit wenigen Worten kann ich Ihnen sagen, daß ich die — aber es kommt jemand; wir müssen bis zu einer bessern Gelegenheit warten."

Auf diese abgebrochene Art schloß die Schöne ihre kaum angefangene Erzählung, und ich schließe hier mit großem Misvergnügen, weil

ich

ich dem Leser nichts mehr zu sagen habe, das Kapitel.

Drey und siebenzigstes Kapitel.

Eine Hauptperson in dieser Geschichte tritt auf.

Der Jemand, der sich sehen ließ, und die Rede des schönen Tages abbrach, war ein Herr, der an körperlicher Häßlichkeit nicht viele seines Gleichen hatte. Er war gräßlich hoch, scheuslich dünne, und erschrecklich klotzigt von Gliedern. Er glich einer von den unfruchtbaren langen Sandbänken im Elbstrohm, welche, so zu sagen, den Strahlen der Sonne zu Schleifsteinen dienen, die von ferne aussehen, als wenn sie festes Land wären, die aber niemand zu besitzen wünscht, der ihnen nahe kommt.

Er war einer von den Priestern der Venus gewesen, und er war es vielleicht noch; da er den Hut abnahm, konnte ich sehen, daß sie ihm die Tonsur g g ben.

Seine Augen schienen einander ganz fremd zu seyn. Das eine war grau das andere braungelb. Beide schienen für etwas bange zu seyn;

denn

denn sie hielten sich zurück, und wagten nicht aus ihren vier Wänden herauszugucken.

Die Nase hatte auch vormals wohl bessere Tage erlebt; nun aber war sie zusammen gezogen, und behalf sich mit einem knapperen Raum, wie eine Familie, die eine Zeitlang in günstigeren Umständen gelebt, nun aber sich eingeschränkt hat.

Das Fleisch unter den Kinnbacken hatte sich weggeschlichen. Das unterste Zahnfleisch stund hervor als eine Marmorklippe in einem prächtigen Pferdestall, und ein langes und spitzes Kinn stellte einen umgekehrten Abweiser vor.

Wunder war es, daß es nicht klapperte, wenn er sich bewegte; denn es war nichts als Knochen. Zwar war Haut auf diesen Knochen; aber sie saß so dicht und so gespannt darauf, wie das Leder auf einem Koffer.

Wegen der ansehnlichen Knoten, die seine Knie und Fußgelenke bildeten, glichen seine Beine den kunstlosen Säulen des Alterthums; denn von Waden war keine Spur mehr. Ja, wenn er stund, glaubte man die Trümmern von

einem Amphitheater mit doppelter Colonnade zu sehen, da seine Schenkel mit den Beinen von einer Dicke waren.

Aber diese Kegel waren behangen und bezogen mit einem Putz in dem neuesten Geschmack; die ganze grobe Arbeit eines Drechslers steckte in dem kostbarsten Futteral. Die Ringe auf den Fingern, die Knöpfe, die Uhrketten und die Schnallen glimmerten an der Sonne. Er sah aus, als wie eine schmale Juwelierbude in Lombardstreet in London.

Man konnte auch an seinem ganzen Wesen und Benehmen wohl sehen, daß er ein Mann von Stande wäre, und nach seiner Stimme zu rechnen, mußte er noch jung seyn; aber das Baufällige, das Abgenutzte, das man in der ganzen Maschine wahrnahm, lehrte zur Gnüge, daß er das meiste eines gewöhnlichen Menschenalters gelebt, oder vielmehr, daß er das Kraftkapital vieler Jahre zum voraus aufgenommen und verzehrt hatte.

Vier und siebenzigstes Kapitel.

Ein Stück von einem unbehaglichen Gespräch.

Der Fremde grüßte das Fräulein mit vielem Anstande; aber sowohl das graue als rothe Auge wagten sich nun aus ihrer Retirade, und drückten das Gefühl eines Liebhabers, und eines ziemlich begünstigten Liebhabers, bey dem unvermutheten Wiederfinden seiner Geliebten aus.

Der holde Tag wurde hingegen, bey dem Anblick seines Anbeters auf einmal so umwölkt, als er heiter und klar gewesen war. Sie faßte sich inzwischen. Ihre Wehmuth hatte sich bey der Hofnung, daß sie erleichtert werden könnte, verlohren; allein bey dieser eintreffenden Hinderniß, stellte sie sich gleich wieder ein, und wurde zu einer innigliche Kränkung, welche sich jedoch auf der Stelle in eine angenommene Feyerlichkeit versteckte.

Mit einer unbeschreiblichen Mischung von Anmuth und Würde, erhob sie sich, erwiederte seinen Gruß, und sagte: „Herr Baron, ich habe mich auf das angenehmste mit dem Herrn

Prokopius unterhalten, einem Mann, der wie Sie die Welt gesehen, und ungemein viele Kenntnisse, zum Nutzen junger Personen, die das Glück haben, mit ihm umzugehen, gesammelt hat. — Herr Prokopius, da sehen Sie den Baron von Ningen, einen Freund meines Vaters."

(Complimenten und Bücklinge zwischen uns Beiden, wie es Sitte ist.)

Der Baron. „Mais il me semble, Mademoiselle, que Vous avez pleuré."

Sie. „Das habe ich wirklich, und dem Herrn Prokopius habe ich dafür zu danken."

Der Baron. „Comment donc?"

Sie. „Es fuhr ein Gärtnergesell mit einem Fuder verderbten Unkrauts vorbey, und das gab einen schlimmen Geruch. Herr Prokopius bot mir daher eine Prise Toback, und die war so kräftig, daß ich von der Zeit an nichts anders gethan habe als niesen und weinen."

Der Baron. „Oui? Permettez, Monsieur, que je vous demande encore vne prise de çe tabac, qui est si fort. Le mien est trop foible“ —

Fünf und siebenzigstes Kapitel.

Die Nacht erscheint zur rechten Zeit.

Ehe er Zeit bekam eine Bitte zu vollenden, wobey ich nicht wenig verlegen war, da ich keine Tobacksdose bey mir führte, hörten wir einen Laut, als wenn ein Kuhhirte in sein Horn bliese. Dieser Laut kam aus der Laube gerade neben uns über; es war die Nacht, die sich hören ließ. Ich schauderte, und der Baron vergaß in dem Schrecken, worein ihn dieses Getöse versetzte, daß er mich um eine Prise Toback gebeten hätte.

„Der Baron!“ rief sie. „Es ist massa der Baron!“

Mit diesen Worten kam sie zur Laube heraus, zog den Officier beym Arme mit sich, und machte den einen mit dem andern bekannt.

Während daß sie einander Höflichkeiten mit aller der Galanterie sagten, die den Weltleuten nichts mehr kostet, als wenn zwey Primaner mit einander wetteifern, wer die meisten Regeln und Ausnahmen herplappern kann, zog die liebenswürdige Charlotte mich zur Seite, und sagte mit einer Stimme, die mehr von Kummer als von Vorsicht gedämpft war: „Hier sehen Sie eins meiner Leiden. Er ist es, dem ich, dem Befehl meines Vaters zufolge, meine Hand geben soll. Ach, Herr Procopius, welch ein Contrast! Sie verstehen mich. Aber, um des Himmels Willen, sehen Sie zu, daß Sie mit Ihrem Freunde um 11 Uhr morgen früh wieder hier sind. Sie finden mich gewiß an diesem Orte. Die Begebenheit mit dem Trödler werde ich" —

Sie konnte nicht weiter reden, da uns die Nacht überfiel. Ich empfahl mich also, rief auch meinen Freund ab, und verließ mit ihm die andern drey.

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Was der Officier für Kundschaft eingezogen hatte.

Ich dankte meinem wackern Kriegsmanne, wohl hundertmale für die angenehmen und wichtigen Augenblicke, die er mir verschaft hatte, und er erzählte mir, daß die alte Jungfer es ihm zuletzt so nahe gelegt hätte, daß nichts anders nöthig gewesen, als sich zu erklären, so hätte er ein förmliches Ja bekommen können.

Sie hatte ihm berichtet, was ihr Bruder, der Etatsrath Fabian für sie thun wolle, so bald sie sich einmal überreden ließe, ihren Stand zu verändern; in welchem Credit er stünde, und wie viel er für einen Schwager ausrichten könnte; wie viel sie bereits von einer Tontinegesellschaft zöge, so daß es gar nicht nöthig wäre, für sie in die Wittwenkasse zu setzen; was sie von Jahr zu Jahr zusammen gesponnen und gewebt hätte; mit welchem Glück sie in der Zahlenlotterie gespielt hätte, und wie sorgsam sie gewesen wäre, das dergestalt Gesammlete zu nutzen; wie sie es augenblicklich wieder auf Ren-

ten gesetzt, NB. gegen sicheres Pfand, auf welchem Pfande sie einmal eine ganz artige Summe gewonnen hätte, da der Schuldner, einer von ihren Freunden, nicht einmal den halben Werth darauf bekommen, und nachher außerhalb Landes flüchten müssen.

Alles dieses hatte er mit einigen unbedeutenden Liebkosungen, mit einem warmen Kuß auf ihre Hand, mit einem durchdringenden Blick, und mit einem zärtlichen Seufzer aus ihr gefischet. Er hatte aber auch erfahren, daß der Etatsrath seine Tochter keinem andern als einer Person von Stande zur Ehe geben wollte; daß der Baron zwar ein Fremder, aber mit vielen vornehmen Familien verwandt wäre, und sich Hofnung machte in Dännemark zu bleiben; daß er also eine sehr gute Parthey für das Fräulein, und noch dazu tödtlich in sie verliebt wäre, wiewohl die Angebetete nichts anders thäte als weinen, so bald sie allein wäre.

Mein Freund hofte auch noch mehr aus seiner alten Donna herauszulocken, des Herrn Etatsraths eigenen Charakter betreffend; da ich

aber erwartete dies aus einem schöneren Munde zu hören, so ersuchte ich ihn nur, mir den andern Morgen Gesellschaft zu leisten.

Zur Vergeltung der Ungelegenheit, die ich ihm verursachte, bat ich ihn, auf eine Parthey bedacht zu seyn, woran ich mit Erfolg arbeiten könnte; außerdem aber stellte ich ihm vor, daß er, bey der Rolle die er spielte, die Pflicht eines Ritters in den ältern Zeiten ausübte, nemlich, daß er zu der Erlösung und Glückseligkeit eines schönen und tugendhaften jungen Frauenzimmers wirkte, wovon das Bewußtseyn selbst seine eigene Belohnung mit sich führte.

Sieben und siebenzigstes Kapitel.

Der junge Holsteiner erscheint wieder auf dem Schauplatze.

Ich eilte nun nach Melssen. Er empfieng mich mit offenen Armen. Der Policeybediente hatte ihm erzählt, welche Anstalten ich zu seiner Sicherheit getroffen, und welche eifrige Sorgfalt ich für ihn, sowohl in dieser Begebenheit, als in der vorhergehenden, mit dem

Geldräuber gezeigt hätte. Er war von dieser Erzählung innerlich gerührt worden, und hatte seinen gehabten Verdacht mit Beschämung zugestanden, bat mich auch zehnmal um Vergebung.

Ich meinerseits that eben dasselbe gegen ihn. Ich gestand, daß die Lehre und Warnung, die ich ihm verschaffen wollen, mir und ihm beynahe wären zu theuer zu stehen gekommen, und daß ich fast alle Experimenten in der Zukunft verschworen hätte. Ich rühmte ihn aber, wegen der Treue, die er seiner holsteinischen Charlotte bewiesen hätte, da er von der Kopenhagener gegangen wäre, obgleich ihm diese deutlich genug zu verstehen gegeben hätte, daß sie seine Gesellschaft in dem Garten des Königs wünschte.

Dieses gab ihm Anlaß, mich mit großer Bewegung zu fragen: ob ich in dem Garten gewesen wäre, und das schöne Fräulein da gesehen hätte. Ich gestund beides. Darauf berichtete ich ihm, daß sie so gut als mit einem Baron verlobt wäre, und daß es nicht nur eine Thorheit sey, sondern ihr auch zum Verdruß gerei-

gereichen würde, wenn er ihr jemals nachgienge. Ich ermahnte ihn auf das nachdrücklichste, sich gänzlich seiner ersten Liebe zu ergeben, und den Grund zu seinem Glück dadurch zu legen, daß er sich zu einem gewissen Beruf bestimmte, und die vortheilhafteste Bahn dazu erwählte. Mittlerweile sollte er es mir überlassen, nähere Nachrichten einzuziehen, wie seine Geliebte in Holstein lebte, ob sie ihn noch liebte, und ob sie sich noch in keine andere Verbindung eingelassen hätte.

Er dankte mir stotternd für diese neue Probe meiner Güte, und rief den Himmel und mich — den er großgünstigst den Boten des Himmels nannte, — zu Zeugen darauf, daß niemals irgend eine andere, als Maria Charlotte Carstens, sein Herz besitzen sollte, und daß er niemals an eine andere auf dieser Welt denken, geschweige darnach seufzen wollte. Entweder sie, die Göttinn seiner Jugend, oder keine.

Acht und siebenzigstes Kapitel.

Ein Intermezzo von Betrachtungen.

Er mochte nun sagen, angeloben und schwören, was und wie viel er wollte, so konnte ich, als ein alter Politikus in Herzensangelegenheiten, doch wohl merken, daß die Kopenhagener Charlotte, durch den unsichtbaren Mandatarius, den sie in seiner Brust hatte, in bester Form des Rechtens, gegen diese Ausschließung protestiren ließ, und unterstützte bemeldter Sachwalter selbigen Protest mit dem unverwerflichen Grunde, daß gleichwie und welchergestalt beide Charlotten einander so gleich waren, es beides de facto und de jure erlaubt wäre, daß er die eine eben so gut als die andere lieben dürfte.

Meine Leserinnen werden sich, mit allem Fug und Recht, an diesen Advokatenkniff stossen. Es wäre artig, wenn ein Anbeter, der sich von einem Paar großen blauen Augen einnehmen lassen, zu entschuldigen seyn müßte, wenn er eine andere, und wie es wohl möglich

wäre,

wäre, noch hundert andere, auf Rechnung dieser gemeinschaftlichen blauen Augen, lieben wollte.

In Wahrheit, dies ist ein kritischer Casus. Um sich wider diese Infidelité par ressemblance zu sichern, kann ein Mädchen nicht besser thun, als wenn sie den Liebhaber über alle die Artikel, die ihn verliebt gemacht haben, befrägt. Sagt er: es waren die blauen Augen, oder das niedliche Näschen, oder der süße Mund u. s. w. so glaube sie ihm nicht; sie denke an die beiden Charlotten. Er kann ja ein dito Paar Augen, ein dito Näschen, einen dito Mund finden, und gleich sein Herz zwischen beiden theilen, wie Brandchen seinen Apfel *).

Wenn aber der Liebhaber selbst nicht recht erklären kann, was es eigentlich sey, wovon er eingenommen worden; sagt er: es sey ein gewisses je ne sai quoi, ein gewisses Ensemble, so gebe sie sich nur zufrieden; so hat es keine Gefahr;

*) Eine bekannte Rolle in einem Bretznerischen Lustspiele.

fahr; die Ensembles fallen eben nicht mit Doubletten.

Neun und siebenzigstes Kapitel.
Ein neues Räthsel.

Nun kam ich zu dem kleinen Zettel, den er in den Kleidern des Trödlers gefunden hatte. Er hatte ihn fast ganz vergessen, nahm ihn aber nun hervor. Wir fanden mit Verwunderung die Worte: „Gothersstraße N. — 488 um 11 Uhr Morgen Vormittag. Bitte nicht zu vergessen.“

Daß dieses ein Rendezvous war, daran war wohl nicht zu zweifeln. Eine Frauenzimmerhand war in diesen Worten nicht zu verkennen, und es war noch so frisch, daß es unmöglich lange in der Tasche hatte liegen können. Das Papier war ein abgerissenes Stück von einem Briefe. Es stunden noch halbe französische Wörter darauf, nemlich: aheur, dresse, aisir, extra, invité,

Mein junger Freund erinnerte sich nun, daß der Trödler ihm zugewispert hätte als er den

Zettel

Zettel in der Tasche gefunden, daß er ihn wohl aufheben sollte.

Daß diese Kleider von dem Tage kamen, das hielt ich für ausgemacht. Indessen hatte sie mich auch bestellt, aber in dem Garten des Königs, und das um dieselbe Stunde. Von dieser Hinbescheidung aber schwieg ich rein stille. Was war nun hier zu thun? — Vielleicht sehen wir es im nächsten Kapitel.

Achtzigstes Kapitel.

Botschaft von einem weiblichen Commissionair, auch eine Gelegenheitsmacherinn genannt.

Wir waren noch in voller Verwunderung über die geheimnißvolle Einladung, die so ein italienisches Ansehen hatte, da das Mädchen heraufkam, und mit einem Lächeln und bedeutungsvollen Blicken, die ein kritischer Commentar, oder besser zu sagen, Animadversion über einen zweydeutigen Text waren, folgendes Gewerbe anbrachte.

„Ich soll Herr Melfsen vielmal von einer Madame grüßen — von einer von den Madamen,

damen, die Kaleschen tragen — und sie sollte hören, wie Sie sich befänden; und Sie sollten einige Hoffmannstropfen nach der Alternation nehmen. Sie muß wohl ein Doctor seyn, das Weib — Und da sie hörte, daß Ihnen gar nichts fehlte, machte sie ein Paar große Augen, und lachte so vertraut, und sagte: Je das ist mir lieb, und darauf frug sie, ob Sie allein wären; da sie aber hörte, daß ein alter Mann bey Ihnen wäre, sagte sie: nein, so muß es dabey sein Bewenden haben: sagte sie. Sey sie nur so gut, sagte sie — Und damit machte sie sich so lecker — Sey sie nur so gut, mein Kind — Aber ich will wahrhaftig nicht eines solchen Weibes Kind seyn; denn wenn sie nicht eine Gelegenheitsmacherinn ist, so müßte ich mich gewaltig irren; ich kenne das Geschmeis schon; wenn man erst dreyzehen Jahre in Kopenhagen gedient hat, so kann man schon eine Krähe von einem Krammetsvogel kennen. — Sey sie nur so gut, mein Kind, sagte sie, und grüße sie ihn von der Dame, wovon er den Zettel bekommen hat, sagte sie. Welchen Zettel? fragte

ich — Ey, mein Engel, sagte sie, den er in des Königs Garten bekam, sagte sie. Und bitte sie ihn, sagte sie, daß er nicht vergißt, und morgen früh zu ihr kommt, sagte sie. Wer ist denn diese Dame? fragte ich. O! sagte sie, sie ist seine Landsmänninn. Da hole der Teufel die Landsmänner und Landsmänninnen, die er bisher gehabt hat, sagte ich. Es ist wohl auch ein solcher Teufel, sagte ich, als der, der ihn vor ein Paar Stunden um funfzig Dukaten betriegen wollte, sagte ich, und der nun auf der Polizeykammer sitzt, sagte ich, und wo noch Raum zu mehrern ist, sagte ich — Bewahr uns Gott, sagte sie, da sie mich in dem Tone sprechen hörte. Sie ist weit davon entfernt, sagte sie, als daß sie ihm etwas zu leide thun sollte, sagte sie. Sie will ihm vielmehr gutes thun, sagte sie — Ja, gutes thun, das hat sich wohl, sagte ich, das hat er gar nicht nöthig. Er ist von hübschen Leuten, sagte ich, und hat schönes Geld von Hause, so daß funfzig Dukaten auf einem Brett heute zu ihm mit der Post gekommen, sagte ich — Ey, ey! that

er das, sagte sie, und lachte so schlau. Aber wer mag denn sein Vater seyn? fragte sie. — Das muß ja die wissen, die sie in diesem Gewerbe hergeschickt hat, sagte ich. Eine Landsmänninn von ihm, wird nicht erst nach seinem Vater fragen, sagte ich — Und da sie die Pille bekam, trollte sie ab."

Ich lobte das Mädchen, wegen ihrer Treue und Klugheit, und begleitete dieses Lob mit dem wohlbekannten Versprechen von der Bank in Kopenhagen, unter einem Dreyeck *), und wie wenig und trocken diese Worte auch seyn mögen, so machten sie doch sichtbar größeren Eindruck als meine.

Ein und achtzigstes Kapitel.

Berathschlagungen und Betrachtungen.

Als sie weg war, hielten wir einen Rath und der Schluß fiel dahin, daß Melssen der Einladung Folge leisten sollte.

Ich vermuthete, daß sie von einem Frauenzimmer käme, die von seiner anmuthigen und wohl-

*) Ein Bankzettel von einem Reichsthaler.

wohlgebildeten Person eingenommen worden, wie sie denn wirklich im Stande war, ein jedes Herz, das noch nicht ganz zu Kohlen gebrannt war, in helle Flammen zu versetzen. Wie wenige Ursache ich auch hatte, noch ferner an Experimente zu denken, so konnte ich doch nicht der Versuchung widerstehen, daß ich sehen wollte, wie dieses neue Abentheuer abliefe, und ob er sich gegen einen neuen Angriff stehen würde.

Der Sieg, den er in dem Kampf mit der dritten Charlotte in dem Raubneste davon getragen, war herrlich. Fleisch und Blut mochten sich zwar auf die Seite des Feindes geschlagen haben; aber tugendhafte Liebe hatte doch bald die Oberhand gewonnen. Er war ja in den Jahren, wo die Sinnlichkeit so leicht und so bald aufbrauset. Die warme, die brennende Umarmung; die Feuerküsse, wovon er beynahe erstickt wurde; die bloße, elektrische Brust, hatten sein Blut zum Sieden gebracht; das Körperliche von ihm war von verrätherischen Sinnen hingerissen worden; jedoch der Gedanke an die engelreine Charlotte in Tondern, und

wie er gestund, an die himmlische Charlotte in des Königs Garten, waren ihm, wie Schutzengel, zu Hülfe gekommen; ihr gemeinschaftliches Bildniß war vor ihm gestanden, und die ganze Gauckeley der Wollust war verschwunden, wie ein Traum.

Bey der Vorstellung: „wenn zwey solche vollkommene Wesen Dich nun sähen, Dich nun fallen sähen, vor einer verächtlichen Weibsperson?“ ward das kochende Blut eiskalt, und die ungetreuen Sinnen kehrten schaamhaft zu ihrer Pflicht zurück.

Er sahe nun in allen den Reizen, die gleichsam wetteiferten ihn zu gewinnen, den gewissen Raub der Krankheit; er hörte in der süßen, lockenden Stimme das Zischen von Schlangen; er schmeckte nun in dem zündenden Kuß den Dunst unedler Getränke.

Der Schleyer war gefallen; die Zauberey der Sinnlichkeit hatte ihre Kraft verlohren; die Liebe, die Wollust der Seele, triumphirte über ihre körperliche Schwester.

Zwey und achtzigstes Kapitel.

Die Berathschlagungen werden in einem Gespräche fortgesetzt, welches ein curieuses Ende nimmt.

Diesen herrlichen, erhabenen und dem Himmel angenehmen Nutzen, den die Liebe zu einer würdigen Person hat, wollte ich noch in mehreren Proben sehen. Ich wollte nochmals das stolze Vergnügen haben, meinen Helden unbeschadet und ungerührt die Fallstricke der Wollust zerreißen zu lassen; und darum nun, störte ich meinen jungen Freund auf, sich von neuen auf diese Galeere, wie es Moliere seinen alten Geitzigen nennen läßt, zu wagen.

„Wer weiß" sagte ich lächelnd, „ob es nicht ein Frauenzimmer ist, das unserer beiden Charlotten Anmuth und Schönheit vereiniget, das reich ist, und freye Hände hat; das auf einmal sein Schicksal bestimmen, und ihm die Mühe ersparen kann, sich auf einer engen und dornenvollen Bahn des Glücks hervorzuarbeiten?

„Ach Herr Prokopius, Sie meinen gewiß nicht was Sie jetzt sagen. Sie wissen, daß

daß ich nur für die erste Geliebte meiner Jugend lebe. An das liebenswürdige Fräulein Fabian darf ich nicht denken, und doch war sie in der That die einzige, die im Stande wäre —" Hier holte er einen tiefen Seufzer, und konnte nicht weiter reden.

„Aber ihrer" fuhr ich fort, „können Sie ja, wie Sie selbst gesagt haben, niemals würdig werden, und das einer Ursache wegen, die Sie sogar Ihrem besten Freunde nicht bekannt seyn wollen lassen."

Und nun sprach ich frey von der Leber weg, und that ihm eine wahre Gewissensfrage, auf deren Beantwortung sehr vieles ankam. „Jedoch nun, da es mir einfällt, mein lieber Freund, kann denn diese Ihnen allein bekannte Ursache, Sie auch nicht hindern, an die holsteinische Charlotte, an die Tochter eines Steuermannes zu denken? Können Sie denn ihrer weniger unwürdig werden, als der Tochter des Etatsraths?"

Diese Frage war ihm, wie ich wohl bemerken konnte, sehr unangenehm; aber sie setzte ihn nicht in die geringste Verlegenheit.

„Bester Herr Prokopius," gab er mit erröthenden Wangen zur Antwort, „ich bitte Sie, wenn Sie einige Güte für mich haben, so fragen Sie nur nicht mehr nach diesem Geheimnisse, das ich Ihnen unmöglich offenbaren kann, wie gerne ich auch wollte. Ich hoffe, daß Sie die Verpflichtungen, die Sie mir auferlegen, dadurch nicht peinlich für mich machen werden, daß Sie etwas verlangen, das ich Ihnen nicht, ohne undankbar zu seyn, abschlagen kann, und das ich an der andern Seite Ihnen nicht eröffnen kann, ohne gegen gewisse andere Personen, die mir ewig theuer seyn müssen, als ein niederträchtiger Verräther zu handeln."

„Nun denn, so verspreche ich Ihnen, daß ich niemals mehr darnach fragen werde, wenn ich nur dieses erste und letztemal erfahren darf, ob Ihre holsteinische Charlotte" —

Hier stund er auf, und sagte in großer Bewegung: „Herr Prokopius, dasjenige, was

was mir ewig verbiethet an das schöne Fräulein einen entfernten Gedanken zu nähren, macht keine Hinderniß in meiner ersten Liebe; im Gegentheil, es befestiget sie, es macht es mir zur Pflicht, sie zu lieben, und ihr, so bald es sich thun läßt, mein Herz und meine Hand anzubiethen. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

Mit diesen Worten kehrte er sich um, und gieng in das Nebenzimmer mit dem Schnupftuch vor den Augen.

War ich auch nicht neugierig, so hätte ich es nun werden müssen. Inzwischen mußte ich diesen starken Trieb unterdrücken, um ihn nicht zu sehr niederzuschlagen, wie er mich denn gewissermaaßen flehentlich gebeten hatte, ihn mit weiteren Nachforschungen, diesen Punkt betreffend, nicht zu quälen.

Drey und achtzigstes Kapitel.

Sie gehen in das Schauspiel. Eine Erörterung, das Faustrecht betreffend.

Zum guten Glück gab es eine Gelegenheit ihn das Getümmel des ganzen Tages vergessen

zu machen. Es wurde auf eine Veranlassung, deren ich mich selbst nicht mehr zu erinnern weiß, in dieser Jahrszeit, worinn es sonst so ungewöhnlich ist, ein Schauspiel aufgeführt, welches erst spät seinen Anfang nehmen sollte, und in dieses überredete ich meinen jungen Freund, mich zu begleiten.

Wir kamen daselbst gerade zur rechten Zeit an; allein auf dem Wege dahin, fiel es mir erst ein, daß Melssen leicht das Misvergnügen haben könnte, von einem und dem andern, der ihn in seinem Stande der Erniedrigung in dem Rosenburger *) Garten gesehen hatte, mit Fingern gezeigt, und verspottet zu werden.

Man weiß, daß das sicherste Mittel, sich gegen solche Beleidigungen zu sichern, darinn bestehet, daß man dem ersten, der so etwas probiert, an den Hals legt. Ich dachte, daß mein

*) Der Königliche, dem öffentlichen Gebrauch gewidmete Garten, hat auch diesen Namen, von dem darinn gelegenen kleinen Schlosse Rosenburg.

Held dasselbe thun müßte. Ob er aber Muth und Kraft dazu hätte, das war die Frage.

Von einem Handgemenge, das wir zufälligerweise sahen, als wir über den Königs-Neumarkt giengen, nahm ich Anlaß ihn zu fragen: ob er auch in seiner Jugend solche Ehrensachen abgemacht hätte.

Er antwortete: daß ich, da er in eine öffentliche lateinische Schule gegangen wäre, wohl denken könnte, daß es da nicht ohne Fehden hätte abgehen können.

Nu? Und wie war er davon gekommen?

O! ziemlich gut. Er hätte Privatinformation in der edeln Kunst zu prügeln und zu ringen b y einem Unteroffizier genommen, der bey einem Nachbar in Quartier gelegen, und sich vormals als einen großen Schläger ausgezeichnet hätte. Dieser hätte ihm auch den Handgriff gezeigt, wie er einem andern, der im Begriff wäre, ihn mit einer Ohrfeige zu regaliren, zuvorkommen, und die angebotene Höflichkeit ihm selbst wiederfahren lassen müßte.

Ob er noch, wenn sich die Gelegenheit dazu eräugnete, einen solchen Straus bestehen dürfte?

Ja, wenn es endlich so seyn müßte, so wollte er schon seinen Mann nehmen, weil es eben nicht auf Stärke, sondern auf Hurtigkeit und Gewandtheit ankäme, und dabey allerley Compendia laboris mit Vortheil könnten angebracht werden.

Ich bezeugte mein Vergnügen darüber, und gab ihm zu erkennen, daß er wohl ein Paar Proben zu geben nöthig hätte, um sich ein für allemal in Kredit zu setzen, und inskünftige alle dergleichen Handgreiflichkeiten zu vermeiden.

In der That ist niemand, wie die Erfahrung lehrt, mehr gegen alle Händel und Klammerey gesichert, als derjenige, der bekanntlich einmal und Nota bene gleich zum erstenmal zu einem Sarcasmus, in dem eigentlichsten Verstande des Worts, geschritten ist. Das schöne Geschlecht hat selbst eine besondere Achtung für die Mannspersonen, die Muth und Kühnheit zur rechten Zeit zeigen, und die keine Beleidigung empfangen, ohne sie auf der Stelle

zu

zu ahnden. Daß das männliche Geschlecht dem weiblichen zum Schutz gegeben worden, das ist der angebohrne Begriff aller Schönen, von welchem Volke und von welcher Zunge sie auch seyn mögen. Sie verachten nicht selten denjenigen, der nicht eine Beleidigung rächt, die sich durch das Faustrecht rächen ließ, und sie stellen sich vor, wie wenige Sicherheit sie unter einem so elenden Schutze zu gewarten hätten. Sie verabscheuen einen Menschen, der Händel sucht; aber sie verachten den Feigen.

Wir giengen ins Parterre. Es war nicht voll da. Desto besser fiel mein junger Freund in die Augen. Die Damen bemerkten ihn gleich, und beschaueten ihn mit besonderm Wohlbehagen. Ich bin auch versichert, daß sie der Natur manches schöne Kompliment, wegen ihrer wohlgerathenen Arbeit, gesagt haben.

Unter andern wurde er von zweyen lorgnirt, die eine an jeder Seite in den untersten Logen saßen. Da Melffen vorne in der Mitte, gerade unter der Platzloge stund, ließen die beiden Schönen ihre Blicke auf seine Person zu-

sammen

sammen treffen, gleichwie die Norder- und Oster-Allee sich bey Wibershaus *) vereinigen.

Vier und achtzigstes Kapitel.

Kurze Nachrichten von der einen Dame im Schauspielhause.

Die eine von diesen beiden Schönheiten war unter dem Namen der Donna Seraphina bekannt. Sie hatte von ihrem Gemahl, einem ausländischen Herrn, große Mittel bekommen, und verzehrte sie in edler Unabhängigkeit mit Freunden und Freundinnen.

Sie war nicht mehr der Götterköniginn ähnlich, die mit Tauben fährt, sondern derjenigen die Pfauen vor ihrem Wagen hat. Ihre Reize glichen Weintrauben; sie waren reif, aber um desto mehr anlockend.

Ihr Wuchs war hoch, ohne dabey gar zu schlank zu seyn. Sie hatte etwas in ihrem Wesen, als wenn sie vor dem Liebesgott eben nicht

*) Dieses Gleichniß setzt eine lokale Kenntniß von Kopenhagen voraus.

nicht bange wäre, sondern seine schwache Seite gar wohl kennte, und ihn auf einen geworbenen Fuß zu nehmen wüßte.

Ihre Augen sagten den Anbetern gar nicht in der zärtlichen, besorgten und leutseligen Sprache der Liebe: ach, daß du mich lieben wolltest, so wie ich dich liebe!“ sondern mit einem gebietherischen Blick der Erfahrung: „ich will daß du mich anbeten sollst! Kein Raisonniren! Thue, was ich sage.“

Von solchen junonischen Schönen spricht man nicht viel; man redet mit einer gewissen Vorsicht von ihnen, und immer so kurz als möglich. Man weiß wohl, welche Chapeau bey ihr de jour sind; aber man will es nicht wissen; es gehet niemand an. So sehr wissen sich solche Damen in Respect zu setzen.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Die zweyte Dame und ihre Freyer.

Die andere Dame, die sich so kenntlich für den jungen Holsteiner interessirte, war eine Jungfer Louise Ynding, eines Kaufmanns

manns Tochter, deren Vater verstorben war, und der ihr achtzig tausend Thaler hinterlassen hatte. Sie war unter der Aufsicht eines Vormunds, der ihr jedoch gar keinen Zwang auferlegte, sondern vielmehr mit Ungedult erwartete, daß sie eine Parthey thun möchte.

Sie war nicht weniger reich an Schönheit und Tugend, als an den Gaben des Glücks; sie war eben so wohl erzogen, verständig und tugendhaft, als jung und witzig. Mit einem Worte: sie war ein wahres Seitenstück, was das Liebenswürdige betrift, von Charlotte Fabian.

Eine Menge Anbeter, Bewunderer, Liebhaber und Freyer, ein jedes Thier nach seiner Art, begleitete sie, verfolgte sie, umschwärmte sie, wo sie gieng und stund. Wenn sie sich an einem öffentlichen Ort zeigte, lagerten sich die Chapeaux um ihr her, wie die Schaafe um den Hirten; und die Wahrheit zu sagen, es waren auch Schaafköpfe darunter.

Personen, die ziemlich hoch hinauf in der Rangverordnung waren, ließen sich herab und machten

machten ihr die Cour, in Hoffnung, ihre verfallenen Sachen wieder in Ordnung zu bringen. Jedoch mit aller ihrer Verstellungskunst waren sie nicht im Stande sich so zu bezeigen, als wenn sie sie mit der Gleichheit liebten, die die wahre Liebe heischt; man konnte allezeit bey ihnen wahrnehmen, daß sie gar wohl wüßten, wie viele Stufen sie zu ihr herabstiegen, und daß sie heimlich berechneten, wie viele tausende sie per Stufe zu erwarten hätten. Louise Ynding sah es ihnen am Gesichte an, daß nicht ihre Schönheit, nicht ihr Verstand und Witz, auch nicht einmal ihre Tugend, sondern einzig und allein ihre achtzig tausend Thaler sie einigermaßen würdig machen könnte, die besonders große Ehre zu haben, die Gemahlinn eines tournir- und stiftfähigen Edelmanns zu werden.

Wenn sie Gesellschaft bey sich hatte, pflegte ein solcher hochwohlgebohrner Anbeter von einem Rittergute, das etwa zu Kauf wäre, mit eben so vieler Entzückung zu reden, als ein wahrer Liebender von einem bezauberten Spatziergange spricht, den er an einem schönen Abend mit dem

vertrau-

vertraulichen Monde auf der einen Seite, und der Kammersängerinn der Liebe, der holden Nachtigal auf der andern Seite haben würde.

Diese hochadelichen Liebhaber ließen die Musen Musen seyn, wenn sie einen Schimmer von Hoffnung in bürgerlichen Augen gewahr wurden. Nein, ein Jude war gerne ihr Apoll, und es ist ihnen kein zärtliches Gedicht von der geliebten Hand, wäre es auch so schön, als wenn es eine wahre Poetin geschrieben hätte, so angenehm, als die dürre Prose in ihren Wechseln und Obligationen.

Jungfer Ynding hatte Gelegenheit zu sehen, daß der Edelmann, der sich fühlt, lieben kann; aber daß ein armes Mädchen von seinem eigenen Stande sein ganzes Herz gewinnen kann; die schönste, witzigste, tugendhafteste und reichste Bürgerstochter hingegen wird es niemals ganz bekommen. Und ein ungetheiltes Herz hielte sie nur des Besitzes würdig.

Es gab andere Freyer, die man auch gute Partheyen nennt; schmucke Leute, die selbst Moses haben, und die gerne Geld zu Geld brin-

gen wollen. Sie sahe wohl, daß das Herz dieser Anbeter eigentlich in ihren Mitteln hienge; doch ließen einige von ihnen ihr Gerechtigkeit wiederfahren, und gestunden, daß es ganz artig wäre, ein solches Mädchen oben in den Kauf zu bekommen. Als eine Zugabe kam sie ihnen recht gut vor; aber, dieselben Liebhaber hätten gerne ihre rothen Wangen, ihre weiße Brust, und die ganze Specifikation ihrer persönlichen Reize gegen ein anderes hundertmal weniger anmuthiges Mädchen vertauscht, wenn die nur — ein tausend Thaler mehr gehabt hätte.

Die liebenswürdige Louise hörte diese Spekulanten so oft von Aktien, von Kuxen, von Prozenten, von Dividenden u. s. w. reden; ein schöner Coup, ein schöner Profit und schönes Geld gieng so oft aus ihrem Munde, daß sie wohl sah, sie wären nicht höher zu achten, als leblose Geldkasten.

Aber nicht alle ihre Anbeter waren hoch von Stande, und dick von Mammon. Mehrere von ihnen waren von derjenigen Klasse, die

man

man arme Teufel nennt. Eine herrliche Art von Leuten, die andern Menschen alles Gute gönnen, was sie nicht brauchen, und deren Grundsatz ist: leben und leben lassen! Sie geben Schneidern und Schustern, Miethkutschern und Gastwirthen immer genug zu thun, aber wenig zu verdienen. Sie suchen gerne eine gute Parthey zu treffen, aus bloßer Güte für ihre Creditoren und ihre einstweiligen Infantinnen, und sie sind edelmüthig genug ihrer Frau zu vergönnen, daß sie an dem Rest ihres eigenen Geldes, nach dem ihre vorausgemachten Schulden davon bezahlt worden, einigen Antheil nehmen zu lassen.

Die Edelmüthigkeit der schönen Ynding erstreckte sich aber nicht so weit. Sie wollte wohl einen Mann mit ihrem Gelde glücklich machen, aber ihn nicht aus einer Bedrängniß erlösen, damit sie beide gleich nachher in eine andere gestürzt würden.

Einige andere Liebhaber hatte sie, die weder alte Pergamente, noch Geld, noch Schulden hatten. Es waren solche, die ihren persönli-

chen Vollkommenheiten Recht wiederfahren ließen; die ihre achtzig tausend Thaler bloßerdings als eine Zugabe zu unzählichen Reizen ansahen; die sogar hätten wünschen können, daß sie eben so arm gewesen wäre, als sie reich war, damit sie ihr zeigen möchten, wie rein ihre Liebe wäre: ein Wunsch, der zwar unedel und grausam ist, den aber die Göttinn der Liebe gerne höret, und der ein ungezweifelter Beweis ist, daß nur die Person geliebt wird.

Die Schöne hatte sie zwar bemerkt; aber sie hielten sich in einer bescheidenen Entfernung, weil sie wohl wähnten, daß sie nicht in Betrachtung kommen könnten.

Einer war darunter, den sie allen seinen Nebenbuhlern vorzog. Sie hatte ihm einigemale einen von den Blicken gegeben, die die süßeste Hoffnung erregen können; aber anstatt seinen Sieg zu nützen und zu verfolgen, war der gar zu Bescheidene geschwind nach seiner einsamen Wohnung zurück gekehrt, hatte mit seiner Muse gebuhlt, und jedem Hinterhause in der Nachbarschaft in neumodischen Versen

erzählt, wie viele Schönheiten, Liebreitze und Annehmlichkeiten er heute wieder an seiner ewig Geliebten entdeckt hätte.

Ueber sein eigensinniges, ja vielleicht gar feiges Stillschweigen verwundert und gewissermaßen aufgebracht, sah sie ihn das nächstemal mit den verachtenden Augen an, die die Schönen sonst nur bey Nebenbuhlerinnen und bey denen, die es ihnen im Putz zuvor thun wollen, als eine Züchtigung anwenden. Der getreue Schäfer gieng tiefgebeugt und zerknirscht nach Hause, nahm sogleich die Feder und schrieb Elegien über Elegien, worinn er von Mitternacht, und Schatten, und Eulen, und Schrecken, und sogar vom Grabe sprach, solches mit dem vielbedeutenden Ha! und Uh! und Ach! und O! zusammenkettete, und seitdem mit dem Tode umher zog, als ein Savoyarde mit seinem Murmelthier.

Sechs und achtz'gstes Kapitel.

Das Ungewitter zieht auf.

Diese beiden Schönheiten, die gebietherische Seraphine und die anlockende Louise, theil-

ten den Abend unter sich. Sie hatten ihre Vasallen rund um sich her; aber sie ließen alle andere Gegenstände fahren, um nur den Fremden zu beschauen. Seraphine insonderheit äußerte auf eine sehr kenntliche Art den Eindruck, den der holde junge Mensch auf ihr sieggewohntes Herz gemacht hatte. Die edle Louise hielt ihre Bewegung mehr zurück, konnte sie aber nicht ganz verbergen.

Endlich gelangten wir weiter nach unten im Parterre und kamen gerade unter der Loge der bezaubernden Ynding zu stehen.

Ihre Anbeter sahen, daß sie mit einer gewissen Theilnahme auf ihn hinabblickte, die sie alle in Unruhe setzte. Es erhob sich ein Gewisper, ein heimliches spöttisches Gelächter; man zeigte sich ihn mit Fingern; die Wörter Ruß, Königs Garten, Plankwerk, Adelstraße, Nymphe, wurden zu wiederholten Mahlen gehört und laut gehört.

Ich gab Melssen einen Wink. Er bedurfte aber diesen nicht, ich sah schon Zorn und

Schaam

Schaam auf seinen Wangen glühen, und seine Hände in bedeutungsvoller Bewegung.

Sieben und Achtzigstes Kapitel.

Es kömmt zu einer Fehde.

Mittlerweile fiel das weiße Schnupftuch der Schönen hinunter in das Parterre. Mein Liebling und ein Freyer von der dritten Klasse, bückten sich augenblicklich, um es aufzuheben. Der Holsteiner aber war der glücklichste; er ergriff es.

Der andere ergriff es auch, und sagte: „will er nur seiner Reuter auf dem Plankwerke wahrnehmen und sich nicht mit den Sachen honetter Damen abgeben.“

Diesen Sarkasmen äußerte er, während daß sie noch gebückt stunden, so zu sagen, unter den Beinen; er war aber deutlich zu hören. Zu gleicher Zeit gab ihm der Stutzer einen tüchtigen Stoß auf die Hand, um ihn zu nöthigen, das Schnupftuch fahren zu lassen; mein Tonderaner aber, der sich nicht so leicht zufrieden geben wollte, wie der Kavalier in Schillers

Kabale und Liebe, wie ein anderer ihm das Strumpfband der Prinzessinn weggeschnappt hatte, hielt es fest.

Um aber den bekommenen Stoß zu vergelten, nahm er seinen Gegner bey einem Fuß, und warf ihn dergestalt vorüber, daß er auf die Nase fiel, und alle vier Extremitäten von sich streckte, wobey ihm die Umstehenden mit unglaublicher Geschwindigkeit Platz machten.

Dieser Fall veranlaßte ein allgemeines Gelächter in dem Kreise und in den Logen, und die holde Louise selbst, die ihrem Schnupftuch nachgesehen hatte, mußte ihr lächelndes Angesicht hinter dem Fächer verbergen.

In demselben Augenblick, reichte ihm Melfsen die Hand, und sagte mit einer Art von Würde: kommen Sie nun heraus, mein Freund, wenn Sie mir noch etwas zu sagen haben. Ich bin Ihr Mann auf jeden Fall.“

Der zu Falle gekommene folgte ihm ganz verstöhrt, und verwünschte ihn zwischen den Zähnen. Ich, und einige mehrere begleiteten sie. Ich rief meinem Freunde zu, daß er nur gerade

rade hinausgehen möchte, weil es verboten wäre, in dem Schauspielhause dergleichen Händel anzufangen; unter freyem Himmel aber, könnte er dasjenige ausüben, wozu er sich berechtigt hielt.

Melssen nickte mir Beyfall zu, und zog mit seinem Gegner gerade nach dem Hofplatz zu, der zwischen dem Schauspielhause und dem Gießhause befindlich ist.

Hier nahm er seinen Platz, setzte sich in Verfassung, und sagte: „was es mit der Begebenheit, die Sie mich haben hören lassen, eigentlich für eine Bewandniß hat, das weiß niemand besser, als der gute Herr da,“ — er wieß auf mich — „der von Anfang an dem Handel zugesehen hat. Ich hoffe, daß ein jeder, der den Herrn Prokopius kennt, ihm gerne Glauben beymessen wird.“

„Ja, mein Herr,“ antwortete ich, „ich bin Zeuge davon gewesen. Sie haben Ehre von ihrem ganzen Verhalten bey dieser Gelegenheit; aber wenn noch jemand daran zweifelt, so kann man sich davon überzeugen, wenn

man sich morgen Vormittag auf der Policey-kammer einfindet."

„Was sagen Sie nun, mein Herr," fuhr Melssen fort, „Sie haben mir Unrecht gethan, und ich hoffe, daß Sie das gestehen werden; sonst werde ich zu andern Mitteln schreiten müssen. Denn ich muß Ihnen erklären, daß ich keine Beleidigung von der Art auf mir sitzen lasse."

Diese Worte sprach er in einem so bestimmten Tone, mit der ganzen Majestät selbst bewußter Unschuld, und mit den von neuem zu bemerkenden vorläufigen Bewegungen, daß der andere sichtbar bestürzt wurde, und stotternd erklärte: daß er es ganz anders hätte erzählen hören; daß aber die Leute jetzund verdammt lögen, so daß man nicht mehr wüßte, wem man glauben könnte; daß aber, wenn die Sache sich so verhielte, wie er denn gar keine Ursache zuzweifeln hätte, es ihm von Herzen leid thäte, daß er sich etwas auf den Ermel binden lassen.

Acht und achtzigstes Kapitel.

Die Folgen dieses Abentheuers.

Mein junger Held war mit dieser Entschuldigung, die freylich sehr lahm war, zufrieden, ließ ihn stehn und gieng mitten durch das Gedränge, welches sich auch bereitwillig vor ihm öfnete. Mit einem tiefen Stillschweigen schien man den Muth und die Behendigkeit, die er drinnen und draußen gezeigt hatte, zu bewundern, und man sah sich an, als wenn man sagen wollte: „und er ist doch noch so jung!"

Mich betrachtete man mit besonderer Neugierde. Einige wendeten sich auch besonders an mich, und baten mich, ihnen zu erzählen, was es mit dem Handel, von dem die Rede gewesen wäre, doch eigentlich für eine Bewandniß hätte. Ich gab dem ganzen Haufen, worunter sich auch der angreifende Theil befand, so viele Nachricht von der Begebenheit, als nöthig war, die Unschuld meines Freundes in völliges Licht zu setzen, und bat sie übrigens der näheren Untersuchung der Sache morgen früh

auf

auf der Policeykammer beyzuwohnen. Diese richtige Vorstellung des Ganzen, hatte natürlicherweise die Wirkung, daß sogar derjenige, der ihn verspottet hatte, sein aufrichtiges Leidwesen darüber an den Tag legte.

Wir giengen wieder in das Parterre, fanden aber den Jüngling nicht mehr da. Zu meiner großen Verwunderung sah ich ihn in der Loge, hinter der schönen Louise. Ich nahm nun meinen Platz so, daß ich ihn immer im Gesicht behielt. Mittlerweile gab ich mich mit einem von denen, die die beiden Streitenden auf den vermeintlichen Kampfsplatz begleitet hatten, in ein Gespräch, und erfuhr von ihm, alles dasjenige, was ich sowohl von Seraphine, als von Louise Ynding noch zu wissen brauchte.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Eine entscheidende Nachricht, die dieser Geschichte eine ganz andere Wendung giebt.

Indem ich nun meine Augen rund umher gehen ließ, erblickte ich einen Mann aus Sonder-

derburg, den ich kannte. Ich gieng zu ihm und redete mit ihm. Nach einigen nicht sonderlich interessanten Dingen, frug ich ihn, ob nicht in seiner Vaterstadt ein gewisser Schiffer Carstens wohnte, der eine Frau und eine einzige Tochter hätte, die sich vordem zu Tondern aufgehalten.

Er sagte ja; dieser Schiffer wäre wirklich ein Bürger in Sonderburg, aber zum zweytenmale verheyrathet und in sehr guten Umständen. Aber sowohl die erste Frau, als die Tochter, wären gestorben. Die Frau wäre zu Sonderburg, und das Mädchen bereits vor vier Jahren bey einer Verwandtin auf der Insel Alsen, mit Tode abgegangen.

Es ist leicht zu begreifen, wie tief mich diese Nachricht rühren mußte. Es that mir einerseits inniglich wehe, daß eine Liebe, die in aller Betrachtung so exemplarisch war, nicht sollte gekrönet werden. Auf der andern Seite konnte ich mich über diesen Todesfall sehr leicht trösten, da mein junger Freund neue Freyheit bekam, sich der Zuneigung zu der andern Charlotte,

lotte, die einen so siegreichen Eindruck auf ihn gemacht hatte, ganz zu überlassen.

Daß inzwischen der Sohn eines Holzvoigts, eines Barons Nebenbuhler bey einem von den schönsten Mädchen im Lande seyn sollte, und, wie sie von selbst gesteht, mit der Hofnung, Trotz alles Unterschiedes an Stande und Vermögen, die Braut einmal heim zu führen, das schien mir doch ein wenig zu romanhaft zu seyn.

Freylich hatte ich einen Haufen Romane gelesen, und es ist in diesen Büchern gern Sitte, daß die Liebe, oder vielmehr die Hochzeit alles gleich macht, wie denn der Herr von Morgentau sogar eine Prinzessinn heyrathete. Aber von dem, was in Romanen gar wohl möglich, und nicht selten üblich ist, auf die wirkliche große Welt schließen zu wollen, das gienge denn doch nicht an.

Inzwischen ließ ich doch nicht alle Hofnung fahren. Ich hatte mächtige Freunde, und das, was noch mächtiger ist, Geld. Und was kann man nicht mit diesen beiden ausrichten?

Neun-

Neunzigstes Kapitel.

Die merkwürdigen Begebenheiten des ersten Tages dieser denkwürdigen Geschichte, neigen sich zu Ende.

Ich war noch ganz in diesen Gedanken vertieft, als das Ballet, welches ich angesehen hatte, ohne es zu sehen, zu Ende war. Die reizende Ynding, und mein Freund, complimentirten recht sehr viel mit einander, und da ein anderer Chapeaux sich in der Loge eingefunden hatte, beurlaubte sich mein junger Freund, und kam hinunter zu mir in das Parterre.

Vor den Logen stunden noch verschiedene von den sogenannten frischen Vettern, die gemeiniglich die Damen die Musterung passieren lassen. Da sie den Holsteiner gewahr wurden, steckten sie die Köpfe zusammen, und beschaueten ihn, jedoch mit mehr Bewunderung als Zweydeutigkeit.

Als wir so über den Königs Neumarkt giengen, war ich in meinem Sinn ganz unentschlossen,

sen, ob ich meinem Lieblinge die wichtige Nachricht von dem Tode seiner Geliebten mittheilen sollte. Doch da ich ihn noch mehr auf die Probe stellen wollte, und wohl vorher sehen konnte, daß er alle meine Concepte verrücken würde, wenn er seine ersten Erwartungen so getäuscht sehen sollte; so schob ich es einstweilen auf, ihm die große Neuigkeit zu eröfnen.

Mittlerweile erzählte mir Melssen, wie es ihm mit dem eroberten Schnupftuche gegangen wäre. Als er hierauf in die Loge gekommen wäre, und es dem holden Mädchen geliefert, und dabey um Vergebung gebeten hätte, daß er ihr es nicht gleich gebracht, woran ein Zufall Schuld wäre, hatte sie es auf die höflichste Art empfangen, ihm für seine Mühe gedankt, aber beklagt, daß ihre Unvorsichtigkeit zu diesem unangenehmen Zufall Gelegenheit gegeben, auch ihre Freude darüber bezeugt, daß alles zu seiner Befriedigung ausgefallen wäre. Zugleich hätte sie ihn auf das inständigste gebeten, daß er den Rest des Abends bey ihr in

der

der Loge zubringen möchte, damit er nicht wieder in Ungelegenheit käme: eine Anmuthung, die er unmöglich hätte abschlagen können.

Sie hätte sich darauf in eine beynahe vertrauliche Unterredung mit ihm eingelassen, sich auf eine gute Art nach den Angelegenheiten seiner Familie erkundigt, ihn gefragt, wozu er sich bestimmen wollte, ob er hier auch Freunde und Bekannte hätte, und nach andern Dingen mehr. Bey allem, was sie erfahren, hätte sie besonders Vergnügen zu erkennen gegeben, und endlich damit geschlossen, daß sie ihn eingeladen, des andern Mittags bey ihr auf einem Landhause zu essen, das ihr Vormund nicht weit von der Stadt hätte. Sie hätte ihn auch gebeten, seinen Freund Prokopius mitzubringen, da sie nicht zweifelte, daß ihr Vormund ihn kennen, und froh seyn würde, ihn bey sich zu sehen.

Ein und neunzigstes Kapitel.

Es wird zusehends Abend.

Unter dieser Erzählung hatte ich den Weg unvermerkt nach der Gothersstraße zu genommen, um das Numer zu finden, wo der junge Mensch des andern Tages sich einfinden sollte. Es war ein ganz simples aber hübsches Haus, wo es sehr stille war, und das daher von ernsthaften und ruhigen Leuten bewohnt werden mußte.

Ich hatte meine eigene Gedanken von diesem Tummelplatze, behielte sie aber für mich selbst, und gieng mit meinem Freunde in einen Gasthof zum Essen, wo er auch mit einem geseegneten Appetit eine gute Mahlzeit that.

Da ich, wie der Leser schon wird bemerkt haben, auf alle Kleinigkeiten Acht gab, und ein großer Liebhaber von den sogenannten Mikrologien bin, wie denn die kleinsten Umstände ebenfalls für den Beobachter der menschlichen

Natur

Natur mehr oder weniger lehrreich sind, so wie ich, ohne Vergleichungen machen zu wollen, in meiner Jugend in Merians Kupferstichen, in Gottfrieds Chronika, in den kaum merklichen Figuren, manchen Beytrag zu dem Interesse des Geschichtbildes entdeckt, und zuletzt eine solche Jagd, besonders in den satyrischen Schilderungen des großen Hogarths wahrgenommen, wo vornehmlich die Spinnewebe vor dem Gotteskasten mich gewaltig erlustiget hat — mit einem Worte: da ich mit La Fleur in Yoricks Reisen auch sage: Vive la Bagatelle! so vernachläßigte ich das gefällige Gesicht des Mädchens nicht, das bey Tische aufwartete.

Diese gab allemal ihm zuerst, und ließ die alten Gäste warten, so daß sie ordentlich darüber murrten, und wußte es so gut zu treffen, daß von zwey, drey Portionen Carbonade, die sie auf einmal herein brachte, die leckerste in sein Loos fiel, wobey sie ihm einen nach ihrer Art recht holdseeligen Blick zuwarf.

Wenn nun eine solche Magd, deren Herz schon die Härte eines Sohlenleders zu haben pflegt, nicht der anmuthigen Person meines jungen Freundes widerstehen konnte, sondern ihm auf ihre Weise huldigen mußte, wie viel weniger war es denn zu verwundern, wenn feinere und zartere Schönen sich von ihm einnehmen ließen?

Ich habe schon gesagt, wie reizend er war; aber er war nicht allein reizend, sondern auch ungeschwächt, unangesteckt von Eigenliebe, Prahlerey und Modethorheiten. Es giebt gewisse Frauenzimmer, die einen jeden bezaubern, der sie nur sieht, sie mögen geputzt seyn oder ungeputzt. Man vergißt bey ihnen den Stand und die Glücksumstände, ja das Alter selbst. Wir haben z. E. Wittwen, die eben so angenehm sind, wenn sie zu einem Tochterkinde Gevatter stehen, als sie gewesen waren, da sie selbst noch vor dem Brautschemel stunden. Warum sollte es nicht gleichermaßen junge Manns-

perso-

personen geben, die eben dieselbe Wirkung auf das schöne Geschlecht haben können? Wir hätten gewiß recht viele, wenn sie nur nicht sogleich in ihre eigene Person verliebt würden, oder sich die Vergüldung von Buhlschwestern abreiben ließen, oder wenigstens die Tollheiten der Mode nicht mitmachten.

Aber dasjenige, das alle körperliche Annehmlichkeiten, womit mein Held begabt war, auf das kräftigste unterstützte, das war das gute Herz, das aus seinem Antlitz hervorleuchtete, wenn er redete, ja wenn er nur jemand ansah, geschweige wenn er um etwas bat, so lächelte das lebendige Wohlwollen in seinen Augen. Es war nicht das holdseelige Lächeln der Leute aus der großen Welt, worauf niemand mehr achtet, da ein jeder, der Erfahrung hat, vollkommen weiß, daß es nur eine Masque ist, daß solchen Personen allerley Mienen, wie den Drathpuppen, zu Gebothe stehen. Die gefällige Freundlichkeit, die auf den Lippen meines Lieblings

wohnte, hatte beständig die Ehrlichkeit zur Seite; man sah bey ihm niemals den feinen Zug in den Mundwinkeln, der so oft bey der feinen Welt zu verrathen pflegt, daß ihre Höflichkeit, zumal bey Glückswünschen, gar nicht aus dem Herzen kömmt.

Zwey und neunzigstes Kapitel.

Schluß des ersten Theils dieser Geschichte.

Ich nahm nun von meinem Eugenius Abschied, und wir redeten mit einander ab, daß ich ihn des andern Morgens abholen, und nach dem Rendezvous begleiten sollte, worauf er in dem Königsgarten, bey dem Springwasser zu mir kommen wollte, da wir uns denn auf die Policeykammer verfügen, und endlich nach des Kaufmanns Tromands Gartenhause Emerenzenburg spatzieren würden, um bey ihm und seinem schönen Mündlinge zu Mittage zu essen. Es wurde auch nicht vergessen, daß er an seine Mutter schreiben sollte.

Da ich vermuthen mußte, daß die letztgedachte junge Person auch wohl Absichten auf meinen jungen Freund haben möchte, und dieses in vielen Betrachtungen das wünschenswertheste war, das sich zutragen könnte, seitdem der Tod ihm seine beklagenswürdige holsteinische Geliebte geraubt hatte, so war hier nun wiederum die Frage, ob die Grille ewigwährender Unwürdigkeit ihn auch hier nicht hindern würde, sein Glück, so weit als möglich, zu verfolgen.

Von dieser Unwürdigkeit mußte ich also wissen, worinn sie bestünde, und welches gewaltsame Mittel ich anwendete, dies zu erfahren, wird man in einem folgenden Kapitel sehen.

Drey und neunzigstes Kapitel.

Der Verfasser gehet schlafen, und vielleicht thut das der Leser auch.

Als ich zu Hause kam, empfing mich mein alter Bedienter mit einer neugierigen Miene. Ich war in geraumer Zeit nicht so lange ausgeblie-

blieben, als diesmal. Ob ich gleich diesen Graubart mehr zum Gesellschafter und Vertrauten als zu einem Bedienten hielt, und ihn dadurch berechtiget hatte, von mir einen Aufschluß über diese Abweichung von meiner gewöhnlichen Lebensart zu erwarten, so schob ich doch alle Bekanntmachung einstweilen auf, und gieng stillschweigend zu Bette, wobey ich mich, nur wenn es hochnöthig war, des Sprechens, und zwar in lauter einsylbigten Wörtern, die aber keine Unzufriedenheit verriethen, bediente.

Es währte lange, ehe ich einschlief. Zum Theil war das warme Wetter Schuld daran; zum Theil aber stund alles dasjenige, was ich diesen Tag gesehen und gehört hatte, lebendig mir vor Augen. Doch am meisten war mir der Kopf voll von den Dingen, die des andern Tages geschehen sollten. Meine Einbildungskraft machte schleunige Sprünge; bald zu dem geheimen Sammelplatze des Holsteiners in der Gothersstraße; bald zu meiner Zusammenkunft mit

mit dem schönen Fräulein Fabian im Rosenburger-Garten, bald zu der reizenden Louise.

An meinen Freund, den Officier, der die Nacht immer entfernt gehalten hatte, und der mir den andern Morgen eben denselben Dienst erzeigen wollte, konnte ich nicht anders, als mit der lebhaftesten Dankbarkeit, denken, und ich hatte genug zu thun, mir selbst die Frage, auf welche Art ich seine Güte bald und würdig genug erkennen wollte, befriedigend zu beantworten.

Natürlicherweise brachte seine Erinnerung die häßliche Nacht herbey, und diese zog allemal den Herrn Baron nach sich. Peter Nußknacker und Charlotte Raufzange kreuzten mit den beiden andern Spitzbuben durch diese Vorstellungen. Der gute alte Feldwebel und der menschenfeindliche Candidat hatten nicht weniger Theil an meinen Gedanken.

Kurz:

Kurz: alle diese verschiedenen Personen tanzten in meinem Kopfe mit einander und durch einander. Es wurden aber ihrer immer weniger, und zuletzt machte nur Melssen, Charlotte Fabian und Louise Ynding ein Pas de trois; weil aber der Schauplatz in meinem Gedächtniß sich immer verminderte, so wurde ein Menuet daraus, und darüber schlief ich glücklich ein.

Ende des ersten Theils.